

FOCUS ASIEN

Schriftenreihe des Asienhauses



Osttimor - Vier Jahre Unabhängigkeit

Soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklungen

Andrea Fleschenberg (Hg.)

Asienhaus



Diese vom Asienhaus Essen herausgegebene Broschüre ist im Rahmen des Projekts „Armut, soziale Unsicherheit und die Zukunft sozialer Sicherung in Südostasien und China“ entstanden.

Weitere FOCUS Asien dieses Projekts, die bereits erschienen sind:

- Ulrike Bey (Hg.): Armut im Land der Goldenen Pagoden. Soziale Sicherheit, Gesundheit und Bildung in Burma; Focus Asien 26; Dezember 2005; 76 S.; Preis: € 5.00
- Rolf Jordan (Hg.): Soziale Sicherheit und Demokratisierung in Indonesien; Focus Asien 25; Essen, Dezember 2005; 76 S. Preis: € 5.00
- Niklas Reese: Armut unter Palmen. Soziale Sicherung, Bildung und Gesundheit in den Philippinen; Focus Asien 24; November 2005; 74 S., Preis: € 5.00
- Rolf Jordan (Hg.): Sozialer Staat? Zur Kritik staatlicher Sozialpolitik in Ost- und Südostasien; Focus Asien 23; Dezember 2005; 72 S.; Preis: € 5.00
- Susanne Dörflinger; Rolf Jordan (Herausgeber): "Gesundheit für alle?" Asiens Gesundheitssysteme unter Veränderungsdruck; Focus Asien 18, Dezember 2004; 110 S., € 10.00
- Kristin Kupfer (Hrsg): Sozialer Sprengstoff in China? Dimensionen sozialer Probleme in der Volksrepublik; Focus Asien 17, August 2004; 140 S., € 10.00

www.asienhaus.de/sozialprojekt

5,- €

Die Meinungen, die in den vom Asienhaus herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.



Erstellung und Druck dieser Publikation wurde gefördert
von der NRW-Stiftung Umwelt und Entwicklung.

© Juni 2006, Asienstiftung, Essen

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind erwünscht. Sie sind jedoch nur unter Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Asienstiftung für das Asienhaus Essen, Bullmannau 11, 45327 Essen

Telefon: +49 . 201 . 830 38-38; Fax: +49 . 201 . 830 38-30;

asienstiftung@asienhaus.de

<http://www.asienhaus.de>

ISSN 1435-0459

ISBN 3-933341-35-3

Osttimor - Vier Jahre Unabhängigkeit

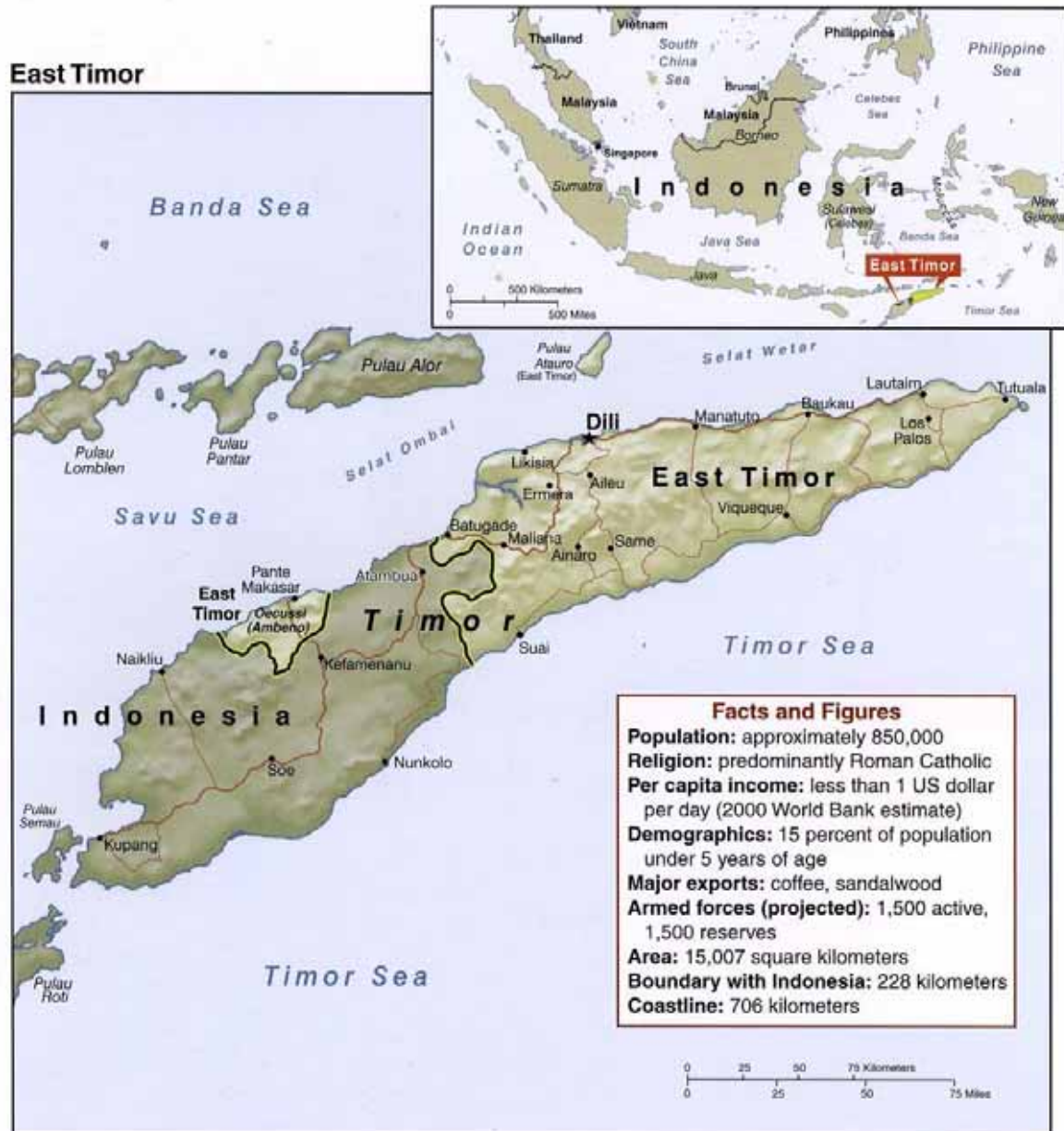
Soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklungen

Andrea Fleschenberg (Hg.)

Inhalt

Einleitung.....	9
Andrea Fleschenberg	
LAND UND LEUTE DER JUNGEN NATION ZWISCHEN ALLTAG UND WANDEL	
Osttimor - eine landeskundliche Skizze	13
Heinz Gödde	
Alltagsleben – Kultur und Wandel.....	17
Alexander Loch	
NATIONS- UND STAATSBILDUNG	
Der Aufbau des politischen Systems in Osttimor	21
Jakob Lempp	
Auf dem Weg zur Nation – welche Identität für Osttimor?	25
Andre Borgerhoff	
Projekt Nation-Building gescheitert? Eine Einschätzung der politischen Krise in Osttimor	28
Andre Borgerhoff	
VERGANGENHEITSAUFARBEITUNG UND VERSÖHNUNG	
Umgang mit belasteter Vergangenheit in Osttimor: Strafverfolgung und Versöhnung...31	
Interview von Monika Schlicher und Leonie von Braun mit José Caetano Guterres, Amado Hei und Fadjroekl Rachman	
Medien können einen Beitrag zur Versöhnung leisten.....	35
Michaela Koller-Seizmair	
GESUNDHEIT UND SOZIALE SICHERUNG	
Das Gesundheitssystem in Osttimor - Ein Erfahrungsbericht	39
Christiane Peiffer	
Soziale Sicherheit und Armut in Osttimor	41
Diego Curvo Freitas	
WIRTSCHAFT UND ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT	
Alles auf eine Karte? - Osttimors Rohstoffe zwischen Geopolitik, Wirtschaftsinteressen und nachhaltiger Unabhängigkeit	43
Andrea Fleschenberg	

Tourismusentwicklung in Osttimor	46
Martin Friese	
Deutsch-timoresische Entwicklungs- und Wirtschaftskooperation: Entwicklungschance nachhaltige Landwirtschaft	49
Sabine Hammer	
Entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit Timor-Leste	51
Elke Diel und Nicole Lindau	
Die Entwicklungszusammenarbeit Misereors mit Osttimor – Herausforderungen und Probleme	53
Franz Pils	
FRAUEN	
Frauen im „Land der aufgehenden Sonne“ - feto timor lorosae	55
Ingrid Tochtermann	
SOLIDARITÄT	
„The struggle continues! To resist is to win!“ - Solidarität mit Osttimor in den 1970er Jahren.....	59
Alfons Müller	
BIBLIOGRAPHIE	62
AUTORENVERZEICHNIS	69



Einleitung

Andrea Fleschenberg

„In Timor-Leste, we are beginning a process of self-determination. We will be able to determine our destiny. It is in this process which has begun well, that we will continue to concentrate our attention on the respect for human rights.“ (Xanana Gusmão, 10.12.2003)

Osttimor hat unter der Verwaltung der Vereinten Nationen (VN) und seit seiner Unabhängigkeit große Schritte in Sachen Staatsaufbau und Entwicklung unternommen – besonders gemessen an der völligen Zerstörung der Infrastruktur, des fehlenden Humankapitals und des allgemeinen Entwicklungsstandes. Der Preis der Unabhängigkeit war hoch: Kaum ein Bewohner der *Terra de Sol Nascente* ist ohne Trauma, ohne Opfer in der eigenen Familie. Die Geschichte des Landes ist bis heute von Fremdbestimmung und Gewaltherrschaft geprägt, dessen mentale und politische Hinterlassenschaften die junge Nation nur schwer und langsam verarbeiten und überwinden kann. Das Land wird daher über das bisher geplante Ende der Mission der Vereinten Nationen in 2006 auch weiterhin ausländische Unterstützung in materieller und personeller Form in allen zentralen Bereichen des sozio- und sicherheitspolitischen Gemeinwesens auf dem Weg zu sozialer Gerechtigkeit sowie nachhaltiger demokratischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit benötigen.

Diese Zeilen wurden vor dem Ausbruch politischer Unruhen in den vergangenen Wochen in der Hauptstadt Dili und Umgebung geschrieben; sie haben aber leider heute noch und umso mehr Signifikanz. Viele unter uns, die Osttimor 1999 mit in die Unabhängigkeit begleiteten und zur Zeit der indonesischen Besatzung die Unabhängigkeitsbewegung unterstützten, meinen sich heute einem Scherbenhaufen gegenüberzustehen angesichts des Führungsverhaltens der osttimoresischen Regierung sowie der Gewalt und Anarchie, aus welchen Gründen und in welcher Form sie auch orchestriert sein mag (eine erste Analyse bringt der aktuell eingefügte Beitrag von Andre Borgerhoff in dieser Ausgabe).

Die Ursachen für die heutigen politischen Unruhen und Gewaltausbrüche mit der Folge einer sich zunehmend verschlimmernden humanitären Krise für zehntausende Menschen sind aber in einem kom-

plexen Bündel von Entwicklungen und Entscheidungen auf nationalem und internationalem Parkett sowie langandauernder mentaler und sozialer Folgen politischer Konflikte zu suchen. Zu Tage getreten sind die Konsequenzen einer nicht erhaltenen vollständigen Unabhängigkeit – auch in finanzieller Hinsicht, z.B. zentrale Probleme der sozialen Sicherung (u.a. Jugendarbeitslosigkeit, Absicherung von ehemaligen Widerstandskämpfern) und Ressourcenausstattung – sowie eines weder fortgeführten noch abgeschlossenen Vergangenheitsaufarbeitungsprozesses, der ein Stück Gerechtigkeit, Versöhnung und damit auch Reintegration für beide Seiten, Opfer und Täter, in die junge, sich im langsamen Aufbau befindlichen Demokratie ermöglichen.

„I understand violence was the price of independence, but why now?“, sagte Jacqueline Siapno, Ehefrau des bekannten Oppositionspolitikers Fernando de Araujo in einem Interview mit der *New York Times* (28.05.06, Jane Perlez, *ET's capital spirals into violence*). Ohne den klaren politischen und sozialen Willen – auf Seiten staatlicher Akteure sowie auf der *grass-roots*-Ebene – für eine gewaltfreie demokratische Zivilkultur und damit eine Absage an Amnestie und Amnesie kann keine Postkonfliktgesellschaft langfristig den Weg aus einer traumatischen und gewalttätigen Vergangenheit finden.

Dafür benötigt es aber auch die Unterstützung der internationalen Staatengemeinschaft und vor allem der Vereinten Nationen, die nicht nur materielle und personelle Ressourcen in Transitionsmomenten, sondern auch die Zeit und die Bereitschaft mitbringen, diese langwierigen und komplexen Prozesse und schwierigen Entscheidungen (selbst bei trans-/internationalen Konsequenzen) bis zu ihrer nachhaltigen Konsolidierung zu begleiten. „They all had a time frame – one year, two years, four years. You can't build a country from nothing in that amount of time“, kritisierte daher Sidónio Freitas, Manager bei der *Timor Sea Designated Authority* (*New York Times*, 31.05.2006, Jane Perlez, *Poverty and Violence sink grand plans for East Timor*).

Nach neuesten Studien der Vereinten Nationen und der Weltbank steht die Bevölkerung ärmer

da als noch vor sieben Jahren; u.a. bedingt durch eine Seifenblasenwirtschaft der VN-Verwaltung, die nach dem Abzug vieler Internationaler zerplatze, sowie im noch unzureichenden Ausbau von notwendiger sozialer Infrastruktur und Elitenausbildung bei einem gleichzeitig einsetzenden Babyboom, einer fehlenden Professionalisierung in weiten Teilen des Staatsapparates und einer von den Realitäten des Landes „abgehobenen“ und statisch agierenden Führungselite (New York Times, 31.05.2006, Jane Perlez, Poverty and Violence sink grand plans for East Timor). Die Antwort kann aber nur lauten, Osttimor in diesem Moment der soziopolitischen Krise nicht allein zu lassen, sondern die demokratische und wirtschaftliche Entwicklung weiter zu unterstützen, nachhaltig und forciert. Wie auch schon 1975 und 1999 haben nicht nur Osttimor und seine Menschen Verantwortung zu übernehmen, sondern auch die internationale Staatengemeinschaft, die schon mehrfach von der osttimoresischen Bevölkerung und seinen Ressourcen profitiert hat.

In diesem Sinne soll diese Ausgabe von Focus Asien als ein Hintergrundbericht für die komplexen Aufgaben, Probleme, Herausforderungen und bisher erzielten Ergebnisse der nunmehr zweitjüngsten Nation der Welt dienen; sie soll informieren, eine vielfältige Lebensrealität hinter den aktuell die Medien beherrschenden Ereignissen skizzieren und Möglichkeiten für Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigen.

Die Idee der Länderbroschüre

Vom 4.-5. Februar 2005 fand in Köln der zweite Osttimor-Kooperationsworkshop mit ca. 35 Teilnehmenden aus dem gesamten Bundesgebiet statt. Die Teilnehmenden setzten sich aus NichtregierungsorganisationsvertreterInnen, ExpertInnen aus der Entwicklungszusammenarbeit, Studierenden und Interessierten zusammen. Federführung hatte die Deutsche Osttimor Gesellschaft DOTG e.V. (Köln) in Kooperation mit Watch Indonesia! e.V. (Berlin) und der Asienstiftung (Essen). Themenschwerpunkte waren der Nationsbildungsprozess und der Aufbau eines demokratischen politischen Systems, die Aufarbeitungsprozesse in Osttimor und Indonesien, Wirtschaft und soziale Alltagskultur sowie die deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Osttimor. Dieser Workshop diente, wie bereits Ende 2004, dem Informationsaustausch zum aktuellen Stand der sozioökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklung Osttimors sowie der Koordination von Kampagnen und Arbeitsausrich-

tung der in Deutschland tätigen Nichtregierungsorganisationen (NROs).

Das portugiesischsprachige Programm der Deutschen Welle dokumentierte den Workshop in einem Beitrag. Als konkretes Ergebnis liegt nun mit dieser Ausgabe von Focus Asien eine umfassende und aktuelle deutschsprachige Länderbroschüre zu Osttimor vor, die über eine reine Workshopdokumentation hinausgeht. Viele der AutorInnen sind seit Jahren der Osttimor-Arbeit verbunden und haben vor Ort längere Zeit gearbeitet oder geforscht. Bisher gibt es wenig aktuelle deutschsprachige Literatur zu Osttimor, wobei wir mit dieser Broschüre nur einige der Fenster in die vielfältigen Lebensrealitäten, Herausforderungen und Probleme der jüngsten Nation der Welt aus unserem eigenen, subjektiven Blickwinkel bieten können.

Die initiierenden Organisationen im Kurzprofil

Die **Deutsche Osttimor Gesellschaft e.V.** (DOTG) gründete sich im März 2003 als gemeinnütziger, konfessionsloser und überparteilicher Arbeitskreis mit Sitz in Köln. Die Mitglieder aus Deutschland und Osttimor sind, neben regelmäßigen Treffen, über ein Netzwerk verbunden und wollen aktiv die deutsch-osttimoresischen Beziehungen in den unterschiedlichsten Bereichen mit gestalten, u.a. durch Veranstaltungen und öffentliche Lobbyarbeit für eine demokratische Transformation und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. Gezielt gefördert werden zwei Entwicklungsprojekte: ein Stipendienprogramm für Studierende an staatlichen Universitäten in Osttimor sowie das Geburtshaus (Maternidade) in Baucau. Weitere Infos unter: www.osttimor.de.

Watch Indonesia! e.V. ist eine Gruppe aus IndonesierInnen, PortugiesInnen und Deutschen, die sich als Diskussionsforum zu Fragen der Demokratie und der Menschenrechte in Indonesien und Osttimor versteht und sich für die Bildung und Wahrung demokratischer Strukturen in allen politischen und gesellschaftlichen Bereichen einsetzt und entsprechende Bestrebungen und Initiativen fördert. Neben der Situation vor Ort gilt die Aufmerksamkeit hierbei auch der Verantwortung Deutschlands und anderer Industrieländer. Weitere Infos unter: <http://home.snafu.de/watchin/>.

Die im **Asienhaus** zusammengeschlossenen Organisationen (Asienstiftung, das Korea-

Kommunikations- und Forschungszentrum, das Philippinenbüro und die Südostasien Informationsstelle) und Projekte wollen dazu beitragen, ein differenziertes Bild der Länder und Kulturen Asiens zu vermitteln und den Prozess des interkulturellen Dialogs im Interesse von Frieden und sozialer Gerechtigkeit auf allen Ebenen voranzutreiben. Weitere Infos unter: www.asienhaus.de.

Der Aufbau und Inhalt der Broschüre

Diese Ausgabe von Focus Asien beschäftigt sich mit dem bisherigen Stand der demokratischen und wirtschaftlichen Entwicklung Osttimors seit der Unabhängigkeit im Jahre 2002 in allen ihren vielseitigen Facetten: Land und Leute zwischen Tradition und Moderne, politisches System und Nationsbildungsprozeß, Gesundheitswesen und soziale (Un)Sicherheit, Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit, Frauen, deutscher Solidaritätsbewegung und Medien. Aus aktuellem Anlaß haben wir die geplante Publikation um einen Beitrag von Andre Borgerhoff erweitert, der die Hintergründe und Ursachen für die noch immer schwer überschaubaren und kalkulierbaren politischen und sozialen Entwicklungen zu analysieren versucht.

Zentralen Themenschwerpunkten ist ein Schaukasten mit wichtigen Kerndaten und -fakten („Osttimor Kompakt“) vorangestellt, um eine erste Orientierung zu ermöglichen. Alle AutorInnen haben zudem eine ausführliche Literatur- und Internetlinkliste für die einzelnen Beiträge zusammengestellt, die durch eine weiterführende Bibliographie der Osttimor-Literatur aus dem Bestand der Asienhaus-Bibliothek ergänzt wird. Der Katalog ist online recherchierbar unter: <http://www.asienhausbibliothek.de/>. Die Kontaktadressen zu den AutorInnen finden sich im Anschluß an den jeweiligen Beitrag. Im Moment kursieren verschiedene Länderbezeichnungen – Timor-Leste, Osttimor, East Timor, Timor Loro' sae -, wobei wir uns im Sinne des üblichen deutschen Sprachgebrauchs mehrheitlich für „Osttimor“ und „osttimoresisch“ entschieden haben.

Nach einer landeskundlichen Einführung in den Natur- und Wirtschaftsraum durch Heinz Gödde, skizziert Alexander Loch einige kulturelle Charakteristika der osttimoresischen Gesellschaft zwischen Tradition und Moderne. Einen umfassenden Einblick in das politische System sowie den Nationsbildungsprozeß des Landes liefern Jakob Lempp und Andre Borgerhoff, die sich in ihrer Analyse auch auf tagesaktuelle Konflikte und Herausforderungen für das noch fragile Staatswesen Osttimors beziehen. Eine weitere Herausforderung stellt der Aufarbeitungsprozess vergangener Menschenrechtsverletzungen dar, welche Monika Schlicher und Leonie von Braun zusammen mit José Caetano Guterres und Amado Hei in einem Gespräch diskutieren.

In den nachfolgenden Beiträgen zum Gesundheitswesen (Christiane Peiffer), der sozialen (Un)sicherheit (Diego Curvo Freitas), Wirtschaft (Andrea Fleschenberg, Martin Friese) und Entwicklungszusammenarbeit (Sabine Hammer, Elke Diel, Nicole Lindau, Franz Pils) werden vor allem die sozioökonomische Alltagsrealität eines der ärmsten Länder Asiens und der Welt sowie deren Verbesserungsmöglichkeiten thematisiert. Wichtig erschienen uns zudem drei weitere Aspekte, die nicht unterschiedlicher sein können: die Situation von Frauen als einer der marginalisiertesten sozialen Gruppen (Ingrid Tochtermann), die Rolle der Medien für eine osttimoresische Demokratie (Michaela Koller-Seizmair) sowie die Geschichte der deutschen Solidaritätsbewegung, aus dem subjektiven Blickwinkel einer Initiative durch Alfons Müller berichtet.

Andrea Fleschenberg, Dr., ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt *„Dynastien und politische Führerinnen in Asien“* an der Universität Duisburg-Essen, sowie Vorsitzende der Deutschen Osttimor Gesellschaft und Mitglied im Kuratorium der Asienstiftung.

Kontakt: fleschenberg@uni-duisburg.de

LAND UND LEUTE DER JUNGEN NATION ZWISCHEN ALLTAG UND WANDEL

Osttimor Kompakt - Zahlen und Fakten

Zurzeit leben 1.062.777 Millionen Menschen in Osttimor. Das Durchschnittsalter beträgt 20.8 Jahre und das Bevölkerungswachstum wird auf 2.08 Prozent geschätzt. Die Geburtenrate pro Tausend Einwohner liegt bei 26.99 Geburten und die Todesrate bei 6.24. (Alle Daten beziehen sich auf Schätzungen für 2006.)

Altersstruktur:

- 0-14 Jahre - 36.3 Prozent (männlich: 196.293 / weiblich: 189.956)
- 15-64 Jahre - 60.6 Prozent (männlich: 328.111 / weiblich: 315.401)
- 65 Jahre und älter - 3.1 Prozent (männlich: 16.072 / weiblich: 16.944)

Die Kindersterblichkeitsrate liegt bei 45.89 bei tausend Lebendgeburten (männlich: 52.03 / Weiblich: 39.44). Im Durchschnitt bekommt eine Frau in Osttimor 3.53 Kinder, deren Lebenserwartung zur Geburt bei 66.26 Jahren (63.96 für Männer / 68.67 für Frauen) liegt.

Die Bevölkerung setzt sich aus Austronesiern (Malaiisch-Polynesisch), Papua und einer chinesischen Minderheit zusammen. Neunzig Prozent sind römisch-katholischen Glaubens, vier Prozent Muslime, drei Prozent Protestanten, 0.5 Prozent Hindus, Buddhisten oder Animisten (Stand von 1992).

Die offiziellen Landessprachen sind Tetum, Portugiesisch (Arbeitsprachen: Indonesisch und Englisch), wobei es insgesamt circa sechzehn einheimische Sprachen gibt, von denen Tetum, Galole, Mambae und Kamak die am meisten gesprochenen sind.

Der Anteil der über Fünfzehnjährigen, die Lesen und Schreiben können, liegt bei 58,6 Prozent (Stand 2002).

Darstellung: Andrea Fleschenberg; Quelle: CIA, The World Factbook 2006, Eintrag zu *East Timor* (<http://www.odci.gov/cia/publications/factbook/index.html>, 03.05.2006)

Osttimor - eine landeskundliche Skizze

Heinz Gödde

Osttimor, der jüngste Staat der Erde, liegt, von Europa aus gesehen, an der Peripherie Südostasiens. Schon der aus dem malaiischen stammende Name "Timor" (Osten) weist auf seine Lage im indonesisch-malaiischen Archipel hin, zwischen der asiatischen und melanesischen Welt als Kreuzpunkt (vgl. Durand 2002) gelegen. Die Insel Timor, die größte der Kleinen Sundainseln, ist etwa 480 km lang und bis zu 100 km breit und erstreckt sich als lange, schmale Insel mit einer Gesamtfläche von etwa 33.850 km² von Nordost nach Südwesten zwischen ca. 8° und 11° Süd und 124° und 127° Ost. Der Staat Osttimor liegt im Osten der Insel; seine Fläche be-

trägt einschließlich der Enklave Oecussi und den beiden Inseln Atauro und Jaco 14.604 km².

Der Naturraum

Osttimor ist wie die gesamte Insel Timor ein gebirgiges Land. Von Südwesten nach Nordosten wird das Land von einem Gebirgssystem durchzogen. Im Westen Osttimors erreicht das Gebirge mit 2963 m im Ramalau-Massiv seinen höchsten Punkt. Nach Osten wird das Gebirge niedriger und ist weniger zerklüftet und geht z. T. in flachere Gebiete über. Vor allem im Westen ist das Gebirge durch tiefe Täler zerschnitten und fällt im Norden z.T. steil zur Bandasee ab.

Etwa 44 Prozent des Landes gelten als sehr steil. Im Inneren des Landes ist das Gebirge durch Senken und Hochebenen in eine Vielzahl kleiner Teilräume gegliedert; nach Süden, zur Timorsee, schließen sich breitere Küsten an. Die meist sehr armen Böden bieten ungünstige Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Nutzung und sind zudem durch Bodenerosion gefährdet.

Osttimor ist durch tropische Klimaverhältnisse mit ausgeprägten *hygrischen*, d. h. durch den Niederschlag charakterisierte Jahreszeiten gekennzeichnet; dabei ist das Klima in Osttimor schon wesentlich trockener als im unmittelbaren Äquatorbereich Südostasiens. Osttimor liegt im Übergangsbereich von den feuchten Tropen Südostasiens zu den trockenen Tropen Australiens. Es gehört zu den trockensten Gebieten der Kleinen Sundainseln. Kleinstufig finden sich oft Regionen mit einer Vielzahl von klimatischen Unterschieden. In den Küstengebieten sind die Temperaturen heiß; sie liegen durchschnittlich bei etwa 27° C. Das Klima ist in weiten Teilen des Jahres *semihumid*, d. h. etwa ein halbes Jahr feucht. Mit der Höhe nimmt die Temperatur ab und erreicht in etwa 2000 m Höhe einen Durchschnittswert von etwa 14°C. Die Temperaturen sind in allen Höhenstufen durch *Isothermie* geprägt, sie sind in allen Monaten des Jahres etwa gleich.

Die Niederschlagsverhältnisse sind durch einen Wechsel von Regen- und Trockenzeiten geprägt, die z.T. regional variieren. In den Monaten zwischen November und April weht aus dem indonesischen Archipel der Nordwest-Monsun, der für den Gebirgsrand der Nordküste und das Gebirge bis in die südlichen Küstengebiete hinein dem gesamten Land Niederschlag bringt. Der in den Monaten Mai bis September aus dem trockenen Australien her wehende Südost-Monsun ist weitaus regenschwächer. Nur die Südküste und die Südflanken des Gebirges erhalten Niederschläge; die nördlichen Landesteile liegen dann im Regenschatten. Allerdings bestehen im Bereich der Südküste Risiken für den Anbau, da in den Ebenen die Niederschläge weniger verlässlich als in Höhen ab etwa 500 m sind.

Hinzu kommen jährliche Schwankungen der Niederschlagsmengen, El-Niño-Effekte verstärken noch das Anbaurisiko. Zudem führen nicht alle Flüsse Osttimors während des gesamten Jahres Wasser; eine Reihe trocknet nach der Regenzeit aus oder verwandelt sich in der Regenzeit zu reißenden Strömen, die ohne Brücken schwer oder gar nicht zu überqueren sind.

Dürren wie Fluten treffen das Land immer wieder. Trockenheit ist ein klimatisches Phänomen, das es in Osttimor immer wieder gibt und bei längerer

Dauer und größeren regionalen Ausmaßen die Bevölkerung durch Ernährungsengpässe hart trifft. Verstärkt werden die zyklischen Dürren durch Auswirkungen von El-Niño-Jahren wie etwa 2002 und 2003. Niederschläge können - regional verschieden - um bis zu fünfzig Prozent sinken und verspätet eintreten. Des Weiteren sinken die Ernteerträge, Ernten verdorren und die Ernährungssicherheit ist gefährdet. Noch 2004/05 berichteten die Medien über Hungerprobleme in Osttimor.

Fluten betreffen u.a. das Tiefland. Hoher Niederschlag und die oft sehr steilen Reliefverhältnisse führen in vielen Teilen des Landes zu Bodenerosion, verstärkt durch jahrhundertealte Entwaldung durch Holzeinschlag (Sandelholz für den Export oder Brennholznutzung) und Landwechselwirtschaft mit Brandrodung. Dabei findet man in Osttimor nur noch wenige Flächen natürlicher Vegetation, höchstens noch im Gebirge oberhalb von 1500 m oder an den Küsten mit Mangrovenwäldern. Der jahrhundertealte Einschlag von Sandelholz und die Brandrodungswirtschaft der Bevölkerung haben zu weiten Flächen von Sekundärvegetation geführt wie Monsunwäldern und Baumsavannen.

Tropische Wirbelstürme (Zyklone) erreichen Osttimor selten im Vergleich zu Australien, im Durchschnitt ist es ein Zyklon pro Dekade. Meist wird Osttimor nur von den Ausläufern dieser Zyklone erreicht und die Schäden sind relativ gering. Allerdings können die Ausläufer auch zu größeren Schäden führen, wie zu Beginn des Jahres 2006 durch den Zyklon Daryl. Im Januar zerstörten die Ausläufer dieses tropischen Wirbelsturmes in Osttimor Teile der bevorstehenden Ernte.

Wirtschaft und Bevölkerungsentwicklung

Schon in vorkolonialer Zeit bestanden Kontakte zu ausländischen Staaten, deren Interessen Produkten der Insel galten. Vor allem Sandelholz wurde schon lange vor der Kolonialzeit u.a. von javanischen, malaiischen und chinesischen Kaufleuten gehandelt. Mit der portugiesischen Expansion im sechzehnten Jahrhundert in Asien geriet auch der östliche Teil des indonesischen Archipels, u.a. die Insel Timor, in den Interessenbereich Portugals. Handelsstützpunkte entstanden und portugiesische Händler übernahmen in Timor den Handel mit Sandelholz, das als das beste Sandelholz der Welt galt. Mit dem folgenden Aufstieg der Niederlande als neuer Kolonialmacht schrumpfte das portu-

gisesische Einflussgebiet schließlich auf den Ostteil der Insel Timor und auf die Enklave Oecussi zusammen. Die wirtschaftlichen Aktivitäten der Portugiesen beschränkten sich auf den Handel, eine kolonialräumliche Landeserschließung oder ein Aufbau einer Infrastruktur (Straßen, Schulen, Gesundheitssystem) geschah nur punktuell, meist in Küstenbereichen. Eine Entwicklung erfuhr das wirtschaftlich wenig attraktive Osttimor in seiner Kolonialzeit nicht.

Nach der Kolonialzeit machte die indonesische Besatzung Osttimor zu einem Spielball indonesischer Interessen; die Bevölkerung und der Widerstand wurden unterdrückt, zwischen 100.000 und 250.000 Menschen kamen in der indonesischen Besatzungszeit zwischen 1975 und 1999 ums Leben. 1999 kam es erneut zu Massakern und der Vertreibung eines Großteils der Bevölkerung nach Westtimor sowie einer fast kompletten Zerstörung der wirtschaftlichen und sozialen Infrastruktur.

So ist Osttimor am Beginn des 21. Jahrhunderts eines der ärmsten Länder der Erde. Nach kolonialer Fremdbestimmung bis in die jüngste Gegenwart steht der nun unabhängige Staat vor der extrem schwierigen Aufgabe, eine nachhaltige Entwicklung für das Land zu gestalten. Mit dem Beginn friedlicher Verhältnisse und der Unabhängigkeit kann es jetzt am Anfang des 21. Jahrhunderts zu einem starken Bevölkerungswachstum kommen. Ein Babyboom wird eine von vielen Herausforderungen für Staat und Gesellschaft in Osttimor sein. Auch demographisch gesehen ist Osttimor ein "junger Staat". Der Altersaufbau der Bevölkerung ist gekennzeichnet durch einen sehr hohen Anteil junger Menschen; die unter 15jährigen stellen einundvierzig Prozent der Bevölkerung; das Durchschnittsalter liegt bei zwanzig Jahren. Dies stellt den Staat vor gewaltige Aufgaben im schulischen wie im wirtschaftlichen Bereich, zum Beispiel bei der Schaffung von Arbeitsplätzen.

Die Bevölkerungsverteilung ist gekennzeichnet durch räumliche Disparitäten. Fast die Hälfte der Bevölkerung lebt heute (Stand 2004) in der Zentralregion, die mit 76 Einwohnern pro km² die höchste Bevölkerungsdichte erreicht. Etwa ein Fünftel der Menschen Osttimors lebt im Westen des Landes, mit einer schon weitaus geringeren Bevölkerungsdichte von 44 Einwohnern pro km². Im Osten des Landes lebt etwa ein Drittel der osttimoresischen Bevölkerung. Hier ist mit 34 Einwohnern pro km² die Bevölkerungsdichte am geringsten. Der Anteil der städtischen Bevölkerung wächst, ist allerdings noch gering. Die Hauptstadt Dili ist mit 59.069 Einwohnern die größte Stadt (Stand 2006), gefolgt von

Dare (19.141), Los Palos (17.186), Baucau (14.961), Ermera (13.142) und Maliana (12.065). In der Agglomeration Dili wohnen 163.605 Einwohner. Mittlerweile werden schon die ökologischen Folgen des Bevölkerungs- und Siedlungswachstums in der Region der Hauptstadt Dili beklagt (N.N. 1998: 2).

Die Menschen Osttimors gehören einer Vielzahl ethnischer Gruppen an und sprechen eine Vielzahl verschiedener Sprachen. Heutzutage sind die meisten Menschen Osttimors römisch-katholisch (93,1 Prozent). Das Land ist in die beiden Bistümer Dili und Baucau gegliedert. Daneben gibt es noch eine kleine protestantische (3 Prozent) und eine muslimische Minderheit (3 Prozent) sowie wenige Anhänger indigener Religionen.¹

Der Wirtschaftsraum

Osttimor ist ökonomisch ein bisher wenig entwickeltes Land und bis heute agrarisch geprägt. Eine moderne Wirtschaft wurde nur in bescheidenem Maße entwickelt und ist regional recht einseitig konzentriert.

Auch heute noch lebt der Großteil der Bevölkerung auf dem Lande und von der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft hat einen Anteil von 26 Prozent am Bruttoinlandsprodukt sowie von 90 Prozent am Export, vor allem Kaffee. Die ökologischen Verhältnisse Osttimors setzen Grenzen für eine intensive agrarische Nutzung der Insel, die landwirtschaftlich nutzbare Fläche ist gering. Die meisten Bauern betreiben bis heute Subsistenzwirtschaft auf meist kleinen Flächen im Landwechsellsystem (*shifting cultivation*) ohne großen Einsatz von Pestiziden oder Düngern - etwa siebzig Prozent der Ernte dienen der Eigenversorgung.

Geerntet wird meist einmal im Jahr: Die Maisernte findet ab Februar und März statt, die Reisernte im Juli. Die Bauern, die vom jährlichen Wettergeschehen abhängig sind, stellen vor allem die Sicherung der eigenen Nahrungsversorgung in den Mittelpunkt und versuchen in erster Linie Ernterisiken zu minimieren. Im Tiefland bis etwa 500 m wird in den südlichen Küstenebenen Nassreis angebaut. Im Bergland von Ermera, etwa 60 km südwestlich der Hauptstadt Dili gelegen, und in den Nachbardistrikten wird seit dem 19. Jahrhundert Kaffee

¹ Daten nach:

http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Städte_in_Osttimor (29.04.2006).

vorwiegend als *cash crop*, d. h. als Marktprodukt, angebaut. Dieser bietet 40.000 Familien und damit etwa 200.000 Menschen einen Lebensunterhalt (Wheeler 2004: 36).

Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Sektors vor allem für die nachhaltig gesicherte Eigenversorgung einer wachsenden Bevölkerung gehört im Rahmen der ländlichen Entwicklung zu den wichtigen Aufgaben des Landes. Heute wird Reis aus Vietnam und Thailand zur Ernährungssicherung eingeführt, stellt allerdings auch eine Konkurrenz für osttimoresische Produzenten dar. Die eigenständige Nahrungsversorgung ist bis heute nicht gesichert.

Unterernährung und Hunger sind dabei keine einmaligen oder seltenen Erscheinungen, sondern eine jahrhundertlange Erfahrung der Bevölkerung. Missernten nach Naturereignissen stellen immer wieder eine Bedrohung für die Bevölkerung des Landes dar. Zwischen den Monaten Oktober und November bis zur neuen Ernte im Februar und März ("Hungersaison") ist immer wieder die Gefahr einer saisonalen Unterversorgung und -ernährung von fast zwei Dritteln der Menschen gegeben (UNDP 2006: ii).

Besonders betroffen sind die Gebiete um Oecussi, Ermera, Aileu und Baucau. Gefährdet sind zudem Bauern, die nur eine geringe Fläche bewirtschaften können. Insgesamt ist der Zugang zu Nahrungsmitteln für den ärmeren Teil der Bevölkerung eingeschränkt und viele müssen mit weniger als 2100 Kilokalorien auskommen, wobei ungefähr 47 Prozent der Kinder und 30 Prozent der Frauen Osttimors betroffen sind.²

Der industrielle Bereich hat bis heute in Osttimor keine große Bedeutung; er bietet nur wenig Arbeitsplätze und spielt mit einem Anteil von 18 Prozent am Bruttoinlandsprodukt eine noch geringere Rolle als die Landwirtschaft.

Osttimor hat einen hohen Anteil von Arbeitsplätzen im tertiären Sektor, der sehr stark auf Dili konzentriert ist. Im Verlauf seiner Geschichte lag der Handel stark in den Händen der nicht-timoresischen Bevölkerung, etwa Chinesen, Bugis oder Javanern. Der Staat ist ein wichtiger Arbeitgeber: Etwa 20 Prozent der Arbeitsplätze bietet alleine die Verwaltung des Landes; hinzukommen die vielen Hilfsorganisationen als Arbeitgeber. Trotz der seitens der Vereinten Nationen benannten ge-

ringen Arbeitslosenquote von 8,9 Prozent und einer Jugendarbeitslosenquote von 23 Prozent (UNDP 2006: 8), liegt die tatsächliche Arbeitslosigkeit höher (siehe weitere Berichte in der Broschüre).

Die Arbeitslosigkeit wirkt sich regional und sozial unterschiedlich aus: in städtischen Gebieten mit geschätzten dreißig Prozent sowie einer hohen Quote im ländlichen Bereich, wo es kaum Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft gibt (N. N. 2005: Goal 8, o. S.). Besonders betroffen sind Menschen mit unzureichender Schulausbildung, Bauern und Kriegsoffer (Witwen und Waisen). Über fehlende Arbeitsplätze klagen auch Abgänger von Sekundarschulen, für die es zu wenige Arbeitsplätze gibt. Jahr für Jahr suchen 14.000 ausgebildete junge Menschen einen Arbeitsplatz. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt wird noch dadurch verschlechtert, dass es eine große Anzahl von Unterbeschäftigten in Osttimor gibt. Der Mangel an Arbeitsplätzen ist ein Grund für die strukturelle Armut in Osttimor. So lebt ein Großteil der Menschen im Bereich oder unterhalb der Armutsgrenze. Das Einkommen liegt bei mehr als einem Drittel der Bevölkerung bei 0,55 US-Dollar pro Tag (UNDP 2006: 2).

Herausforderung nachhaltige Entwicklung

Osttimor steht vor gewaltigen Entwicklungsaufgaben. Nach Erreichen der politischen Unabhängigkeit gilt es jetzt, in allen sozialen und wirtschaftlichen Bereichen, den neuen Staat nach jahrhundertlanger Unterentwicklung zu einer nachhaltigen Entwicklung in relativ kurzer Zeit zu führen. Politisch ist Osttimor frei, aber das Leben der Menschen liegt immer noch in „Ketten der Armut“ (UNDP 2006: 24). Seit der Unabhängigkeit läuft die Wirtschaftsentwicklung schleppend, das Bruttonettoprodukt pro Kopf fällt.

Der Aufbaumaßnahmenkatalog ist lang: Eine tragfähige Wirtschaftsstruktur für eine wachsende Bevölkerung, Ernährungssicherheit und Arbeitsplätze zur Existenzsicherung, Beseitigung der Armut, Aufbau eines ausreichenden Gesundheits- und Bildungswesens, Malariaabkämpfung, eine integrierte ländliche Entwicklung, Beseitigung regionaler Disparitäten und der ökologischen Schäden im Land gehören mit dazu. Erforderlich ist dabei eine verantwortungsvolle Verwendung der erhofften Einkünfte der Erdöl- und Erdgasförderung für öffentliche

² Daten nach
http://www.wfp.org/country_brief/indexcountry.asp?country=626 (24.03.2006).

Investitionen im Kampf gegen Armut und Unterentwicklung. Osttimor bleibt weiterhin und noch für lange Zeit eines der ärmsten Länder der Erde und ist angewiesen auf ausländische Unterstützung.

*Heinz Gödde arbeitet in Aachen. Studium der Geographie, Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie an der RWTH Aachen.
Kontakt: Heinzgoedde@aol.com*

Alltagsleben – Kultur und Wandel

Alexander Loch

Nimmt man einmal mit M. Weber an, dass der Mensch in "selbstgesponnene Bedeutungsgewebe" verstrickt ist und folgt weiterhin dem Anthropologen C. Geertz (1983), dass "Kultur" eben genau dieses Gewebe ist, dann stellt sich die Frage, was von den Menschen in Osttimor als "bedeutsam" erachtet wird, welche Konzepte auf der Insel ineinander verwoben sind und wie sich eigentlich kulturelle Konstruktionen dort im Laufe der Zeit wandeln.

Traditionell sind in dem "Land des schlafenden Krokodils" die so genannten *lia moris* (Lebensangelegenheiten) und die *lia mate* (Todesangelegenheiten) von alles überragender Bedeutung. Zu den ersten zählen Heirat, Geburt aber auch der Bau von Sakralhäusern sowie rituelle Tauschhandlungen zwischen Verwandtschaftsgruppen. Zu den zweiten zählen Totenfeiern sowie das berühmte *kore metan* (wörtlich: Loslösen des Schwarzen), das Ablegen der Trauerkleidung nach einem Jahr mit entsprechend ausgelassenen Festen. Einen Schnittpunkt zwischen Leben und Tod stellen die Ahnen dar: Die verstorbenen Seelen wohnen nach allgemeiner Vorstellung auf dem zweithöchsten Berg des Landes, dem *Matebian*, und haben erheblichen Einfluss auf den Alltag der Lebenden. Bevor man auf längere Reisen geht, vor Heiratszeremonien oder gar der Errichtung eines neuen Sakralhauses, wird über spezielle Riten der Kontakt zu den Ahnen aufgenommen. Dies geschieht zumeist mittels der alten *lia nain* (traditionelle Spezialisten), die in der Leber eines Opfertieres die Signale aus der Ahnenwelt zu deuten wissen.

Der Ahnenkult, die rituelle Macht der Alten aber auch der *Liurais* (traditionelle Herrscher) waren der portugiesischen Kolonialverwaltung höchst suspekt. Diese versuchte, die indigene Bevölkerung nach ihren Vorstellungen zu "zivilisieren". Kulturwandel ging entsprechend schon seit dem 16. Jahrhundert, also der Anfangsphase portugiesischer Missionierung im indonesischen Archipel, sehr stark von den Fremden aus. Der Klerus griff geschickt lokale Symbole auf und deutete sie um. So

findet man heute an vielen Stellen des Landes beispielsweise Kirchen, die architektonische Merkmale von alten Sakralhäusern aufweisen oder Grabstätten, über denen sowohl "animistische" Büffelhörner als auch katholische Kreuze errichtet sind. Über neunzig Prozent der Einwohner des Landes bekennen sich heute zum katholischen Glauben. Jedes Jahr begegnen sich im November bei den Feiern zu Allerseelen katholische Spiritualität und traditionelle Ahnenverehrung Osttimors aufs Engste.

Kurz gesagt sind Alltag und Denken der Osttimoresen also durch die Koexistenz traditioneller Kultur und katholischer Ausdrucksformen geprägt. Die Familien besitzen oft wertvolle *tais* (gewebte Stoffe, die den indonesischen *ikats* oder *Sarongs* ähnlich sind), alte *suriks* (Schwerter) und führen bei Hochzeiten zwischen den so genannten "Frauengebern" und "Frauennehmern" Diskussionen über die angemessene Höhe des *berlake* (das heißt die heiratsbegleitenden Austauschhandlungen, die fälschlich oft vereinfacht als "Brautpreis" bezeichnet werden). Heirat und generationenübergreifende Allianzbeziehungen sichern letztlich den Bestand von Familien und den von Ethnologen beschriebenen "*flow of life*" (Fox, 1980).

Zugleich ist das Land von einer stark katholischen Symbolik mit Haus-Altären und allgegenwärtigen Kreuzen geprägt. Ordensschwester, Priester und die beiden Bischöfe genießen höchstes soziales Ansehen. Die Existenz eines Schöpfergottes wie auch diverser Geister wird angenommen. Es gibt kaum Osttimoresen, die nicht davon überzeugt sind, dass zahlreiche Orte, Felsen oder Gegenstände *lulik* (heilig, sakral) sind. Besonders wichtig sind die Häuser, von denen man abstammt, die so genannten *uma lulik*. In manchen Momenten besinnt man sich auf die Kraft der *lulik*-Gegenstände (z.B. Korallenketten mit Wunderwirkung), in anderen Momenten folgt man streng der katholi-

schen Doktrin. Das muss kein Widerspruch sein; beim Palmweintrinken erklärte mir ein Osttimorese im Jahr 2003 kurzerhand, man sei eben "katholulic". Will man die traditionellen und katholischen Ausprägungen der Kulturen in Osttimor verstehen, verlässt man die Hauptstadt Osttimors am besten östlich auf der Straße in Richtung Manatuto, Baucau und Los Palos (wo u.a. die Galolen, Makasae und Fataluku siedeln), südlich Richtung Aileu (wo man vor allem Mambae antrifft) oder westlich Richtung Maliana (wo u.a. Bunak und Kemak beheimatet sind). Die überwiegende Mehrheit der Osttimoresen leben nämlich in ländlichen Gebieten, die meisten sind Subsistenzbauern und wohnen in kleinen Weilern oder Dörfern. Nahezu jeder Osttimorese und jede Osttimoresin kann angeben, zu welchem *uma lulik* (Sakralhaus) er oder sie gehört. Damit ist vorgegeben, mit wem man zu welchen Anlässen Büffel, Schwerter, Schweine oder Reis austauscht. Bei den meisten der ethnolinguistischen Gruppen wechselt eine Frau nach der Heirat in das Haus des Mannes, gehört jedoch genealogisch weiterhin zu ihrem Herkunftshaus - ihre Kinder allerdings zählen zum Haus des Mannes.

Seit jeher haben Büffel eine hohe Relevanz für Agrartätigkeiten und Rituale. Es verwundert daher kaum, dass diese auch der wichtigste Bestandteil von Allianzbeziehungen zwischen den Frauengebern und den Frauennehmern sind. Ein Haus, genau genommen ein Abstammungshaus, das bei einer Heirat eine Frau aus einem anderen Haus erhält, leistet im Gegenzug einen oder mehrere Büffel. Bei den Fataluku werden sogar siebenundsiebzig Büffel gefordert. Diese Praxis wird von modernen Frauenorganisationen und alten Priestern oft sehr skeptisch gesehen: Der traditionelle *berlake* kann allzu leicht als "Brautkauf" missverstanden werden. Dieser Sichtweise schließen sich auch moderne Intellektuelle in der Hauptstadt an.

Es reicht nicht, osttimoresische Kultur im Jahr 2006 unkritisch nur als "traditionell" und katholisch zu charakterisieren. In den Bedeutungsgeweben, insbesondere denen der Hauptstadt Dili, haben sich in den letzten zehn Jahren auch Satellitenschüsseln, Mobiltelefone und andere Manifestationen einer sich globalisierenden Moderne verankert. Mit den materiellen Verfügbarkeiten geht ein Wertewandel einher: Bildung erzielte im nationalen Entwicklungsplan eine hohe Priorität, die dem Wunsch der Eltern nach einem anderen, besseren Leben ihrer Kinder Rechnung trägt. Auslandsstipendien sind begehrt, Computerkurse stets ausgebucht und Video-CDs (oft recht fragwürdigen Inhalts) werden an etlichen Straßenecken verkauft. Vor 500 Jahren

brachten portugiesische Missionare ihre Werte, nach 1975 breiteten sich mittels gelenkter Indonisierung (z.B. gezielter Transmigration, Sprach- und Entwicklungspolitik) die Kulturgüter Javas aus. Der Kulturwandel seit 1999 ist nun durch die Greifbarkeit westlich importierter Waren und Vorstellungen gezeichnet, die infolge der Verwaltung durch die Vereinten Nationen (UNTAET) und internationale Organisationen in das Land drängen. Als Identifikationsfiguren für die Jugend bieten sich neben der traditionellen Verwandtschaft (am wichtigsten sind zu meist die Onkel) und den kirchlichen Ikonen nun weiterhin die fitten internationalen Polizisten oder emanzipierten Mitarbeiterinnen internationaler Organisationen an. Kultureller Wandel kann für den Einzelnen - kaum anders als in anderen Ländern - also auch eine Krise bedeuten.

Die Gemeinschaft hingegen bildet oft Kompromissformen aus. Hochzeiten werden in Osttimor heute beispielsweise traditionell arrangiert, katholisch gesegnet aber danach mit einer modernen Party mit westlichem Zuschnitt (Sakko, Synthesizer, Torte und Champagner) gefeiert. Wenn jemand stirbt, wird mittels importierter Mobiltelefone „ganz traditionell“ die gesamte Verwandtschaft der Frauennnehmer und Frauengeber zusammengerufen und der Leichnam später katholisch bestattet. Fährt man in die Region der erwähnten *Matebian*-Berge, sieht man in dem kleinen Ort Afilokai genau drei Baustellen: eine moderne Schule, die von einem Weltbankprogramm errichtet wird, das Fundament einer neuen Kirche, welches von einer der vielen religiösen Orden im Land finanziert wird und schließlich ein neues *uma lulik*, das eine Verwandtschaftsgruppe rekonstruiert, nachdem sie 1999 die Freiheit zur angemessenen Ehrung ihrer Ahnen erlangte.

Zusammenfassend: Kultur und Kulturwandel sind in Osttimor eine Funktion dieser drei ineinander verwobenen Systeme: eines traditionellen, eines katholischen und eines modernen. In den Dörfern ist diese Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen gegenwärtig besonders spürbar: Einerseits wird seit Jahrhunderten Reis angebaut, Palmwein erzeugt, Kokosöl gekocht und Hahnenkämpfe sind weiterhin die beliebteste Freizeitgestaltung der alten Männer. Andererseits eröffnete vor zwei Jahren die erste „Spielhölle“ für die Jugend in Baucau, Toyota-Landcruiser zahlreicher internationaler „Entwicklungs“-Akteure fahren durch die

Marktstrasse und eine „neue Generation“ (Carey, 2003) drängt in die Hauptstadt, wo sie ihr Glück jenseits der noch unfragmentierten Agrarideale sucht. Doch bleibt abzuwarten, ob Osttimor tatsächlich in den nächsten Jahren zu einer blühenden Ökonomie mutiert, in der dann vielleicht Hochhäuser statt *uma lulik*, Hamburger statt Wasserbüffel und *Microsoft* statt harter Feldarbeit dominieren...

Alexander Loch lebte in den Jahren 2002 bis 2005 in Osttimor. Er leitete das Forschungs- und Entwicklungszentrum des Lehrerfortbildungsinstituts in Baucau und arbeitete landesweit für Misereor als Berater von Entwicklungshilfeprojekten. Kontakt: post@alexander-loch.de.

NATIONS- UND STAATSBILDUNG IN OSTTIMOR

Osttimor Kompakt - Zahlen und Fakten

- Die Demokratische Republik Timor-Leste (Republika Demokratika Timor Lorosa'e, Republica Democratica de Timor-Leste) ist eine Republik mit dreizehn Verwaltungsdistrikten: Aileu, Ainaro, Baucau, Bobonaro (Maliana), Cova-Lima (Suai), Dili, Ermera, Lautem (Los Palos), Liquiça, Manatuto, Manufahi (Same), Oecussi (Ambeno) und Viqueque.
- Die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Portugal wurde am 28. November 1975 erklärt, wobei das offizielle Datum der internationalen Anerkennung der Unabhängigkeit des Landes von der nachfolgenden Besatzungsmacht Indonesien der 20. Mai 2002 ist.
- Die Verfassung, welche auf dem portugiesischen Modell basiert, trat am 22. März 2002 in Kraft. Das Rechtssystem, welches von den Vereinten Nationen (VN) im Rahmen der VN-Verwaltung von 1999-2002 geschaffen wurde, basiert auf der vorher herrschenden indonesischen Gesetzgebung und wird bis voraussichtlich 2006 sukzessive durch alternative Zivil- und Strafgesetzgebung ersetzt, die sich ebenfalls an der portugiesischen Gesetzgebung orientiert.
- Präsident ist seit Mai 2002 Kay Rala Xanana Gusmão, wobei der Staatschef primär eine symbolische Staatsfunktion innehat, aber gegen Gesetzesvorhaben Veto einlegen, das Parlament auflösen und nationale Wahlen ausrufen kann. Der Präsident wird alle fünf Jahre direkt von der Bevölkerung gewählt. Der Premierminister ist seit Mai 2002 Mari Bin Amude Alkatari. Das Nationalparlament besteht aus einer Kammer von mindestens 52 und maximal 65 Sitzen, die für fünf Jahre direkt nach einem Grabensystem gewählt werden. Das Parteiensystem ist vielfältig, dominiert von der FRETILIN, die in der letzten Wahl mehr als siebenundfünfzig Prozent der Stimmen und damit die absolute Mehrheit erhielt. Das allgemeine Wahlrecht beginnt mit dem 17. Lebensjahr.
- Vetoakteure bzw. so genannte *political pressure groups* sind der *Volksrat zur Verteidigung der Demokratischen Republik Osttimor* (CPD-RDTL), unter Vorsitz von Antonio Aitahan Matak, sowie unzufriedene ehemalige Guerillakämpfer (Veteranen), die von Cornelio Gama (auch bekannt als L-7) angeführt werden.
- Die Unterstütmismission der Vereinten Nationen (UNMISET) unterhält seit der Unabhängigkeit in 2002 noch circa 1.000 Blauhelme (peacekeepers) im Land, hinzukommen diverse Berater für Regierung und Militär. Über eine Verlängerung des Mandates wird im Moment verhandelt.
- Einige Bereiche der Grenzziehung sind zwischen Indonesien und Osttimor ungeklärt, insbesondere um die Enklave Oecussi sowie die Frage der unbewohnten Insel Pulau Batek/Fatu Sinnai im Rahmen der maritimen Grenzen. Es gibt noch immer eine große Anzahl osttimoresischer Flüchtlinge in Westtimor und Indonesien, die sich weigern einer Repatriierung zuzustimmen.

Darstellung: Andrea Fleschenberg; Quelle: CIA, The World Factbook 2006, Eintrag zu *East Timor* (<http://www.odci.gov/cia/publications/factbook/index.html>, 03.05.2006)

Der Aufbau des politischen Systems in Osttimor

Jakob Lempp

Am 20. Mai 2002 feierten die Osttimoresen in Anwesenheit von UN-Generalsekretär Kofi Annan und vieler Staats- und Regierungschefs aus aller Welt ihre Unabhängigkeit. Es war die Geburtsstunde des

194. – und vorläufig jüngsten – Staates der Erde: der Demokratischen Republik Timor-Leste (Osttimor). Und es war der Höhepunkt eines langen Kampfes um Souveränität und Selbstbestim-

mung. Die Ausgangslage beim Aufbau staatlicher Strukturen war dabei denkbar ungünstig. Nach den blutigen Ereignissen im Umfeld des endgültigen Abzugs der indonesischen Truppen im September 1999 war ein Großteil des Landes zerstört. Und dennoch gilt Osttimor heute als ein verhältnismäßig sicherer und stabiler Staat. Es scheint so, als sei der Aufbau stabiler Regierungsinstitutionen gut gelungen. Allerdings ist bei der Frage der Sicherung und Stabilisierung des Regierungssystems das letzte Wort noch nicht gesprochen. Neben den vielen wirtschaftlichen, sozialen und außenpolitischen Schwierigkeiten des Landes gibt es auch einige „Problemereiche“ im Aufbau der osttimoresischen Regierungsinstitutionen selbst. Im folgenden wird zunächst der schwierige Weg des Institutionenaufbaus in Osttimor sowie das Ergebnis dieses Weges, nämlich das politische System des Landes, beschrieben, um schließlich auf die nach wie vor bestehenden Probleme der osttimoresischen Regierungsinstitutionen einzugehen.

Der schwierige Weg zur Staatlichkeit

Vor der portugiesischen und niederländischen Kolonisierung Timors waren die insgesamt fast fünfzig Ethnien der Insel in einer losen konföderalen Struktur verbunden. Die von äußeren Einflüssen weitgehend freie Zeit endete mit der portugiesischen Kolonisierung ab 1642, welche eine dreihundertfünfzigjährige Abhängigkeit des Landes einleitete. Erst mit der so genannten „Nelkenrevolution“ 1974 in Portugal entließen die Portugiesen die kleine Kolonie in die Selbständigkeit, ohne jedoch Vorkehrungen für den Übergang des Landes in die Unabhängigkeit zu treffen. Nach einer Phase anarchischer Orientierungslosigkeit setzte sich im Juli 1975 die linksgerichtete Gruppierung „Revolutionäre Front für die Unabhängigkeit von Timor-Leste“ (FRETILIN) mit fünfundfünfzig Prozent der Mandate als Sieger in den ersten freien Wahlen des Landes durch und betrieb daraufhin die Staatsgründung, welche am 28. November 1975 formal erfolgte. Schon eine Woche später endete diese erste Phase osttimoresischer Autonomie mit dem Einmarsch indonesischer Truppen, die Osttimor als 27. Provinz dem indonesischen Staatsgebiet angliederten. Die FRETILIN reagierte auf die indonesische Invasion mit einem vierundzwanzig Jahre andauernden Guerillakrieg, den wiederum die indonesische Armee mit gezielten Vernichtungsaktionen, Deportationen und exemplarischem Terror beantwortete.

Erst mit der Asienkrise 1998 und dem Rücktritt des indonesischen Präsidenten Mohamed Suharto än-

derte sich die Situation. Suhartos Nachfolger Bacharuddin Jusuf Habibie erklärte sich unter internationalem Druck bereit, ein Referendum über die Unabhängigkeit Osttimors abzuhalten, in welchem sich am 30. August 1999 achtund-siebzig Prozent der Wahlberechtigten für die Unabhängigkeit ihres Landes aussprachen. Direkt im Anschluss brach in Osttimor jene Welle von Gewalt aus, die unter dem Namen „Schwarzer September“ den weiteren Verlauf des Wegs des Landes in die Unabhängigkeit prägte. In der Übergangsphase von 1999 bis 2002 wurde Osttimor von den Vereinten Nationen verwaltet, die auch über den Aufbau demokratischer staatlicher Institutionen wachten. Am 20. Mai 2002 wurde schließlich die Regierungsgewalt an die neu geschaffenen und gewählten osttimoresischen Institutionen übertragen.

Das politische System Osttimors

Von der verfassungsmäßigen Grundordnung wird Osttimor als freiheitlicher, demokratischer und repräsentativer Verfassungsstaat definiert sowie mit einem ausführlichen Grundrechte-katalog ausgestattet. Bei der Ausarbeitung der Verfassung wurden insgesamt über 38.000 Osttimoresen in öffentlichen Anhörungen befragt und die Ergebnisse in einem Bericht an die im September 2001 gewählte verfassungsgebende Versammlung zusammengefasst, der als Grundlage für die Ausarbeitung der Verfassung diente. Die neue Verfassung wurde schließlich am 22. März 2002 mit 72 von 88 Stimmen angenommen und bildet heute die Grundlage des politischen Systems des Landes.

Osttimor verfügt über eine doppelköpfige Exekutive mit dem Präsidenten an der Spitze des Staates und dem Premierminister als Regierungschef. Der Präsident wird in einer freien und geheimen Wahl direkt vom osttimoresischen Volk gewählt. Erhält kein Kandidat im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit der Stimmen, dann ist innerhalb eines Monats ein zweiter Wahlgang erforderlich, an welchem lediglich die beiden erstplatzierten Kandidaten teilnehmen. Die Amtsperiode des Präsidenten beträgt fünf Jahre, eine einmalige Wiederwahl ist möglich. Trotz der durch die Direktwahl gewährleisteten großen Legitimität verfügt der Präsident in Osttimor nur über eingeschränkte Kompetenzen, die zwar über die üblicherweise in parlamentarischen Regierungssystemen wie der Bundesrepublik Deutschland vorhandenen

hinausgehen, aber hinter den sehr weitreichenden Befugnissen des Staatsoberhauptes in präsidentiellen Regierungssystemen (etwa den USA) zurückbleiben. So verfügt der osttimoresische Präsident zwar über ein aufschiebendes Vetorecht und den Oberbefehl über die Streitkräfte, kann allerdings *im Regelfall* weder die Regierung absetzen noch das Parlament auflösen. Auch bei der außenpolitischen Repräsentation und bei der Einleitung nationaler Referenden ist der Präsident auf die Kooperation mit Regierung und Parlament angewiesen: Auslandsreisen kann er nur mit Zustimmung des Parlaments unternehmen. Bei allen außenpolitischen Tätigkeiten ist eine enge Abstimmung mit der Regierung obligatorisch.

Das Organ der Volksvertretung und Gesetzgebung in Osttimor ist die Nationalversammlung, deren Mitglieder alle fünf Jahre in freien, geheimen und gleichen Wahlen von der osttimoresischen Bevölkerung gewählt werden. Die Anzahl der Sitze in der Nationalversammlung ist dabei auf mindestens 52 und höchstens 65 limitiert. Die erste osttimoresische Nationalversammlung, welche aus der verfassungsgebenden Versammlung hervorgegangen war, umfasst allerdings ausnahmsweise 88 Abgeordnete. Sie wurde am 30. August 2001 direkt gewählt und ihre primäre Aufgabe war die Ausarbeitung einer Verfassung für Osttimor. Die ersten Wahlen zu einer *regulären* Nationalversammlung finden erst im Jahr 2007 statt.

Die Funktionen der Nationalversammlung sind insbesondere die Gesetzgebung, die Wahl des Premierministers, die Kontrolle der Regierung (hierfür stehen verschiedene parlamentarische Kontrollinstrumente zur Verfügung, insbesondere die Möglichkeit, die Regierung durch ein Misstrauensvotum zum Rücktritt zu zwingen), die Ratifikation internationaler Verträge, die Ausarbeitung von Vorschlägen für die Durchführung von Referenden und eine allgemeine Repräsentationsfunktion. Ein nationales Referendum kann mit Zustimmung von zwei Dritteln der Abgeordneten der Nationalversammlung eingeleitet werden. In der ersten Nationalversammlung sind Abgeordnete von zwölf Parteien sowie ein unabhängiger Abgeordneter vertreten. Mit 55 Abgeordneten (62,5 Prozent) verfügt die FRETILIN

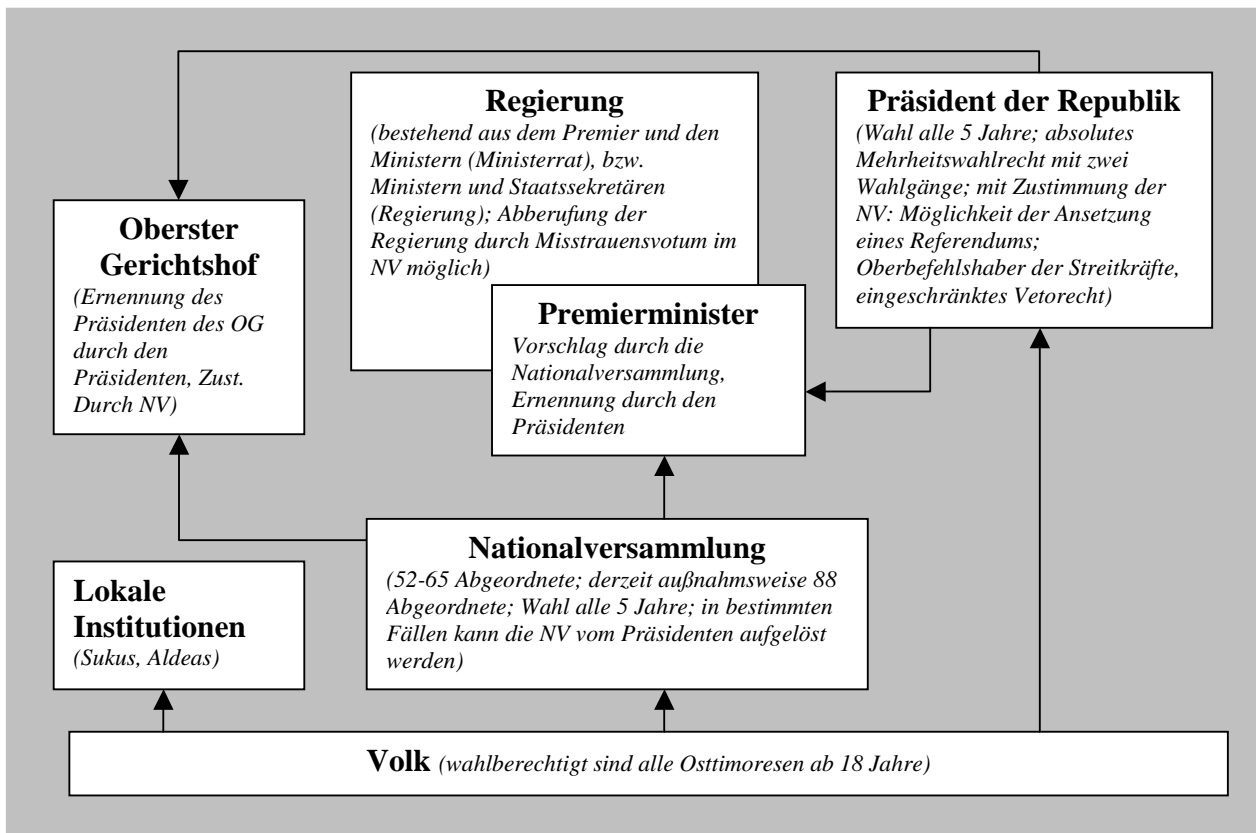
fast über eine Zweidrittelmehrheit. Zu dieser fehlen ihr lediglich vier Abgeordnete.

Der Regierungschef wird vom Präsidenten der Republik auf Vorschlag einer Mehrheit der Abgeordneten in der Nationalversammlung ernannt. Die Minister werden im Anschluss daran vom Präsidenten auf Vorschlag des Premierministers ernannt. Als erster Premierminister Osttimors übernahm Marí Bin Amude Alkatiri die Regierungsgewalt am 20. Mai 2002 von der VN-Verwaltung, welche seit 2000 die Regierungsgeschäfte geführt hatte.

Die Unabhängigkeit der Gerichte wird von der osttimoresischen Verfassung garantiert. An der Spitze der Judikative steht der Oberste Gerichtshof. Der Präsident der Republik wählt den Präsidenten des Obersten Gerichtshofs aus den obersten Richtern aus. Diese wiederum werden teilweise von der Nationalversammlung und teilweise von einem gesonderten Jurisdiktionsrat gewählt. Neben dem Obersten Gerichtshof existieren die reguläre Gerichtsbarkeit sowie eine Militärgerichtsbarkeit, die durch gesonderte Gesetze geregelt wird. Für die Verfolgung und Aufarbeitung der Verbrechen während der indonesischen Besatzungszeit und während der Übergangszeit im September 1999 sind ebenfalls Sondervorkehrungen getroffen worden, die insbesondere auch traditionelle Formen der Rechtsprechung integrieren. Nach 1999 wurde Rechtskontinuität in Osttimor durch die vorläufige Fortschreibung des indonesischen Rechts und der Bestimmungen der „Übergangsverwaltung der Vereinten Nationen in Osttimor“ (UNTAET) gewährleistet.

Zur Lösung lokaler Probleme sieht die osttimoresische Verfassung das Institut der „lokalen Regierung“ vor. Hintergrund dieser Regelung ist der Versuch, traditionelle Strukturen der Herstellung verbindlicher Regeln in den Stammesverbänden und Dörfern in die osttimoresische Staatsorganisation mit einzubeziehen, um damit einerseits auf vorhandene Ressourcen zurückzugreifen und andererseits auch die Akzeptanz des osttimoresischen Staates in den traditionell eingestellten Bevölkerungsteilen zu stärken.

Grafik 1 (eigene Darstellung): Das politische System im Überblick



Problembereiche des Institutionenaufbaus in Osttimor

Bislang scheint der Aufbau staatlicher Institutionen in Osttimor erfolgreich zu sein. Aber ist dieser Erfolg auch nachhaltig? Ist die Konstruktion des politischen Systems wirklich stabil? Zumindest lassen sich Problembereiche identifizieren, die im Auge behalten werden müssen, damit der junge Staat nicht scheitert und somit zum nächsten „gescheiterten Staat“ (*failed state*) wird.

Ein erster solcher Problembereich ist die geringe *diffuse Systemunterstützung* in Osttimor. Zwar ist die Person des ersten osttimoresischen Präsidenten, Kay Rala „Xanana“ Gusmão, durchaus in der Lage ein hohes Maß an Legitimität zu generieren. Seine charismatischen Auftritte, seine sowohl tatsächlich gelebte als auch symbolisch zum Ausdruck gebrachte Bescheidenheit und Volksnähe und seine Rolle während des konfliktreichen Wegs in die Unabhängigkeit des Landes haben dazu beigetragen, dass der Präsident über eine Autorität verfügt, die weit über seine verfassungsrechtliche Stellung hinausgeht. Basiert aber die Akzeptanz der staatlichen Institutionen zu weiten Teilen auf der persönlichen Autorität einer Person und weniger auf der

Kenntnis und allgemeinen Unterstützung der staatlichen Institutionen unabhängig von den diese tragenden Personen (*diffuse Systemunterstützung*), dann wird jeder Personalwechsel zur Zitterpartie. Es muss den osttimoresischen Regierungsinstitutionen also gelingen, jenes Vertrauen aufzubauen, das bislang nur die Person Gusmão genießt.

Ein zweites Gefahrenpotenzial ist die Dominanz der FRETILIN in der Nationalversammlung. Mit 55 von 88 Sitzen verfügt damit eine einzige Partei über 62,5 Prozent der Parlamentsmandate. Die Dominanz der FRETILIN wird durch die Zersplitterung der Opposition noch zusätzlich verstärkt. Die verbleibenden 37,5 Prozent der Mandate verteilen sich nämlich auf insgesamt elf Parteien, von welchen die meisten lediglich über ein Mandat verfügen. Obwohl sie nicht ganz über eine Zweidrittelmehrheit verfügt, beherrscht so eine Partei das gesamte parlamentarische Geschehen und stellt mit Mari Alkatiri auch den Regierungschef. Die Stärke der FRETILIN und die Zersplitterung der oppositionellen Parteien stellen zwar kurzfristig einen erheblichen Stabilitätsfaktor des jungen Staates dar, allerdings birgt die Einparteiendominanz

langfristig auch erhebliche Problempotenziale. Einerseits können die für demokratische Verfassungsstaaten unabdingbaren Oppositionsfunktionen nur unzulänglich erfüllt werden, insbesondere die Regierungskontrollfunktion und die Funktion der Bereitstellung alternativer Politikentwürfe und Personen ist in einer Konstellation wie dem derzeitigen osttimoresischen Parteiensystem nur schwer umsetzbar. Und andererseits fehlen diese Funktionen nicht nur, sie können auch gar nicht eingeübt werden. Das Einüben sowohl von Regierungsverantwortung als auch von Oppositionsarbeit ist aber ganz wesentlich für den Aufbau funktionsfähiger demokratischer Praxis.

Bilanz und Ausblick

Wie erfolgreich ist nun der Aufbau staatlicher Institutionen in Osttimor? Wie stabil und verlässlich werden von den noch jungen Regierungsorganen jene Leistungen erbracht, welche von einem funktionsfähigen politischen System erwartet werden? Trotz beider oben genannter Schwächen und Gefahrenzonen des politischen Systems bleibt Osttimor ein Erfolgsbeispiel für den Aufbau von Staatlichkeit. Der Rückgang der Gewalt, die trotz der genannten Probleme große Akzeptanz des neuen Staates, der Beginn der Bewältigung der sozialen und wirtschaftlichen Probleme und das im Vergleich zu anderen Staaten Südostasiens verhältnismäßig geringe Ausmaß an Korruption und Amtsmissbrauch

zeigen, dass Staatsaufbau mit internationaler Unterstützung auch unter sehr schwierigen Ausgangsbedingungen funktionieren kann. Die eigentlichen Bewährungsproben stehen dem jungen Staat aber noch bevor. Erstens muss sich die Stabilität der politischen Institutionen des Landes zunächst in der ersten regulären Wahl zur Nationalversammlung im Jahr 2007 bewähren. Zweitens bleibt abzuwarten, wie Osttimor die Zeit nach Xanana Gusmão bewältigt und welche anderen integrierenden Persönlichkeiten oder Mechanismen die wichtige integrative Kraft entfalten können, die derzeit vom Präsidenten ausgeübt wird. Drittens muss sich die gesellschaftliche Verankerung von Interessensgruppen und Medien in Osttimor noch weiter festigen, damit den staatlichen Institutionen auch ein nachhaltiges und verlässliches zivilgesellschaftliches Engagement gegenübersteht. Und viertens kann eine junge Demokratie eigentlich erst dann als konsolidiert gelten, wenn sie zumindest einen echten Regierungswechsel in friedlicher Weise vollzogen hat. Dieser steht dem Land noch bevor.

Jakob Lempp ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden.

Kontakt: jakob.lempp@tu-dresden.de.

Auf dem Weg zur Nation – welche Identität für Osttimor?

Andre Borgerhoff

Am 20. Mai 2002 gewann Osttimor nach mehr als 450 Jahren Fremdherrschaft durch Portugal, Indonesien und die internationale Gemeinschaft seine formelle Unabhängigkeit. Die Osttimoresen erreichten somit die Verfügungs- und Gestaltungsgewalt über die Zukunft ihres neuen Nationalstaats. Der folgende Beitrag widmet sich der Frage, was die heute rund eine Millionen Osttimoresen zu einer nationalen Willensgemeinschaft macht. Er beschränkt sich dabei nicht auf eine Untersuchung der reinen Wesensmerkmale der Nationen als *gedachte Gemeinschaften* (Anderson (1991: 5-7) wie z.B. Abstammung, Sprache, Kultur und gemeinsame Geschichte. Vielmehr enthält dieses Kapitel auch eine politikwissenschaftliche Perspektive über die ein-

hergehenden ideologischen Auseinandersetzungen bei der Gestaltung der neuen Nation. Die Kernthese lautet, dass die osttimoresische Nationalbewegung in ihrem Widerstand gegen das indonesische Militär und im Kampf für die staatliche Unabhängigkeit 1975-99 klar definierte und gemeinsame Ziele verfolgte, während die aktuelle Nationsbildung aufgrund ihres Reichtums an Akteuren und Interessen noch weiterer Deutung bedarf.

Die osttimoresische Nation

Wie fast alle Staaten Südostasiens geht auch Osttimor aus einer ehemaligen Kolonie, in die-

sem Falle Portugals, hervor. Die Portugiesen griffen Jahrhunderte lang nur geringfügig in die Sozial- und Machtstrukturen der Osttimoresen ein. Die nachfolgende repressive indonesische Militärbesatzung dagegen zerrüttete die traditionellen osttimoresischen Strukturen. Im Zuge eigener Nationsbildungskampagnen hatte sie die vollständige Assimilation der Osttimoresen zum Ziel. Effektiv schweißten die indonesischen Bemühungen jedoch die ethnisch heterogene Bevölkerung in Osttimor zu einer nationalen Willensgemeinschaft zusammen (Anderson 1993; Jannisa, 1997).

Bei diesem Prozess sind eine Reihe charismatischer Führungspersonen, die maßgebliche Impulse für die Nationsbildung lieferten, zu benennen. José Ramos-Horta, Friedensnobelpreisträger von 1996 und als Außenminister langjährig geschickter Anwalt seines Landes bei den Vereinten Nationen, war einer der Vordenker des *Funu* (Widerstand) und des *Maubere*-Konzepts. Letzteres deutete die negative koloniale Konnotation des *Maubere* als *ungebildetem* und *unzivilisierten* Timoresen in die starke positive Ideologie eines gemeinsamen Volksgeistes als *Brüder* und *Genossen* um (Fox, Soares 2003: 36). Der katholische Bischof Carlos Filipe Ximenes Belo, gleichsam Friedensnobelpreisträger, machte Tetum zur Liturgie- und somit zur massentauglichen Nationalsprache. In Abgrenzung zum vorwiegend moslemischen Indonesien wuchs der Anteil der Katholiken in Osttimor von rund 30 Prozent im Jahr 1975 auf mehr als 90 Prozent in den 1990ern. Die Kirche stellte für viele Osttimoresen den einzigen Schutz vor indonesischer Verfolgung dar (Smythe 2004). Ihre Schulen und Seminare wurden zur Schmiede jener Eliten, die den Kern des osttimoresischen Widerstandes bildeten. Auch der militärische Widerstandsführer Xanana Gusmão wurde durch seine Gedichte, mit denen er in der indonesischen Haft mythische Bilder wie das von Timor als schlafendem Krokodil aufgriff, zur spirituellen Leitfigur (Gusmão 1998).

Doch die Nationsbildung Osttimors war kein reines Projekt politischer Eliten. Diese riefen wohl die Unabhängigkeit Osttimors von Portugal am 28. November 1975 aus. Auch deren Wiederherstellung am 20. Mai 2002 war ohne Zweifel ein wichtiger Meilenstein in der Nationsbildung Osttimors. Letztlich war es aber der überwältigende Mehrheitsentscheid der Osttimoresen am 30. August 1999 beim VN-Referendum zur Unabhängigkeit von Indonesien, der qualitativ und quantitativ ihren Willen zur nationalen Gemeinschaft nachweisbar machte. Die Nationsbildung Osttimors ist damit keineswegs abgeschlossen, sondern begibt sich erst in ihre

nächste konstituierende Phase unter Bedingungen eines eigenen Staats.

Nationsbildung in Osttimor und ihre Herausforderungen

Vergleichbare Erfahrungen aus den südostasiatischen Nachbarstaaten geben Grund zur Annahme, dass die kollektive Erfahrung der Unterdrückung und Fremdherrschaft in Osttimor nicht dauerhaft Antriebskraft für die Nationsbildung sein kann. Nationale Ideologien wie *Rukunegara* in Malaysia, *Pancasila* in Indonesien oder sozialistische Leitbilder in Vietnam und Birma zeigen Bemühungen postkolonialer Führungen, der Unabhängigkeit ihrer jungen Nationen eine Perspektive zu verleihen. Sie enthalten meist ähnliche Elemente der Solidarität unter den Ethnien, des politischen Konsenses und der staatlichen Wohlfahrt (Derichs, Heberer, Sausmikat 2004: 21-2).

Sicherlich sind die Bewältigung und Interpretation der Geschichte für die Nationsbildung von grundlegender Bedeutung. Dabei spielte die Kommission für Aufarbeitung, Wahrheitsfindung und Versöhnung (CAVR) mit ihren öffentlichen Anhörungen im ganzen Land eine zentrale Rolle. Der Kommissionsbericht ist das historische Gewissen dieser jungen Nation und gleichzeitig das erste authentische Geschichtsbuch für kommende Generationen. (siehe Beitrag von Monika Schlicher und Leonie von Braun)

Erbe der Vergangenheit für die aktuelle politische Agenda ist auch die Versorgung tausender Veteranen aus dem Widerstand. Sie fühlen sich marginalisiert und organisieren sich zunehmend in Verbänden und Parteien, die ihre Forderungen nach staatlichen Pensionen, freier Bildung und Gesundheitsvorsorge durchsetzen sollen. Weitere Konfliktpunkte sind ihre historische Eigenbewertung und ihr hoher Anteil unter den Arbeitslosen, da die neue Staatsarmee Falintil-FDTL (Forças Armadas de Libertação Nacional de Timor Leste – Forças de Defesa de Timor Leste – Bewaffnete Streitkräfte zur nationalen Befreiung Osttimors – Streitkräfte zur Verteidigung Osttimors) einen Großteil der Veteranen nicht rekrutieren kann.

Von denen, die eine Stelle beim Militär bekommen haben, treten im Februar 2006 rund 600 in den Streik. Die Streikenden stammen zum Großteil aus den westlichen Distrikten (Loro Munu) Osttimors. Sie beklagen schlechte Ar-

beitsbedingungen und fühlen sich von ihren Kameraden aus dem Osten (Loro Sae) vielfach wie zum Beispiel bei Beförderungen übervorteilt. Nach ihrer Entlassung und mehrfachen Protesten kommt es Ende April in Dili zu den schwersten Unruhen seit 1999, die mindestens fünf Tote, zahlreiche Verletzte und eine Massenflucht aus Dili zur Folge haben. Erschreckend ist dabei die immense Dynamik, mit der die Menschen die Flucht ergreifen und die auf eine noch tief sitzende Traumatisierung aus der indonesischen Besatzungszeit hinweist. Die Instrumentalisierung der Trennung zwischen Loro Munu und Loro Sae wirkt unter Hintergrund des hohen nationalen Einheitsgefühls konstruiert. Die dahinter stehenden politischen Interessen sind noch unklar und bedürfen einer weiteren Aufarbeitung.

Eine entscheidende Weichenstellung für die Nationsbildung ist die politische und geistige Ausrichtung Osttimors auf Portugal und die Gemeinschaft der Portugiesischsprachigen Länder (CPLP). Die Verfassung von 2002 schreibt Tetum und Portugiesisch als offizielle Sprachen vor. Grundlegend lässt sich dies aus dem historischen Verhältnis Osttimors mit Portugal, das als ehemalige Kolonialmacht Osttimor während der indonesischen Besatzung unterstützte, erklären. In dieser Zeit fanden viele Osttimoresen in CPLP-Ländern ihr Exil, so z.B. Premierminister Marí Bin Amude Alkatiri in Mosambik. Heute profitiert Osttimor von diesen Beziehungen enorm. Portugal und Brasilien leisten substantielle strukturelle Aufbauhilfe für das Bildungssystem, in dem ein Mangel an Fachkräften besteht und wo bei den Unruhen 1999 rund siebenzig bis neunzig Prozent der Schulen zerstört wurden. Portugal entsendet jedes Jahr Lehrerkontingente nach Osttimor, um dort an Schulen, im öffentlichen Dienst, beim Militär und auch im Parlament Portugiesisch zu unterrichten. Wirtschaftspolitisch hat Osttimor durch Portugal den Fuß in der Tür zur Europäischen Union (EU). Deutlich wird auch, dass die Regierung durch das Portugiesische eine bewusste politische und kulturelle Abgrenzung zu Indonesien vornimmt. (Soares 2003: 271)

In der Bevölkerung besteht hingegen ein gewisser Unmut über das Portugiesische, das als verbotene Sprache unter Indonesien vor allem der jungen Generation völlig fremd ist. Die Verfassung gesteht ihnen das eher vertraute Indonesisch sowie Englisch als so genannte Verkehrssprachen zu. Der Sprachenkonflikt ist aber Teil der höher gelagerten Herausforderung für die Nationsbildung, die Lebenswelten der Exilanten und derjenigen Osttimoresen, die während der Besatzung im Land blieben, in Einklang zu bringen. Die Exilanten kehrten oft-

mals nach mehreren Jahrzehnten in ein für sie fremd, nämlich indonesisch, gewordenes Land zurück. Die meist junge Generation fühlt sich wiederum – vom Premierminister als „Supermie Generation“¹ betitelt – von den Exilanten nicht ernst genommen und unterstellt ihr die Monopolisierung von Ämtern und Machtpositionen. Insgesamt weicht aber die indonesische Sprache im Alltag nunmehr den einheimischen Sprachen. Tetum wird dabei von einem Großteil der Bevölkerung beherrscht und durch das nationale Sprachinstitut systematisch weiterentwickelt.

Auch ethnisch ist Osttimor sehr heterogen. Während die Portugiesen die traditionellen Antagonismen der Ethnien noch ausnutzten, um sie gegeneinander auszuspielen, dämmten die indonesischen Besatzer ihre Konflikte weitgehend ein. Feudale Identitätsmuster bleiben für einen großen Teil der Bevölkerung im Alltag immanent (Nicol 2002; siehe auch Beitrag von Alexander Loch). Die traditionellen *Liurai* (Könige) und ihre Familien verfügen weiterhin über hohen Respekt bei den Osttimoresen und finden sich in Form der im Parlament vertretenen KOTA Partei (Vereinigung Timoresischer Krieger) auch im modernen politischen System Osttimors wider.

Insgesamt ist das politische System Osttimors von der im Parlament mit komfortabler Mehrheit regierenden FRETILIN (Lempp 2006, in dieser Ausgabe) beherrscht. Der ehemaligen Widerstandsbewegung ist es als Partei gelungen, ihre spezielle Vergangenheit für politische Kampagnen auch bei den Gemeindewahlen 2005 in Wahlsiege zu verwandeln. Schwieriger hat es da die zersplitterte politische Opposition. Politische Parteien sorgen aufgrund der kollektiven Erinnerung an den Bürgerkrieg 1975 zwischen FRETILIN und der UDT (União Democrática Timorese – Demokratische Timoresische Union) bei den Osttimoresen weiterhin für erhebliches Misstrauen. Die Bewältigung dieses Misstrauens ist daher gleichsam eine Herausforderung für die Nationsbildung und die Schaffung einer demokratischen politischen Kultur.

Der eingehend genannten katholischen Kirche kommt in Osttimor auch eine bedeutende politische Funktion zu. Sie bietet als Institution mit hoher Kontinuität den mehrheitlich katholischen Osttimoresen nicht nur spirituelle, son-

¹ Indonesisches Schnellnudelgericht.

dem auch soziale Sicherheit durch die Übernahme von Bildungs- und Versorgungsfunktionen, die der Staat in manchen Teilen seines Territoriums nicht erfüllen kann. Die Bischöfe von Dili und Baucau, Alberto Ricardo da Silva und Basílio do Nascimento, sind entsprechend weltlich einflussreich und willens, zukünftige gesellschaftspolitische Diskurse, sei es zur Familie, der Rolle der Frau oder zur Ahndung von Abtreibung und Prostitution, in dieser katholischen Nation mitzubestimmen. Die rund dreiwöchigen Demonstrationen tausender Osttimoresen im April und Mai 2005 zur Beibehaltung des obligatorischen Religionsunterrichts an den Schulen bewiesen ihren Rückhalt in der Bevölkerung.

Bilanz und Ausblick

Osttimor ist ein junger, wachsender, aber mit noch vielerlei strukturellen Unzulänglichkeiten behafteter Staat. Zahlreiche Interviews des Autors in Osttimor zeigen, dass die hohe Arbeitslosigkeit, die schwache Wirtschaft und die nur eingeschränkte Versorgungsfunktion des Staates bei vielen Osttimoresen mittlerweile für eine eher nüchterne Bilanz ihrer Unabhängigkeit sorgen. Ein hoher Grad an nationalem Zusammenhaltsgefühl dämmte bislang Konflikte ein, wobei die Grenzen dieser Einheit bei den Unruhen im April 1999 deutlich wurden. Vor allem die Erfahrung des gemeinsamen Widerstands hat diese junge Nation schnell reifen lassen. Der Nationsbildungsprozess ist aber nicht am Ende.

Vielmehr wird sich in den kommenden Jahren entscheiden, welches Format diese junge Nation ausbildet. Ihre Selbstidentifikation ergibt sich dabei über externe und interne Faktoren. Externe Identifikation findet besonders über das Verhältnis Osttimors zu den großen Nachbarn Indonesien und Australien statt. Sieht Osttimor seinen Platz in der Gemeinschaft Südostasiatischer Nationen (ASEAN) oder eher doch in der Familie portugiesischsprachiger Länder? Wie werden Osttimor und Indonesien ihre schwierige gemeinsame Geschichte aufarbeiten?

Intern treffen wie beschrieben verschiedene Erfahrungswelten aufeinander, die sich auch in zukünftigen politischen Auseinandersetzungen manifestieren. Diese werden in mittelbarer Zukunft auch ohne die maßregelnde Aufsicht der charismatischen Führungssikonen Gusmão und Ramos-Horta stattfinden müssen. Politisch verheißungsvoll und stabilisierend ist dabei, dass in der politischen Klasse und in der Bevölkerung ein grundlegender Konsens darüber besteht, die zurück erworbene Unabhängigkeit in einen politisch stabilen Erfolg zu verwandeln.

Andre Borgerhoff ist Doktorand am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster und Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung. Privat engagiert er sich im Vorstand der Deutschen Osttimor Gesellschaft (DOTG). Kontakt: abotoday@web.de

Projekt Nation-Building gescheitert? Eine Einschätzung der politischen Krise in Osttimor

Andre Borgerhoff

Osttimor ist in diesen Tagen vorerst einem Bürgerkrieg entgangen. Weltweit haben die Berichte über gewalttätige Ausschreitungen, anarchische Zustände und eine Massenflucht der Menschen aus der Hauptstadt Dili für große Bestürzung gesorgt. Der von Australien angeführten internationalen Eingreiftruppe ist es wohl gelungen, die Sicherheitssituation zu stabilisieren. Der durch die Krise eingetretene Schaden ist aber umfassend. Die Osttimoresen haben das Vertrauen in die Schutzfunktion des Staates verloren. International hat das Vorzeigeprojekt für Nation-Building einen herben Rückschlag erlitten. Bedauerlich ist auch, dass Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung kaum an Legitimität verloren hat.

Zu spät erkennt die Regierung die politische Dimension eines Streiks, in den im Februar 2006 594 Soldaten der 1400 Mann zählenden Armee Falintil-FDTL treten. Die Streikenden stammen zum Großteil aus den westlichen Distrikten (Loro Munu) Osttimors. Sie beklagen schlechte Arbeitsbedingungen und fühlen sich von ihren Kameraden aus dem Osten (Loro Sae) vielfach (wie z.B. bei Beförderungen) übervorteilt. Ihre Aktivitäten koordiniert Leutnant Gastão Salsinha. Präsident Gusmão bietet den Streikenden eine Untersuchung der Umstände an, kann sie aber nicht zur Wiederaufnahme des Dienstes bewegen. Mitte März veranlasst daher Brigadegeneral Taur Matan Ruak mit Unterstützung

des Premierministers Mari Alkatiri die Entlassung der Streikenden.

Die Lage spitzt sich bei einer Protestwoche der Streikenden in Dili Ende April zu. Von Anfang an mischen sich gewaltbereite Jugendliche unter die Demonstranten. Zu einer Eskalation kommt es dann am Freitag, dem 28. April, vor dem Regierungspalast in den schwersten Unruhen seit 1999. Die Polizei kann ein Ausbreiten der Gewalt auf die gesamte Stadt nicht verhindern. Marodierende Jugendbanden verbrennen, zerstören, plündern und töten vielfach blindlings besonders in den Vororten Tacitolu, Taibessi, Comoro und Becora. Mindestens 27 Menschen kommen dabei um. Andere Quellen reden von 30 bis zu 70 Toten. Tausende Osttimoresen fliehen aus Dili in das bergige Umland und die Distrikte. Die Zahl der Flüchtlinge wächst schnell auf bis zu 100.000 Menschen. Davon halten sich rund 65.000 in Camps außerhalb Dilis, 4000 am Flughafen, weitere 3500 am Hafen und 3000 auf dem Gelände der Vereinten Nationen (VN) auf. Rund 16.500 Menschen suchen Schutz in Kirchen und Missionen wie z.B. bei den Salesianern Don Bosco. Mitarbeiter internationaler Organisationen flüchten in die befestigten Areale der amerikanischen Botschaft und der VN oder werden evakuiert. Die Krise hat eine Erhöhung der Preise zur Folge. Benzin ist verknappt.

In Osttimor sind gleich mehrere politische Pulverfässer, in denen wirtschaftlich-soziale, regional-historische und machtpolitische Belange eine Rolle spielen, explodiert. Aus **wirtschaftlich-sozialer Perspektive** verwehrt vor allem die weiterhin hohe Erwerbslosigkeit den jungen Osttimoresen sämtliche Zukunftsperspektiven. Besonders Kampfsport- oder Ninja-Gruppen fangen diese Menschen auf. Bei den Ausschreitungen am Regierungspalast trat z.B. wiederholt die Gruppe Colimau 2000, angeführt durch Osório Reki, in Erscheinung. Junge Männer ohne Geld, ohne Jobs, mit keinem Status, keinem Respekt und nicht zu tun, welche die Demos als Vorwand für Vandalismus, Diebstahl, und Unruhen missbrauchten. Sie profitieren von einem Machtvakuum, das nicht nur durch das misstrauische, gar feindliche Verhältnis zwischen abtrünnigen und loyalen Soldaten, sondern auch zwischen Militär und Polizei existiert. Zur Erklärung muss hierfür der **regional-historische Aspekt** der Krise hinzugezogen werden. Die Unterscheidung von Loro Munu, Westlern oder auch Kaladi und den Loro Sae, den Ostlern oder auch Firaku, mag in einem kleinem Land wie Osttimor, das aus einer starken Nationalbewegung entstand, konstruiert und unwirklich erscheinen. Sie entfaltet jedoch für

den Alltag der Osttimoresen bindende Wirkung. Ihr Ursprung ist obskur und datiert in die Zeit des Kolonialismus. Dionisio Babo Soares führt den Namen Firaku auf das portugiesische *vira o cu* (jemandem dem Rücken zuwenden) zurück, was den rebellischen Charakter der Ostler impliziert. Loro Sae umfasst die Gegenden um Lautem, Baucau, Viqueque und Manatuto. Firaku beanspruchen den Sieg gegen die indonesische Besatzungsmacht durch ihren dauerhaften Widerstand bis zum September 1999. Zu ihnen gehören ein Großteil der militärischen Elite sowie der Präsident. Den eher verschlossenen Kaladi (*calada* bedeutet still, leise) in Loro Munu (Dili, Aileu, Ainaro, Same, Ermera, Bobonaro, Suai, Liquiça und Oecussi) werfen die Firaku vor, während des Unabhängigkeitskampfes mit Indonesien sympathisiert zu haben. Die Indonesier hätten meist Kaladi als Polizisten rekrutiert. Viele von ihnen wurden später von den VN und dem osttimoresischen Staat übernommen. Hieraus rührt der Konflikt zwischen Militär und Polizei.

Ein regionaler, ethnischer und sprachlicher Schmelztiegel ist Dili, wo regelmäßige Straßenkämpfe zwischen Gangs aus dem Osten und dem Westen stattfinden. Dennoch gibt es auch zahlreiche verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Distrikten und von Osttimoresen mit Ausländern, durch Heirat mit Indonesiern, Chinesen, Portugiesen, Australiern und anderen. Präsident Xanana ist mit einer Australierin verheiratet, der Oppositionsführer Fernando La Sama mit einer Philippina, Taur Matan Ruak aus Baucau mit Isabel Ferreira aus Same. Die regionale Konfliktlinie West-Ost hat somit vor allem der Mobilisierung unzufriedener Soldaten gedient. Die dahinter stehenden politischen Interessen bedürfen einer weiteren Aufarbeitung. Eine Untersuchungskommission aus Vertretern der Regierung, des Präsidenten, des Parlaments, der katholischen Kirche, des NGO Forums und der Justiz, soll sich den Belangen der Deserteure widmen. Ihre „*Fall zu Fall*“ Vorgehensweise impliziert aber eine langwierige Bearbeitung.

Der **machtpolitische Konflikt** wird sich hierdurch kaum eindämmen lassen. Premier Alkatiri steht unter großem Druck, sein Amt zur Verfügung zu stellen. Öffentlichkeitswirksam und regelmäßig fordert Rebellenchef Major Alfredo Reinado, der sich außerhalb Dilis mit abtrünnigen Soldaten verschanzt hat, den Rücktritt des Premiers. Alkatiri ist in mehrfacher Hinsicht ein

Außenseiter in Osttimor. Lange Jahre verbrachte der Sohn jemenitischer Siedler in Mosambik. Er ist einer der wenigen Moslems im vorwiegend katholischen Osttimor und steht wohl für eine vielfach als solide beschriebene Politik. Gegenüber dem charismatischen Präsidenten Gusmão ist er bei den Osttimoresen aber wegen seines konfrontativen Wesens unbeliebt. Als Gründungsmitglied und Generalsekretär der Fretilin führt er jedoch die größte Massenorganisation des Landes an, die in den Distrikten weiterhin viel Unterstützung genießt. Es ist daher unwahrscheinlich, dass er sein Amt aufgeben wird. Durchaus glaubwürdig drohte er vor kurzem, 100.000 Menschen zu mobilisieren, um bis zu den nächsten Wahlen im Amt zu bleiben. Vergleichsweise unbedeutend erscheinen daher ein paar Hundert Demonstranten, die am 29. Mai seinen Rücktritt fordern. Als Präsident Gusmão einen Tag später den dreißigtägigen Notstand erklärt und die Befehlsgewalt über Militär und Sicherheit übernimmt, macht Alkatiri ihm diese strittig. Auch mit der einflussreichen katholischen Kirche pflegt der Premier ein schwieriges Verhältnis. Zur Konfrontation kommt es 2005, als er vergeblich versucht, den obligatorischen Religionsunterricht in den Schulen abzuschaffen. Daher ist das verhaltene Auftreten der Kirche in der aktuellen Krise auffällig, sieht man von einigen Aufrufen zur Gewaltlosigkeit ab. Die beiden Bischöfe in Dili und Baucau besitzen durchaus die moralische Gewalt, eine schnelle Beendigung des Konflikts zu forcieren.

Das Machtpoker hat darüber hinaus eine internationale Dimension. Da Major Reinado in Australien ausgebildet wurde, kursieren Vermutungen, Canberra unterstütze still den Putschversuch gegen Alkatiri. Der Premier sei aufgrund seiner harten Verhandlungen bei den Bodenschätzen im Timor Graben in Ungnade gefallen. Darüber hinaus orientiere sich Fretilin zu sehr an einigen linksgerichteten Ländern Lateinamerikas wie Kuba, das 500 Doktoren nach Osttimor entsandt hat. Außerdem mache er Osttimor durch seine engen Beziehungen mit Europa und China von Australien weniger abhängig. Als Australiens Premier John Howard kürzlich der Regierung Alkatiri schlechte Führung unterstellte, folgte eine schrille Antwort aus Portugal,

sich nicht in die inneren Angelegenheiten Osttimors einzumischen. Alkatiri hat jedenfalls das Motiv internationaler Einmischung dankbar in seine Reden aufgenommen und findet damit bei Osttimoresen großen Anklang. Mit Innenminister Rogerio Tiago Lobato und Verteidigungsminister Roque Rodrigues hat er nun zwei wichtige Figuren in seinem Kabinett dem persönlichen Machterhalt geopfert. Nach einer Einschätzung des East Timor Law Journals erlaubt die Verfassung darüber hinaus dem Präsidenten nicht, den Premier unilateral zu entlassen. Hierfür wäre die Einbindung des mehrheitlich von Fretilin dominierten Parlaments und des Staatsrats erforderlich.

Die internationale Schutztruppe aus Australiern, Neuseeländern, Portugiesen und Malayern kann sich daher auf einen längeren Aufenthalt in Osttimor einstellen, mindestens bis zu den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im kommenden Jahr. UN Generalsekretär Kofi Annan hat bereits eingestanden, der Abzug der UN Truppen habe im letzten Jahr zu früh stattgefunden. Aus Sicht des Autors ist eine Verlängerung des Mandats zu begrüßen. Osttimor bekämpft sich zurzeit als Nation selbst. Menschen nutzen das Chaos, um ihre eigenen Nachbarn zu berauben. Am 30. Mai sabotieren sie gar ihre eigene Vergangenheitsaufarbeitung, als ein Mob das Büro des Generalstaatsanwalts überfällt und Computer und Akten zu indonesischen Besatzungsverbrechen zerstört. Das Nation-Building in Osttimor ist sicherlich noch nicht gescheitert und das Staatswesen nicht vollkommen kollabiert. Bei gerechter Verteilung der Einnahmen aus den Gas- und Ölressourcen könnten gar die wirtschaftlich-sozialen und damit auch sonstige Problembereiche zukünftig entschärft werden. Bis dahin ist es aber nun doch wieder ein weiterer Weg.

Andre Borgerhoff ist Doktorand am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster und Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung. Privat engagiert er sich im Vorstand der Deutschen Osttimor Gesellschaft (DOTG). Kontakt: abotoday@web.de

VERGANGENHEITSAUFARBEITUNG UND VERSÖHNUNG

Umgang mit belasteter Vergangenheit in Osttimor: Strafverfolgung und Versöhnung

Monika Schlicher und Leonie von Braun

Interview von Leonie von Braun und Monika Schlicher mit José Caetano Guterres, technisches Büro der Wahrheitskommission (Post-CAVR Office) und Amado Hei, Anwalt der Rechtshilfeorganisation Perkumpulan HAK in Osttimor sowie Fadjroel Rachman, designierter Kandidat für die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Indonesien.

Erfahrungen von Gewalt und Unrecht prägen Gesellschaften und alle betroffenen Personen tief und bedürfen der Deutung. Mit einer strafrechtlichen und gesellschaftlichen Aufarbeitung geschehenen Unrechts haben friedliche Entwicklungen nach der Überwindung von Gewaltherrschaft mehr Chancen auf Erfolg. Gerechtigkeit und Versöhnung sind zwei Seiten einer Medaille, und beiden wohnt das Element der Wahrheitsfindung inne. Strafprozesse allein können gesellschaftliche Wunden nicht gänzlich heilen, Versöhnung ohne Bestrafung der Täter stößt bei Opfern auf wenig Verständnis.

In Osttimor sind während der Besatzungszeit durch Indonesien schwere und systematische Menschenrechtsverletzungen begangen worden. Der VN-Sicherheitsrat verlangte im Oktober 1999 mit der Einsetzung der VN-Übergangsverwaltung in Osttimor, dass die Verantwortlichen für die Gewalt vor Gericht gebracht werden sollen. Um die erhobene Forderung nach einem internationalen Tribunal abzuwenden, bot Indonesiens Regierung an, im Rahmen seiner Gerichtsbarkeit Prozesse anzustrengen. Mit großer zeitlicher Verzögerung nahm das Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta 2002 seine Arbeit auf. In Osttimor richteten die Vereinten Nationen sogleich eine Ermittlungsbehörde (*Serious Crimes Unit*, SCU) und ein Sondergericht ein, bei dem jeweils zwei internationale und ein lokaler Richter die Verhandlungen führten. Doch weder das Gericht in Jakarta noch das in Dili waren in der Lage, die Hauptverantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Von den 18 Angeklagten in Jakarta sind 17 letztlich freigesprochen worden, einzig der osttimoresische Milizenführer Eurico Guterres

musste am 5. Mai 2006 seine zehnjährige Haftstrafe antreten.

2005 mussten die Anklagebehörde und das Sondergericht in Dili ihre Pforten schließen, denn die VN-Mission sah für sie keine Verlängerung vor, und Osttimors Regierung wünschte keine Strafverfolgung mehr. Mehr als die Hälfte aller Mordfälle von 1999 bleiben damit unaufgeklärt. Vieler Täter, die die Behörde angeklagt hatte, konnte sie nicht habhaft werden – sie halten sich in Indonesien auf. Die Bemühungen um Strafverfolgung sind gescheitert. Dies schlussfolgert auch die von VN-Generalsekretär Kofi Annan eingesetzte Expertenkommission. Doch ihr Mitte 2006 vorgelegter Bericht samt den Empfehlungen, die Verfahren in Jakarta wieder aufzunehmen und gegen neue Beschuldigte zu eröffnen, sowie in Osttimor die Arbeit zu Ende zu bringen, wird in den Gremien der Vereinten Nationen in New York hin und her gespielt; befassen möchte sich niemand damit.

Um den Opfern eine Stimme zu geben und dem Bedürfnis der Bevölkerung nach Versöhnung zu entsprechen, wurde in Osttimor als Ergänzung zur Strafverfolgung 2002 eine Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission (*Comissão de Acolhimento, Verdade e Reconciliação de Timor Leste*, CAVR) geschaffen. Sie hatte die Aufgabe, die vom April 1974 bis zum Abzug des indonesischen Militärs im Oktober 1999 begangenen Menschenrechtsverbrechen zu untersuchen, Versöhnungsprozesse für minder schwere Verbrechen durchzuführen und einen Abschlussbericht mit Empfehlungen vorzulegen. Täter schwerer Straftaten sollten sich vor Gericht verantworten. Die Kommission fand breite Akzeptanz, nahm über 7.500 Aussagen von Opfern, Zeugen und Tätern auf und führte über 1.400 Versöhnungsprozesse durch. In einer landesweiten Kampagne wollte sie den Abschlussbericht und die Empfehlungen der Bevölkerung Osttimors vorstellen und ihnen er-

läutern, welche konkreten Maßnahmen zu Gerechtigkeit, Versöhnung und nationalem Frieden daraus folgen sollten.

Mit großer Verspätung, im Oktober 2005, übergab die Kommission ihren rund 2.500 Seiten umfassenden Abschlussbericht an Präsident Xanana Gusmão. Damit liegt erstmals eine offizielle Gesamtdarstellung der Menschenrechtsverletzungen in Osttimor vor – doch die Bevölkerung von Osttimor hat davon noch keine Kenntnis. Der Präsident hatte in seiner Rede vor dem Parlament zur Übergabe des Berichtes am 28. November 2005 eine Veröffentlichung zum jetzigen Zeitpunkt abgelehnt. Eine „sofortige“ Verbreitung ist jedoch gesetzlich vorgeschrieben. Darüber hinaus hatte sich Präsident Gusmão entschieden gegen die Empfehlung zur Wiedergutmachung für die Opfer durch westliche Regierungen gewandt, die Indonesien mit Waffen beliefert und seine Besetzung Osttimors gebilligt hatten. Auch eine Wiederaufnahme der Strafverfolgung lehnte er ab. Mit der Rede entzog Präsident Gusmão der Kommission die politische Unterstützung und stellte sie so ins Abseits.

Inzwischen ist der Bericht im Januar 2006 an Kofi Annan übergeben worden, wie auch an den Präsidenten von Indonesien und an diverse Regierungen weltweit. Er ist im Internet abrufbar, wenn gleich bis zum heutigen Tag nicht auf der offiziellen Seite der Wahrheitskommission. Das mit der Aufgabe, den Bericht der Bevölkerung in Osttimor vorzustellen und sie über die Ergebnisse und Empfehlungen zu informieren, betraute technische Büro der CAVR in Dili untersteht direkt dem Präsidenten - und der spielt auf Zeit.

Viele der in die Kommission gesetzten Hoffnungen sind zerstört. Insbesondere die der Opfer und ihrer Familien. Wenn die Wahrheit über Unrecht und Gewalt folgenlos bleibt, bestätigt dies die Macht der Täter und lässt die Opfer ein weiteres Mal ohnmächtig und verletzt zurück. „Der Staat Osttimor folgt dem Prinzip, dass die Enthüllung der Wahrheit ein Weg ist Gerechtigkeit zu erlangen, was unter den gegenwärtigen Umständen die bestmögliche Herangehensweise für die Entwicklung des Landes ist“, bekannte Präsident Xanana Gusmão in seiner Rede vor dem Parlament. Er hatte jedoch hierbei nicht die geleistete Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission im Blick. Vielmehr redete er von der bilateralen gouvernementalen Freundschafts- und Wahrheitskommission (*Commission for Truth and Friendship*, CTF), die gemeinsam mit der indonesischen Regierung inzwischen als Alternative zur Strafverfolgung eingerichtet wurde. Während die Arbeit der CAVR noch nicht

beendet war, wechselten einige der Kommissare auf Bitten von Xanana Gusmão bereits in diese neue Kommission über.

Interview

Frage: Sie beide waren in Institutionen der Strafverfolgung und Versöhnung, die die Vereinten Nationen in Osttimor vor der Unabhängigkeit gerichtet hatten, beschäftigt oder haben sie kritisch begleitet. Wie sind ihrer Eindrücke, wie war die Beziehung zwischen den Institutionen und der Bevölkerung? Hatten sie den gewünschten Effekt?

Amado Hei: Als Politiker Osttimors und die Vertreter der VN-Übergangsverwaltung die Idee vorbrachten, eine Wahrheitskommission und eine Strafverfolgungsbehörde einzurichten, fand dies bei der Bevölkerung breite Unterstützung. Aus diesem Grund waren die Menschen bereit, ihre Aussagen zu machen, aber nun stehen wir vor dem Problem der Fortführung der Prozesse, nachdem die VN das Sondergericht im Mai 2005 geschlossen hat. Nun sehen wir, dass der politische Wille von beiden Seiten, der osttimoresischen Regierung und den Vereinten Nationen, fehlt. Während der Prozess der Strafverfolgung noch nicht abgeschlossen war, setzte durch die Einrichtung der Wahrheits- und Freundschaftskommission ein Prozess der Straflosigkeit ein.

José Guterres: Zur Wirkung der Wahrheitskommission in die Bevölkerung und besonders zur Umsetzung ihrer Arbeit sind die folgenden Aspekte wichtig. Zuerst hatten viele Opfer von Menschenrechtsverletzungen die Vergangenheit verdrängt. Durch die Kommission wurde die Vergangenheit für sie ins Licht zurückgeholt. Die Menschen sind nun in der Lage mit der Vergangenheit und mit ihrer eigenen Geschichte zu leben. Die Menschen haben vor der Kommission ausgesagt, weil das Mandat der Kommission Wahrheitsfindung war. Neben diesem positiven Effekt gibt es auch eine negative Seite. CAVR hat die Erwartung geschaffen, dass es Gerechtigkeit geben würde. Jetzt warten die Menschen auf Gerechtigkeit. Doch der Abschlußbericht der Kommission kann seine Wirkung nicht entfalten, weil die Regierung Osttimors und auch die Vereinten Nationen nicht darauf eingehen. Zugleich werden mit der Einrichtung der Wahrheits- und Freundschaftskommission die Erwartungen auf Straflosigkeit hervorgerufen. Das ist sehr enttäuschend.

Frage: Wie ist die Stimmung in Osttimor jetzt, da sowohl die Strafverfolgungsbehörde wie auch die Wahrheitskommission geschlossen wurden?

Amado Hei: Auf Seiten der Zivilgesellschaft ist die Enttäuschung enorm groß. Aber wir werden unseren Kampf um Gerechtigkeit fortsetzen, denn unserer Ansicht nach ist der Prozess, die Täter vor Gericht zu bringen, noch nicht beendet. Besonders die Opfer unterstützen unseren Weg.

Frage: Wird das Thema Strafverfolgung in der Gesellschaft und mit den Opfern rege diskutiert?

Amado Hei: Ja, aber das Problem ist, dass die Stimmen der Opfer von der Regierung nicht gehört werden. Vielleicht denken nicht alle Osttimoresen gleich, aber die Mehrheit ist der Auffassung, dass es Gerechtigkeit geben muss.

José Guterres: Ja, aber die Menschen sind enttäuscht von der Regierung, die nicht mit allen Empfehlungen des CAVR-Berichtes übereinstimmt. Zuvor haben wir hohe Erwartungen geweckt, und am Ende ist das Ergebnis keine Gerechtigkeit und die Entwicklung zielt in Richtung Straflosigkeit. Die Bevölkerung denkt auch, dass wir gute Beziehungen zu Indonesien brauchen, aber das sollte nicht heißen, dass wir die Vergangenheit vergessen und es keine Gerechtigkeit für die Opfer geben wird.

Frage: Kommen Leute zum CAVR-Büro, um nachzufragen oder sich zu beschweren?

José Guterres: Diejenigen, die ich getroffen habe, haben viele Fragen gestellt. Wechseln Sie zur Freundschaftskommission (CTF), fragten sie, nein, sagte ich, ich bin bei CAVR. Viele verstehen auch den Unterschied zwischen diesen beiden Institutionen nicht. Einige Leute sagen, es sieht aus, als spielt ihr nur Spiele. Ihr kommt und nehmt unsere Aussagen und verspricht uns Gerechtigkeit und am Ende wechseln einige von euch zu CTF. Für sie ist CAVR in CTF übergegangen, besonders weil beide das gleiche Gebäude benutzen. Die Leute sind verwirrt.

Frage: In den vergangenen Jahren haben führende Politiker, insbesondere Präsident Xanana Gusmão kritisiert, dass die Ermittlungsbehörde und das Sondergericht den Interessen des neuen unabhängigen Staates zuwider laufen. Warum stehen führende Politiker Osttimors den internationalen Bemühungen um Strafverfolgung von Kriegsverbrechern so kritisch gegenüber?

Amado Hei: In ihren öffentlichen Statements ist immer wieder zu hören, dass sie gute Beziehungen zu Indonesien aufbauen wollen. Aber meiner An-

sicht nach nehmen sie diese Haltung nur ein, weil sie ein kleines Land wie Osttimor regieren. Sie fühlen sich schwach. Aber sie verwirren die Menschen. Sie haben ihre Meinung zur Strafverfolgung geändert und verletzen jetzt internationale Standards.

José Guterres: Dazu habe ich zwei Anmerkungen. Zum einen, die Regierung ist der Auffassung, dass Entwicklung sehr wichtig ist. Sie hat die Prozesse ins Leere laufen lassen, weil sie denkt, dass Entwicklung wichtiger als Gerechtigkeit ist. Zum anderen gibt es praktische Schwierigkeiten. Alle Täter sind außerhalb Osttimors, in Indonesien. Und die Regierung sieht es nicht als alleinige Verantwortung Osttimors, sondern auch als die der VN an, sich dem anzunehmen. Wenn schon die VN der Täter nicht habhaft werden kann, wie soll Osttimor dies können? Und Indonesien ist auch sehr nahe. 1999 war Indonesiens Militär gezwungen worden, aus Osttimor abzuziehen. Osttimor fürchtet die indonesische Armee noch immer.

Frage: Ist in den Augen der Opfer die Veröffentlichung des Abschlussberichtes eine Alternative zur Strafverfolgung?

José Guterres: Ja, in der Theorie, aber nicht in der Praxis. Es sieht so aus, als ob weder die Regierung Osttimors noch die Vereinten Nationen sich für die Umsetzung jeglicher Empfehlungen stark machen wird. Bis zum heutigen Tag gibt es keine Reaktion von Seiten der VN und dieser Bericht wird wie eine Bibel behandelt, alle haben sie, aber meistens liegt sie unbeachtet im Schrank. Ich denke, es wäre besser, unsere Regierung und die VN würden aufhören, weiter die Erwartungen der Opfer zu nähren. Augenscheinlich sind die Menschen enttäuscht worden. Wenn wir den Bericht öffentlich machen, werden wieder Erwartungen geweckt. Die Empfehlungen werden nicht erfüllt, nichts wird umgesetzt werden. Die Regierung Osttimors muss sich entscheiden und die Vereinten Nationen und die internationale Gemeinschaft müssen darauf eingehen.

Amado Hei: Die Veröffentlichung des Berichts ist sehr wichtig, da er mehr als eine geschichtliche Dokumentation ist, aber die Frage bleibt, wie können wir ihn nutzen, um die Menschen an die Vergangenheit zu erinnern und zu verhindern, dass Unrecht noch einmal passiert. Andererseits kann der Bericht auch Teil eines Heilungsprozesses für jeden Osttimoresen und jede Osttimoresin sein, die Opfer von Men-

schenrechtsverletzungen geworden sind. Meiner Ansicht nach kann der Bericht auch nützlich sein als Beweis in Strafprozessen.

Frage: Können sie die Probleme bei CAVR beschreiben?

José Guterres: Zu Anfang war das Hauptproblem von CAVR, dass sie so wahrgenommen wurde, dass sie nur die Wunden der Vergangenheit wieder öffnen will. Deshalb waren am Anfang viele nicht bereit, die Kommission zu unterstützen. Aber dann, Schritt für Schritt, als CAVR den Prozess von Wahrheitsfindung und Gerechtigkeit erläuterte, sahen die Menschen einen Sinn darin und brachten sich ein. Sie hatten darauf gewartet. Sie wollten Gerechtigkeit.

Frage: Wie waren die Beziehungen zwischen den internationalen und lokalen Mitarbeitern von CAVR?

José Guterres: Obgleich CAVR von den Vereinten Nationen eingerichtet wurde, kam die Idee dazu doch von den Osttimoresen. Die Verordnung 2000/10 wurde von der VN-Übergangsverwaltung angenommen. Dann wurde CAVR auch in der Verfassung des unabhängigen Osttimors aufgenommen, es war sowohl eine internationale wie auch nationale Einrichtung. CAVR hatte internationale und lokale Mitarbeiter. Die internationalen Mitarbeiter waren Berater. Was die Beziehung zwischen Internationalen und Lokalen anbelangt, zeigte sich, dass alle unterschiedliche Hintergründe hatten. Einige hatten gute Fähigkeiten, aber CAVR war neu für uns Timoresen, die wir wenig Erfahrung hatten. Es war für uns *learning by doing*. Dies war ein schwieriger Prozess und manchmal stimmen Osttimoresen und Internationale nicht überein. Dann waren Diskussionen nötig, wie wir zusammen arbeiten können. Spannungen waren eher technischer als persönlicher Natur, weil den osttimoresischen Mitarbeitern die nötige Erfahrung fehlte. Der Wissenstransfer war manchmal schwierig. Bei den öffentlichen Anhörungen gab es einige Fälle von Meinungsverschiedenheit mit den Beratern. Sie rieten, dass die Opfer zu den öffentlichen Anhörungen kommen und frei sprechen sollten. Die Kommissare hingegen wollten einige schützende Maßnahmen für die Opfer. Am Ende konnten sich die Kommissare durchsetzen. Ich war einige Male an den Diskussionen beteiligt und die Kommissare waren immer sehr stark in ihrer Position.

Frage: Werden die CAVR-Empfehlungen zum Beispiel nach Kompensation oder nach Strafverfolgung von Ihren politischen Führern umgesetzt werden?

José Guterres: Die Opfer, die Zivilgesellschaft und jeder einzelne weiß, dass dieser Bericht sehr wichtig ist. Wir hoffen, dass er nicht wie ein heiliges Buch behandelt wird, sondern die Empfehlungen darin umgesetzt werden. Aber wir brauchen dazu die Unterstützung der Regierung und anderer Akteure. Wir müssen gegenüber der Regierung Druck machen. Ich für meinen Teil bin nicht pessimistisch, dass es früher oder später Gerechtigkeit geben wird. Für mich gibt es dazu keine Alternative. In der Zukunft gibt es Hoffnung auf Veränderung. Der wichtigste nächste Schritt wird seine, dass Opfer und Zivilgesellschaft in Osttimor ihren Kampf um Gerechtigkeit gemeinsam mit Opfern und Zivilgesellschaft in Indonesien führen. Sie müssen eng zusammenarbeiten und gegenüber ihren Regierungen und der internationalen Gemeinschaft darauf drängen, dass Gerechtigkeit geschieht.

Frage: Die Regierungen Indonesiens und Osttimors haben die Wahrheits- und Freundschaftskommission eingerichtet. Welchen Beitrag zu Gerechtigkeit und Versöhnung kann diese leisten?

Amado Hei: Kurz gesagt, hier wird Wahrheit gegen Straflosigkeit eingetauscht. Dies ist meine Ansicht als Mitglied der Gesellschaft und das kann in den Statuten der Kommission nachgelesen werden. Stellen sie sich vor, was passieren wird. Für Fälle schwerer Menschenrechtsverbrechen wird Amnestie empfohlen. Oder, so wie es im Mandat steht, möchten sie empfehlen, Personen zu rehabilitieren, die vor dem Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta angeklagt oder sogar verurteilt wurden. Das heißt für mich, dass Generäle Indonesiens, die in Osttimor schwere Menschenrechtsverbrechen begangen haben und von dem Tribunal freigesprochen wurden, rehabilitiert werden. Und was wird für die Opfer passieren? In dem Mandat steht nichts über die Opfer.

Frage: Welche Bedeutung hat der CAVR-Bericht für Indonesien?

Fadjroel Rachman: Ich habe den Abschlussbericht von CAVR gelesen und habe festgestellt, dass die Täter von schweren Menschenrechtsverbrechen in Osttimor unter dem Suharto-Regime nahezu dieselben waren, die auch in Indonesien Menschenrechtsverletzungen begangen haben. Wie beispielsweise Suharto, General Wiranto usw. Ich habe auch erkannt,

dass die Muster der Menschenrechtsverletzungen fast gleich waren. Das bedeutet, dass der Abschlußbericht auch für unsere Gesellschaft und unseren Umgang mit der Vergangenheit sehr wichtig ist.

Das Interview wurde am 25. April 2006 in Berlin geführt.

Leonie von Braun promoviert im Völkerstrafrecht an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitete für die Serious Crimes Unit in Osttimor im Jahr 2004. Sie ist Mitglied bei Wach Indonesia!. Kontakt: h0444ed9@student.hu-berlin.de.

Dr. Monika Schlicher ist Geschäftsführerin von Watch Indonesia! - Arbeitsgruppe für Menschenrechte, Demokratie und Umweltschutz in Indonesien und Osttimor e. V., mit Sitz in Berlin. Kontakt: schlicher@snafu.de

José Caetano Guterres war im studentischen Widerstandsrat von 1998-1999 aktiv und ist Gründungsmit-

glied der SATILOS Stiftung, deren Generalsekretär er von 1999-2002 war. Er half beim Aufbau der Wahrheitskommission und war ab Februar 2002 deren Coordinator of the Program Support Division. Seit Mai 2004 koordiniert er das Archivteam des Post-CAVR Büros. Kontakt: jose1cg@yahoo.co.uk.

Amado Hei ist Anwalt und Programmmanager von HAK, einer Menschenrechtsorganisation. Zudem gehört er der East Timor National Alliance for an International Tribunal als Vorstandsmitglied an. Kontakt: hei_amado@yahoo.co.uk.

Fadjroel Rachman ist der Vorsitzende des Research Institute of Democracy and Welfare State in Jakarta, Indonesien. Nebenbei ist er als Kolumnist, Radio- und Fernsehmoderator tätig. Im Moment ist er einer der designierten Kandidaten für die indonesische Wahrheits- und Versöhnungskommission. Kontakt: mfadjroelrachman@yahoo.com.

Medien können einen Beitrag zur Versöhnung leisten

Michaela Koller-Seizmair

„Mit unseren Geschichtssendungen wollen wir die gemeinsame Erinnerung stärken, an Zeiten weit vor 1999, als pro-indonesische Milizen das Land in Schutt und Asche legten“, sagt der Jesuitenpater Ruedi Hofmann. Der Pater ist Schweizer und arbeitet seit dem Jahr 2000 in Osttimor, wo er die *Casa de Produção Audiovisual* (CPA) gründete. Seit Februar 2004 werden die von CPA produzierten Programme jeden Mittwoch und Sonntag je eine halbe Stunde lang vom nationalen Fernsehen in Osttimor (TVTL) gesendet. In der Sendung wird die Geschichte des Landes seit der Entdeckung durch die Europäer aufgearbeitet sowie Mythen in Zeichentrickdarstellungen nacherzählt, so auch die in Osttimor berühmte Geschichte vom Kartenspieler João, der allen Besitz und selbst seine Freiheit beim Spiel gegen einen Riesen verzoct, dann von dessen Tochter gerettet wird und mit ihr von da an glücklich zusammen lebt. Die Sendungen sollen für Gesprächsstoff sorgen und die Osttimoresen nach der Spaltung während der Besatzungszeit wieder dazu bringen, auf Gemeinsamkeiten zu blicken. Es gibt wohl keine Familie, die nicht einen Angehörigen entweder auf der Seite der Freiheitskämpfer oder der pro-indonesischen Milizen verloren hätte. Die

gemeinsame Erinnerung soll somit die nationale Versöhnung mit herbeiführen.

Wichtige Rolle der Medien in der Vergangenheit

Sowie die Medien künftig zur Entwicklung und Stabilisierung dieser jungen Demokratie beitragen können, so spielten sie bereits während der indonesischen Herrschaft eine entscheidende Rolle. Unter dem Eindruck von Pressezensur und Verlautbarungsjournalismus entstanden Untergrundmedien wie *Radio Maubere*, das einen mobilen Sender gebrauchte und so Nachrichten über die Widerstandskämpfer in den Bergen, der *Falintil*, im Land verbreitete. Von den Morden und der Zerstörung eines großen Teils der Infrastruktur im September 1999 durch pro-indonesische Milizen waren auch die Redaktionen von Zeitungen und elektronischen Medien betroffen. Somit bedeutete der Einmarsch der internationalen Truppen für sie einen kompletten Neuanfang. Die Redaktionen der Medien, die unmittelbar nach den schrecklichen Ereignissen entstanden, nutzten die Aufbruchstimmung und bauten vor allem auf die

Kraft des ehrenamtlichen Engagements. Durch die Situation des jahrzehntelangen Widerstandes war die Bereitschaft, persönliche Opfer zu bringen und Verzicht für die Gemeinschaft zu leisten, enorm hoch. Inzwischen mussten jedoch einige dieser idealistischen Medienprojekte wieder eingestellt werden, da das Streben nach wirtschaftlichem Erfolg doch allmählich über noch so hehre politischer Ideale siegt.

Das Radio ist am weitesten verbreitet

In der Gründung eines Netzes von Gemeinderadios findet die anfängliche Aufbruchstimmung in der osttimoresischen Medienszene immer noch ihren deutlichsten Ausdruck. Da sie auch die Armen und Analphabeten im Land erreichen, tragen sie entscheidend zur Meinungsbildung bei. Schließlich können vierzig Prozent der über 14-Jährigen weder Lesen noch Schreiben (East Timor Human Development Report 2002: 47). Immerhin lebt sechzig Prozent der Bevölkerung einer Umfrage des *International Republic Institute* zufolge in Haushalten mit einem oder mehreren Radiogeräten und dreiundsechzig Prozent der Osttimoresen informieren sich über politische Zusammenhänge aus dem Radio. Landesweit gibt es sechzehn Gemeindesender mit regionaler Reichweite, zwölf in den Distrikten und sechs in der Hauptstadt Dili (Internews 2004: 1). Die Gemeinderadios haben eines gemeinsam: Eine starke Bindung zu den Hörenden. Sie senden in den örtlichen Dialekten und lassen die lokale Bevölkerung darin zu Wort kommen: Sie fragen sie nach Neuigkeiten und lassen sie über ihre Probleme reden. Das Geheimnis des Erfolgs dieser Radios besteht in dem Konzept, den Stummen eine Stimme zu geben. Sie finanzieren sich ausschließlich durch die Unterstützung von Entwicklungshilfeagenturen, Nichtregierungsorganisationen und durch ehrenamtliche Arbeit.

Nur das hauptsächlich von der Caritas und USAID (*United States Agency for International Development*) getragene katholische *Radio Kmanek* bezieht ein Viertel seiner Einnahmen aus Werbung, hat es doch die größte Reichweite im Land (Internews 2004: 2). Der von der Diözese Dili 1993 gegründete Sender steht damit auf solider finanzieller Grundlage. *Radio Kmanek* sendet in den drei offiziellen Sprachen Portugiesisch, Indonesisch und Tetum. Abgesehen von Nachrichten und Musik bietet es ein Bildungsprogramm mit Gesundheitsaufklärung, das in dem ärmsten Land Asiens zur Entwicklung beiträgt. Um die Bindung der Hörenden zu vertiefen, sendet *Radio Kmanek* regelmäßig Diskussionen, in denen diese sich telefonisch einschalten können.

Regierungsnahes Radio

Noch weiter verbreitet ist einzig *Radio Timor Leste* (RTL), das bereits während der VN-Verwaltung als *Radio UNTAET* existierte. Nach der Unabhängigkeit am 20. Mai 2002 wurde das Management einem Gremium übergeben, das sich eng an die Regierung anlehnte. „Diese Situation hat möglicherweise negative Auswirkungen auf die redaktionelle Unabhängigkeit“, wie die regierungsunabhängige Organisation *Internews* vorsichtig bemerkt. *Radio Timor Leste* kann als landesweiter Sender Unterhaltung und Informationen nicht in den zahlreichen Dialekten des Landes ausstrahlen: So produziert RTL Sendungen in den Amtssprachen Tetum und Portugiesisch, sowie in der einstigen Verkehrssprache Indonesisch im stündlichen Wechsel von sieben Uhr morgens bis zehn Uhr abends. Das anschließende Mantelprogramm liefert die BBC (*British Broadcasting Company*) zu. Auch das portugiesische Radio *Radiodifusao Portuguesa* (RDP) und *Radio Australia* werden über RTL ausgestrahlt. Unter demselben Dach, dem *Public Broadcasting Service*, arbeitet auch die Redaktion des Fernsehsenders *TV Timor Leste* (TVTL). Im Gegensatz zum Radio ist dessen Verbreitung jedoch vergleichsweise unbedeutend: Einer Untersuchung des *International Republican Institute* (IRI) zufolge beziehen landesweit nur durchschnittlich zwölf Prozent der Bevölkerung daher ihre politischen Informationen. Auf dem Land sind es nur zwei bis fünf Prozent (Internews 2004: 3).

Zeitungen haben wirtschaftliche Schwierigkeiten

Medien in Osttimor haben schon allein aus wirtschaftlichen Gründen einen schweren Stand. Bis auf zwei Tageszeitungen und vier Wochenmagazine mussten alle Printmedien aus chronischem Geldmangel wieder eingestellt werden. Die Hauptursache ist wohl der schlechte Absatz: Etwa ein Drittel der Osttimoresen verdienen gerade einmal die 50 Cent pro Tag, die eine Zeitung kostet (Internews 2004: 1). Neben *Suara Timor Lorosae*, die aus der vormals einzigen Tageszeitung *Suara Timor Timur* hervorging, gibt es noch eine weitere Tageszeitung, die *Timor Post*. Darüber hinaus gibt es noch vier Wochenmagazine, eines in Portugiesisch, eines in Englisch und zwei in Tetum und Indonesisch. Publikationen in der Verkehrs- und Amtssprache Tetum sind ein wichtiger Beitrag zur Stan-

dardisierung der Sprache, die eigentlich keine Schriftsprache ist.

Reporter ohne Grenzen kritisieren Umgang der Regierung mit Medien

Die Organisation *Reporter ohne Grenzen* stellte bereits in der jungen Demokratie deutliche Anzeichen fest, die Pressefreiheit einzuschränken. So hatte Premierminister Mari Alkatiri, im Frühjahr 2005 alle Ministerien angewiesen, die private Tageszeitung *Suara Timor Lorosae* zu boykottieren. Die Regierung sperrte die Mitarbeiter der Zeitung daraufhin bei Pressekonferenzen aus. Die Redaktion von *Suara Timor Lorosae* hatte zuvor den Unmut der Regierung mit Berichten über Verhungerte im Distrikt Ainaro erregt (Reporter ohne Grenzen, 3.3.2005). Die Veröffentlichung der Artikel fiel in eine Zeit, in der Premierminister Alkatiri sich des Vorwurfs von Kritikern erwehren musste, die Bevölkerung abgelegener Gegenden seines Landes nur unzureichend in die staatliche Unterstützung mit einzubeziehen. Die Affäre um die Zeitung war zudem nicht der erste Anlass, der Schatten auf das Presseverständnis der Regierung Alkatiri geworfen hatte: Bereits in den Vorjahren 2004 und 2003 wurden Journalisten in ihrer Arbeit behindert oder Versuche unternommen, Zensur auszuüben.

Fazit

Neben einer tendenziellen Einschränkung der Pressefreiheit haben Journalisten in Osttimor noch mit anderen Problemen zu kämpfen: Aufgrund der maroden Infrastruktur, deren Aufbau nur schleichend voran geht, stockt oft der Informationsfluss zwischen der Hauptstadt Dili und den Distrikten.

Vor allem aber wirkt sich die allgemeine schlechte Wirtschaftslage auf den Mediensektor aus. Bislang hat sich noch kein kommerzielles Medium etablieren können. Zudem benötigen die Journalisten dringend politische, presserechtliche und technische Weiterbildung. Gerade für das Gelingen der demokratischen Entwicklung in Osttimor ist die Stärkung von Medien- und damit Meinungspluralismus durch professionellen Aufbau und Erhalt unabhängiger Presseeinrichtungen dringend notwendig.¹

Michaela Koller-Seizmair studierte in München und Los Angeles Politikwissenschaft und Völkerkunde. Sie ist Mitbegründerin des Osttimorforums e.V. in München und arbeitet als freie Journalistin u.a. für ddp und den Deutschlandfunk. Kontakt: michaelabeate@aol.com.

1 Weiterführende Internetlinks und Literatur: Kees Jan Bender (2005), Media Development in newly independent Timor-Leste. Final Evaluation Report, Dili: Internews Network; Reporter Without Borders (2004), East Timor - 2004 Annual Report, Paris (http://www.rsf.org/print.php?id_article=10168); Timor Post, 08.03.2005, Daily Media Review Church assists hungry in Ainaro; United Nations Development Programme (2002), East Timor Human Development Report, New York; www.internews.tp/2004media.htm, www.cpj.org/attacks02/asia02/east_timor.html, www.sarai.net/pipermail/reader-list/2002-May/001429.html, www.rsf.org, www.usaideasttimor.net/SGHighlightsArchives/Sgarchive25.htm, www.rttl.org/media-eng/RTTL-MediaKit.html, <http://timor-leste.usaid.gov/PrintVersion/DGArchive21Print.htm> (Stand: 01.04.2006).

GESUNDHEIT UND SOZIALE SICHERUNG IN OSTTIMOR

Osttimor Kompakt - Zahlen und Fakten

Osttimor belegt im Ranking des Berichts zur menschlichen Entwicklung des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) Platz 140 von 177 Ländern weltweit und zählt damit zu den ärmsten Ländern der Region Ostasien und Pazifik sowie der gesamten Welt. Der so genannte *Human Development Index* (HDI) misst die Lebensbedingungen und Lebenschancen (Entwicklungsstand) weltweit und gibt für Osttimor den Gesamtwert 0.513 (1.0 als höchster Wert) an. Einige zentrale statistische HDI-Daten:

- 25.5 Prozent der Bevölkerung werden ihren vierzigsten Geburtstag nicht erleben.
- 48 Prozent der Bevölkerung sind ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser. 33 Prozent der Bevölkerung haben Zugang zu Sanitäreinrichtungen.
- 43 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt und 47 Prozent zu klein für ihr Alter. 75 Prozent der Kinder und Jugendlichen besuchen eine Bildungseinrichtung, wobei lediglich 20 Prozent der Kinder eine weiterführende Institution besuchen.
- 24 Prozent der Entbindungen werden von geschultem medizinischem Personal durchgeführt. Die Müttersterblichkeitsrate pro 100.000 Entbindungen liegt bei 660.
- 6.2 Prozent des Bruttosozialproduktes werden für öffentliche Gesundheitsaufgaben aufgewendet. Im Jahr 2002 beliefen sich die Pro-Kopf-Gesundheitsausgaben auf 195 US-Dollar.

Darstellung: Andrea Fleschenberg, Quelle: UNDP, Human Development Report 2005, Country Fact Sheet Timor-Leste (<http://hdr.undp.org/statistics/data/indicators.cfm?alpha=yes>, 03.05.2006)

Das Gesundheitssystem in Osttimor - Ein Erfahrungsbericht

Christiane Peiffer

Die durchschnittliche Lebenserwartung in Osttimor beträgt 66 Jahre, die Kindersterblichkeit ist mit 45 auf 1000 Geburten zehnmal höher als in Deutschland. (CIA 2006: The World Factbook, <http://www.odci.gov/cia/publications/factbook/index.html>, 03.05.2006) Jedes Jahr sterben viele Kinder an Unterernährung und Infektionskrankheiten wie Malaria und *Dengue*-Fieber und in vielen abgelegenen Regionen ist die medizinische Versorgung weiterhin schwierig und unzureichend. Trotzdem hat sich in den letzten Jahren einiges in der medizinischen Versorgung in Osttimor verbessert, so sind z.B. inzwischen sehr viel mehr Ärzte im Land.

Die allgemeine medizinische Versorgung wird in Osttimor vom Staat finanziert und ist für den Patienten umsonst. Folglich gibt es auch kein Versicherungssystem. Man geht, wenn man krank ist, zur

nächsten Gesundheitsstation und lässt sich – meist nach langer Wartezeit – behandeln. Es gibt ein System von Gesundheitsstationen, auch *Puskesmas* genannt, die jeweils einen bestimmten Distrikt oder Stadtteil basismedizinisch versorgen und darüber hinaus in den größeren Städten die Krankenhäuser, in denen es, abhängig von der Größe, auch Spezialsprechstunden und verschiedene Fachärzte gibt. Von Dili ist mir bekannt, dass hier neuerdings die Regelung gilt, dass in der Poliklinik des nationalen Hospitals nur noch behandelt wird, wer zuerst im *Puskesmas* seines Wohnortes / Stadtteils war und von dort eine Überweisung hat. Dies geschieht, um den Patientenstrom zu regulieren und um den Patienten gerechter zu werden, die wirklich spezialisierte Hilfe brauchen. Vom

Ansatz her sicher eine sinnvolle Idee, in der Praxis aber für viele Patienten eine zermürbenden Odyssee, zumal, wenn im *Puskemas* eventuell nicht die Notwendigkeit der Überweisung gesehen wird und sich hierdurch Krankheiten verschleppen.

Seit 1999, nachdem sämtliche indonesische Ärzte das Land verlassen hatten, bevölkert ein buntes Sammelsurium an internationalen Ärzten die Krankenhäuser Osttimors, da es bisher bei weitem nicht genug ausgebildete einheimische Ärzte gibt. Häufig kommen diese Ärzte über Hilfsorganisationen und nur für einige Monate, manche sind jedoch inzwischen auch schon mehrere Jahre im Land. Seit Anfang des Jahres ist die Anzahl der Ärzte in Osttimor deutlich gestiegen, vor allem bedingt durch 300 kubanische Ärzte. Die osttimoresische Regierung unterzeichnete einen Vertrag mit Kuba, der eine weitreichende Zusammenarbeit der beiden Länder auf dem Gesundheitssektor beinhaltet. So will Kuba helfen, in Osttimor eine eigene medizinische Fakultät aufzubauen, und insgesamt 1.000 junge Timoresen, von denen die ersten bereits nach Kuba gereist sind, sollen in den nächsten Jahren die Möglichkeit erhalten, dort eine medizinische Ausbildung zu absolvieren. Bis dahin sollen kubanische Ärzte die Lücken füllen. So haben seit Anfang des Jahres auch abgelegene Gesundheitsstationen, die vorher ausschließlich von einheimischem Pflegepersonal geführt wurden oder wo nur gelegentlich ein Arzt aus dem nächsten Krankenhaus vorbei kam, wieder ärztliches Personal.

Das Hauptproblem für osttimoresische Patienten ist, dass die meisten der internationalen Ärzte – und da bilden die kubanischen Ärzte keine Ausnahme – keine der üblichen Landessprachen (Tetum, Indonesisch oder Portugiesisch) sprechen. So wird immer mindestens ein Dolmetscher benötigt, gelegentlich auch mehr. Vor allem dann, wenn die Patientin / der Patient kein Tetum, sondern nur eine der zahlreichen anderen einheimischen Sprachen spricht, z.B. Fataluku (welches dann ins Tetum und weiter ins Englische übersetzt werden muss – was in der Regel nicht die Muttersprache des Arztes ist). Dies erschwert den Arzt-Patienten-Kontakt sehr und häufig gehen Informationen unter oder kommen verfälscht an. So sind Patienten häufig recht ratlos, wenn man sie fragt, was der Arzt gesagt hat, haben ein Tütchen mit Tabletten in der Hand, aber auch mindestens genauso viele Fragezeichen im Kopf und können Gesagtes und Anweisungen nur sehr

ungenau wiedergeben und folglich auch nur ungenau befolgen.

Ein weiteres Problem ist die Diskontinuität in der Patientenversorgung. Einen Hausarzt, wie wir ihn in Deutschland kennen, gibt es nicht. In der Poliklinik wechseln die Ärzte häufig und es gibt außer der Patientenkarte, die der Patient bekommt und hoffentlich bei Folgekonsultationen mitbringt, keine fortlaufende Dokumentation. So ist es häufig schwer nachzuvollziehen, was bereits diagnostiziert und verordnet worden ist.

Neben dem staatlichen Gesundheitssystem gibt es eine Anzahl von Privatkliniken sowie mobile Kliniken für die entlegenen Bergregionen. Je nach Organisation und Unterstützerkreis sind auch dort die Behandlungen umsonst oder müssen von den Patienten bezahlt werden.¹

Apotheken gibt es in Dili wie „Sand am Meer“ und es ist erstaunlich, was man dort alles – frei erhältlich – kaufen kann. Es laufen jedoch Bemühungen, dies in Zukunft mehr einzuschränken und bestimmte Medikamente nur noch auf Rezept abzugeben.

Das osttimoresische Gesundheitssystem ist in den vier Jahren seit der Unabhängigkeit deutlich gewachsen und umfangreicher geworden. Vieles hat sich verbessert. Trotzdem mangelt es weiterhin vor allem an gut ausgebildeten einheimischen Ärzten, die die Sprache der PatientInnen sprechen. Dies wird sich hoffentlich in absehbarer Zukunft ändern.

Christiane Peiffer ist Ergotherapeutin und Medizinstudentin. Sie war im Rahmen ihres Studiums mehrfach in Osttimor und hat sowohl als Studentin und Ergotherapeutin als auch als Patientin Einblicke in das Krankenhauswesen und die medizinische Versorgung bekommen können. Kontakt: osttimor@yahoo.de.

¹ Für Reisende und in Osttimor arbeitende Ausländer gibt es in den Krankenhäusern die Möglichkeit, sich ganz normal entsprechend dem einheimischen System oder aber gegen Entgelt und dann ohne lange Wartezeiten behandeln zu lassen. Außerdem gibt es die Möglichkeit z.B. den Arzt der australischen Botschaft aufzusuchen, wenn man ganz sicher sein will, „westlichen Standard“ zu bekommen.

Soziale Sicherheit und Armut in Osttimor

Diego Curvo Freitas

Die mitunter gewalttätige Geschichte Osttimors war prägend für die Gesellschaft. Der jüngste moderne Staat der Erde sieht sich heute mit einer Reihe von Problemen konfrontiert, deren Wurzeln in der Vergangenheit liegen; hierzu gehört insbesondere die Reintegration der ehemaligen Falintil-Kämpfer. Zudem kämpft die Gesellschaft mit Herausforderungen, die durch den Transformationsprozess bedingt sind. Dies sind Auseinandersetzungen zwischen alten Traditionen und modernen sozialen Sicherungssystemen, die problematische (marginalisierte) Rolle der Frauen in der patriarchalen Gesellschaft, Korruption, das Leben in einer globalisierten Welt, insbesondere die Rolle internationaler Organisationen und anderer Länder in den Geschehnissen und Entwicklungsprozessen des Landes.

Seit der so genannten Wiederherstellung der Unabhängigkeit 2002 hat Osttimor sich in bestimmten Bereichen verbessert. Im *Human Development Report* (Bericht zur menschlichen Entwicklung) des UNDP aus dem Jahr 2002 lag das Land auf Rang 158. Drei Jahre später erreichte Osttimor den Rang 140. Im Jahr 1999 befand sich Osttimor bei einem HDI-Wert von 0.395; zwei Jahre später bei 0.421 und laut dem letzten Bericht bei 0.513 (<http://hdr.undp.org>, 01.04.2006). Allerdings ist das Land von sozialer Sicherheit noch deutlich entfernt. *De facto* ist das Land so arm wie kein anderes in ganz Asien. Die südwestlichen Provinzen Indonesiens gehörten immer schon zu den ärmsten der Republik. Noch in der kolonialen Zeit war die Kolonie Osttimor so arm wie viele afrikanische Länder. Die sozialen Probleme in Osttimor unterscheiden sich nicht wesentlich von den Problemen, die in vielen afrikanischen Ländern südlich der Sahara zu finden sind. Armut und Unterernährung sind weit verbreitet und die Kindersterblichkeit ist sehr hoch. Trotzdem verbesserten sich diese sozialen Indikatoren.

Es gibt heute drei wesentliche Entwicklungs Herausforderungen des Landes: Armut, soziale Ungleichheit und soziale Sicherheit¹. Soziale Sicherheit und

¹ Das Verständnis von sozialer Sicherheit, der Verantwortung für das Wohlergehen der Bevölkerung, und der Rolle des Staates zu deren Erreichung (insbesondere das Leistungsspektrum) ist nicht unumstritten. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte schreibt soziale Sicherheit als Recht fest. In vielen asiatischen

soziale Ungleichheit in Osttimor werden im Wesentlichen bedingt durch die Faktoren Armut, Gesundheit und Bildung. Das hohe Maß an Armut stellt zurzeit eine große Bedrohung für die soziale Sicherheit des Landes dar. Ein Ausbau des Gesundheits- und des Bildungswesens ist eine maßgebliche Voraussetzung zur Erreichung der von den Vereinten Nationen im Jahr 2000 festgelegten *Millennium Development Goals*. In der Landesverfassung wird das Recht auf soziale Sicherheit erwähnt. Aber der Staat verpflichtet sich nur sie zu ermöglichen, soweit er über genügend Ressourcen dafür verfügt. Maßgebliche Träger im Bereich sozialer Sicherheit (Gesundheit / Krankheit, Wohnen, Arbeitslosigkeit) in Osttimor sind die Großfamilie, die Kirche und Nichtregierungsorganisationen (NROs), oder anders gesagt, es gibt so gut wie keine staatlich geleistete soziale Sicherheit. Die NROs sowie die katholische Kirche waren ebenfalls Träger der Wiederherstellung des staatlichen Dienstleistungssystems, nachdem der gesamte Regierungsapparat 1999 zerstört wurde. (zu *Gesundheitssystem* siehe Beitrag von Christiane Peiffer)

Die Situation der Bildung ist ähnlich. Indonesien hat während der Besatzungszeit den Bau von Schulen in der gesamten osttimoresischen Provinz gefördert. Portugiesisch durfte nicht mehr unterrichtet werden. Die neue Generation musste Indonesisch lernen und die Werte des neuen Besitzers annehmen, wodurch eine ganze Generation indonesisch geprägt wurde. Bildungshindernisse bestanden in vielerlei Hinsicht. Wegen der Gewalt seitens der indonesischen Besatzer flohen viele Osttimoresen aus den Dörfern in die Bergregionen. Viele Eltern konnten deshalb ihre Kinder nicht mehr zur Schule schicken. Andere Eltern wollten eine pro-indonesische Erziehung verhindern. An vielen Orten behinderten zudem finanzielle Engpässe die Ausbildung der Kinder. Infolgedessen leidet das Land heute unter Lehrermangel (Indonesier stellten vor 1999 fünfundsiebzig Prozent der Lehrer) und einer hohen Analphabetismusrate. Die meisten osttimoresischen

Gesellschaften, so auch in Osttimor, ist die Familie der Leistungsträger der sozialen Sicherheit.

Lehrer können nur Grundschulunterricht anbieten. Trotz der Zerstörung der Infrastruktur im Jahre 1999 konnten bis Anfang 2001 vierzehn Gymnasien, 52 *Junior Highschools* und vier Berufs- und Handwerkschulen aufgebaut werden. Hinzu kommen drei staatliche und zahlreiche Privatuniversitäten, vor allem in Dili, für die Studiengebühren in unterschiedlicher Höhe zu errichten sind (nur die Grundschule ist kostenfrei). Auch Bildungseinrichtungen werden erheblich von kirchlichen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen unterstützt. (zum Thema *Armut* siehe Beitrag von Heinz Gödde sowie Rubrik *Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit*)

Die Wirtschaft Osttimors basiert hauptsächlich auf Subsistenzlandwirtschaft. Zurzeit ist Kaffee die wesentliche Einnahmequelle und das wichtigste Exportprodukt des Landes. Erdöl und Tourismus könnten in der Zukunft eine sehr wichtige Rolle für die sozioökonomische Entwicklung und die weitere politische Stabilisierung spielen. Die Hoffnung, dass die weit verbreitete Armut durch das Ölgeschäft verringert wird, ist groß. Ein System der sozialen Sicherung ist in Osttimor bisher so gut wie nicht vorhanden. Der Staat hat gegenwärtig hohe Kosten mit dem immensen Wiederaufbau einer staatlichen Infrastruktur. Besonders negativ betroffen sind Frauen und ehemalige Widerstandskämpfer der Falintil. Nur wenige, vor allem die älteren ehemaligen Kämpfer, haben eine kleine Rente zugesprochen bekommen. Die Anderen erhielten eine Pauschale ausbezahlt, zumeist in Form von Naturalien.

Zudem konnten sie das Hotel Flamboyant in Dili zur Existenzsicherung übernehmen, dessen Instandsetzung von ihnen allerdings eigenständig zu erfolgen hatte. Nach der Befreiung des Landes wurden somit die meisten ehemaligen Falintil-Kämpfer an den gesellschaftlichen Rand und in die soziale Unsicherheit gedrängt. (siehe Curvo in: DOTG-Newsletter Nr. 4/2005, www.osttimor.de) Die aktuellen Unruhen ihrer desertierten Kollegen aus dem osttimoresischen Militär zeigt das Potential an Unzufriedenheit aufgrund wahrgenommener sozialer Diskriminierung. Bisher bleibt Landwirtschaft die einzige Einnahmequelle für die Mehrheit der Einwohner und damit Selbstversorgung der einzige Weg zu sozialer Sicherheit. Und dies in einer Gesellschaft, in der knapp fünfzig Prozent der Bevölkerung von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Diego Curvo Freitas studiert an der Universität Bonn und war von September 2005 bis Februar 2006 Praktikant der Deutschen Osttimor Gesellschaft DOTG e.V. in Kooperation mit dem Sozialprojekt des Asienhauses Essen. In diesem Zusammenhang erstellte er die Studie „Armut, soziale Unsicherheit und Globalisierung in Osttimor“, welche demnächst im Rahmen der Asienhaus Online-Materialien (www.asienhaus.de) erscheinen wird, und hier in stark gekürzter Version vorliegt. Kontakt: osttimor@yahoo.de.

WIRTSCHAFT UND ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Osttimor Kompakt - Zahlen und Fakten

- Landeswährung ist der US-Dollar.
- Ende 1999 waren mehr als siebenzig Prozent der ökonomischen Infrastruktur des Landes durch indonesische Truppen und pro-indonesische Milizen („Schwarzer September“) zerstört und mehr als 300.000 Menschen nach Westtimor vertrieben worden. Seit der Verwaltung durch die Vereinten Nationen kam es zu landesweiten massiven Wiederaufbaumaßnahmen.
- Die Wirtschaft hängt immer noch maßgeblich am Tropf der internationalen Gebergemeinschaft sowie an den Erdöl- und Erdgaseinnahmen. Das geschätzte Bruttosozialprodukt belief sich in 2004 bei einem Wirtschaftswachstum von einem Prozent auf 370 Millionen US-Dollar (Pro Kopf 400 US-Dollar). Die ausländischen Entwicklungsgelder (Englisch: ODA) beliefen sich in 2003 auf 150.8 Millionen US-Dollar - einem Pro-Kopf-Wert von 186.1 US-Dollar und einem Anteil von 44.2 Prozent am Bruttosozialprodukt. Die Inflationsrate betrug in 2004 1.8 Prozent.
- Dabei erwirtschaften die Bereiche Landwirtschaft 25.4 Prozent, Industrie 17.2 Prozent und Dienstleistungen 57.1 Prozent des Bruttosozialproduktes (Stand 2001). Hauptagrarprodukte sind Kaffee, Reis, Getreide, Cassava, Süßkartoffeln, Sojabohnen, Kohl, Mangos, Bananen und Vanille. Die Industrie konzentriert sich vor allem in den Bereichen Druckereiwesen, Seifenproduktion, Handwerk und Webarbeiten. Ohne die Erdöl- und Erdgasexporte wurden in 2005 Waren in der geschätzten Höhe von 10 Millionen US-Dollar exportiert, vor allem Kaffee, Sandelholz und Marmor zu fast einhundert Prozent nach Indonesien, dem Hauptexportpartner des Landes. Die Importe beliefen sich, so Schätzungen von 2004, hingegen auf ein Vielfaches - 202 Millionen US-Dollar, insbesondere für Nahrungsmittel, Benzin, Kerosin und Maschinen.
- Die Arbeitslosenzahlen gehen sehr weit auseinander - von 8.9 Prozent offiziell (UNDP-Bericht) bis hin zu geschätzten fünfzig Prozent in 2001 (CIA Factbook 2006), davon zwanzig Prozent in städtischen Gebieten, wobei so genannte Geringbeschäftigte oder Unterbeschäftigte darin nicht enthalten sind.
- Der Index zur Messung der sozioökonomischen Ungleichheit (Gini-Index) wird für 2002 auf 38 geschätzt (Familieneinkommen).

Darstellung: Andrea Fleschenberg, Quellen: UNDP, Human Development Report 2005, Country Fact Sheet Timor-Leste (<http://hdr.undp.org/statistics/data/indicators.cfm?alpha=yes>); CIA, The World Factbook 2006, Eintrag zu *East Timor* (<http://www.odci.gov/cia/publications/factbook/index.html>, 03.05.2006)

Alles auf eine Karte? - Osttimors Rohstoffe zwischen Geopolitik, Wirtschaftsinteressen und nachhaltiger Unabhängigkeit

Andrea Fleschenberg

„Diese Vereinbarung ist das Beste, was wir erreichen konnten“, verlautbarte der Premierminister von Osttimor, Mari Alkatiri. Ist dies Ausdruck von diplomatischem Erfolg, von Durchsetzung der eigenen Interessen oder Ausdruck der Kapitulation

vor dem Übergewicht des australischen Verhandlungspartners und seiner geopolitischen und wirtschaftlichen Stärke – von David gegen Goliath?

Mitte Januar wurde nach vierjährigem Tauziehen das neue Abkommen zwischen der australischen und osttimoresischen Regierung unterschrieben. Es sieht einen Kompromiss vor, in dem sich beide Länder die Erlöse aus Erdöl- und Erdgasvorkommen teilen, die in einem Gebiet liegen, welches beide Länder hoheitsrechtlich beanspruchen.¹ Mit der Unterschrift besiegelten beide Premierminister den Entschluss, den Grenzkonflikt um das *Greater Sunrise*-Feld für fünfzig Jahre ruhen zu lassen – währenddessen die Bodenschätze ausgebeutet werden und geschätzte 20 Milliarden US-Dollar (ca.

Anders als im Falle Australiens stellen die Rohstofflöse wahrscheinlich die wichtigste Einnahmequelle des jungen Staates in den kommenden Jahrzehnten und damit einen wichtigen Schritt in Richtung finanzieller Unabhängigkeit weg vom Tropf der internationalen Staatengemeinschaft und Entwicklungsgeldern dar, die in den kommenden Jahren weiter zurückgehen werden. Im letzten Jahr wurde von der osttimoresischen Regierung ein *Petroleum Fund* gesetzlich verankert, der an das norwegische Modell angelehnt ist und als Investmentfund für den

	Australien	Osttimor
Human Development Index (Wert/Rang)	0.955 / Rang 3	0.513 / Rang 140
Bevölkerung ohne Zugang zu sicherem Wasser	--	48%
Geburten durch medizinisch geschultes Personal	100%	24%
Lebenserwartung bei Geburt (Jahre)	80.2	55.2
Kindersterblichkeit (pro Tausend Geburten)	6	87
Pro-Kopf-Einkommen (in US-Dollar)	29.632	550

Quelle: <http://hdr.undp.org/statistics/data/indicators.cfm?alpha=yes> (31.01.2006)

16,5 Milliarden Euro) zu gleichen Teilen in die jeweiligen Staatskassen fließen sollen. Das Abkommen muss nun noch von beiden Parlamenten ratifiziert werden.² Während der schwierigen, teilweise erbitterten Auseinandersetzungen warfen der osttimoresische Präsident Xanana Gusmão und Mari Alkatiri Australien vor, unrechtmäßig die Bodenschätze auszubeuten und verglichen diesen ungleichen Kampf mit dem Unabhängigkeitskampf von Indonesien.³

1 Zu den bilateralen Beziehungen beider Länder im Osttimor-Konflikt siehe Carl Dietmar, Australien und Osttimor. Ein Rückblick, in: DOTG-Newsletter Nr. 04/04, S. 1-3, www.osttimor.de (31.01.2005).

2 Frankfurter Rundschau, 13.01.2006, Moritz Kleine-Brockhoff, Osttimor und Australien teilen sich Öl-Erlöse. Nach dem bisherigen Vertrag zwischen Australien und der ehemaligen Besatzungsmacht Indonesien hätte Australien ein Anrecht auf achtzig Prozent der Erlöse. Nach der Unabhängigkeit verlangte Osttimor 2002 Neuverhandlungen über die Seegrenzen und damit über die Bodenschatzhoheit. (<http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/4487788.stm> (31.01.2006).

3 BBC News, 19.04.2004, Australia rapped over E Timor oil, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/business/3729807.stm> (31.01.2006); BBC News, 23.04.2004, Alison Roberts, E Timor slams Australian attitude, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/3651837.stm> (31.01.2006).

dringend notwendigen Infrastruktur- und Staatsaufbau dienen soll. Unklar bleibt, wer außer den erwirtschafteten Geldern noch dringend benötigte Arbeitsplätze schaffen kann – je nachdem wohin Öl- und Gas, welche näher an Osttimor liegen, gepumpt und Raffinerien angesiedelt werden.⁴ Von der Weltbank wird ange-mahnt, dass die offizielle Korruption in Osttimor zunehme und der neue Regierungs- und Staatsapparat noch immer unsolide sei – ein Warnsignal, nicht dem Schicksal anderer rohstoffreicher Staaten mit *bad governance* wie Nigeria oder Papua-Neuguinea zu folgen.⁵

In den letzten Jahren wuchs die Bevölkerung des kleinen Inselstaates nach Schätzungen der Vereinten Nationen um 17,5 Prozent, so dass die Regierung mit abnehmenden Hilfgeldern mehr Menschen versorgen und die notwendigen Investitionen für den Staatsaufbau tätigen muss. Zudem konnte die Abhängigkeit von internationalen Hilfgeldern bisher nicht durch eine Ankurbelung der Wirtschaft und durch die

4 Frankfurter Rundschau, 13.01.2006; Sydney Morning Herald, 16.01.2006, East Timor's Rich Future.

5 Sydney Morning Herald, 16.01.2006.

Schaffung von Arbeitsplätzen durchbrochen werden. Außer den dringend erwarteten Rohstoffeinnahmen ist Kaffee das Exportprodukt Nummer eins, wobei die Weltmarktpreise zurzeit nicht günstig stehen.⁶

Bereits nach Bekanntwerden einer ersten Regierungsvereinbarung im Mai 2005 äußerte ein osttimoresischer Regierungssprecher, dass trotz der gemachten Fortschritte noch immer Differenzen bestünden. Kritisch wurde die Nachricht bei nationalen und internationalen Aktivisten aufgenommen. Chip Henriss-Anderssen von der australischen *Timor Sea Justice Campaign* vermerkte: „Wir wären überrascht, wenn es sich dabei um einen fairen Deal für Osttimor handelt“. Von australischer Seite hieß es im April, dass die osttimoresische Regierung auf ihre Forderung einer in der geografischen Mitte gezogenen Grenze für den Zeitraum von fünfzig Jahren verzichten und dabei einen finanziellen Ausgleich in der Höhe von 3,8 Millionen Dollar (Tantiemen aus der *Joint Petroleum Development Area*, JPDA, die 1989 zwischen Indonesien und Australien vereinbart wurde) erhalten würde.⁷ Kritisiert wurde zudem, dass sich die australische Regierung unter Premierminister John Howard grundsätzlich weigerte, die Grenzstreitigkeiten, wie von osttimoresischer Seite angeregt, vor dem Internationalen Seegerichtshof zu klären – trotz zahlreicher öffentlicher Proteste und massiver Kritik aus dem eigenen Land.⁸ Die britische Organisation *Oxfam* (wie auch Xanana Gusmão) warnte davor, dass Osttimor Gefahr laufe, sich zu einem *failed state* zu entwickeln, wobei Australien durch sein Verhalten im Rohstoffdeal eine solide finanzielle Entwicklung Osttimors behindere. Und dies, obwohl Aust-

6 James Cotton, East Timor in 2004. It is all about oil, in: *Asian Survey*, Vol. 45, Nr. 1, S. 186-190, S. 186f.

7 Laut Aussage des australischen Außenministers Alexander Downer vom 9. Oktober 2005 beläuft sich der von der osttimoresischen Regierung gegründete Petroleum Fund mittlerweile auf 330 Mio. Australische Dollar (ca. 205 Mio. Euro), wobei der überwiegende Teil der Gelder aus Erträgen der JPDA stamme. Gemäß dem im Jahr 2002 geschlossenen Vertrag erhält Osttimor neunzig Prozent der Erdöleinnahmen aus der JPDA und somit, so Downer, in den nächsten zwanzig Jahren circa 15 Milliarden Australische Dollar (ca. 9,3 Milliarden Euro) (www.bbcnews.com, 31.01.2006).

8 Nach völkerrechtlichem Verständnis würde Australien mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit den Seerechtsstreit verlieren und den Löwenanteil der Bodenschatzgewinnung an Osttimor abtreten müssen. Vgl. BBC News, 12.01.2006, Phil Mercer, E Timor, Australia sign oil deal, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/4604616.stm> (31.01.2006); BBC News, Phil Mercer, Ad slams Canberra over E Timor, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/4481529.stm> (31.01.2006); BBC News, 19.04.2004.

ralien sich beim Wiederaufbau engagiert: seit 1999 erhielt es aus den bisherigen Bodenschätzen zehnmal mehr als es an Entwicklungsgeldern zur Verfügung stellte (1.7 Mio. US \$ pro Tag).⁹ Die Regierung Howard beharrte damit auf den Grundlagen eines völkerrechtswidrigen Vertrags von 1972, der nach der indonesischen Annektierung von Osttimor geschlossen worden war.¹⁰

Nicht erst seit den jüngsten Disputen zwischen Russland und seinen ehemaligen Satellitenstaaten Ukraine und Georgien wird auch an diesem Fall deutlich, dass der Zugang zu Rohstoffen und dringend benötigten Wirtschaftsgütern bei vielen Regierungen die „guten demokratischen Manieren und Prinzipien“ außer Kraft setzt. Es bleibt zu hoffen, dass die Rohstoffausbeutung in der Timor-See ökologisch und sozioökonomisch sinnvoll erfolgt und einen wertvollen Beitrag zur demokratischen Existenzsicherung und zu *good governance* des jüngsten Staates der Welt liefern kann. Zum Ablauf des Moratoriums in 2056 wird Australien wahrscheinlich das Interesse an der Grenzziehung verloren haben, sofern die Bodenschätze weitestgehend ausgebeutet und keine neuen Vorkommen entdeckt worden sind. Geostrategisch bleibt allerdings die Grenzziehung weiterhin brisant – abhängig von den politischen Entwicklungen der australischen Anrainerstaaten und australischer Regionalmachtsambitionen.

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift Südostasien, Nr. 1/2006)

Andrea Fleschenberg, Dr., ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt *„Dynastien und politische Führerinnen in Asien“* an der Universität Duisburg-Essen, sowie Vorsitzende der Deutschen Osttimor Gesellschaft und Mitglied im Kuratorium der Asienstiftung.
Kontakt: fleschenberg@uni-duisburg.de

9 BBC News, 19.04.2004.

10 Asia Times Online, 17.05.2005, www.atimes.com (31.01.2005); Frankfurter Rundschau, 13.01.2006; BBC News, 01.12.2005, E Timor, Australia strike oil deal, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/4487788.stm>, 31.01.2006).

Tourismusentwicklung in Osttimor

Martin Friese

Auch vier Jahre nach der Unabhängigkeit bleibt Osttimor ein weißer Fleck auf der touristischen Landkarte, dem noch immer der Ruf eines Krisengebietes anhaftet. Diejenigen, die Osttimor besucht haben, sind sich über die hohen touristischen Potenziale des Landes jedoch weitgehend einig: Osttimor lockt nicht nur mit seiner landschaftlichen Schönheit, der kulturellen Vielfalt von über 30 verschiedenen Ethnien und einsamen Sandstränden. Die zahllosen, noch weitgehend unberührten Korallenriffe machen das Land zu einem Paradies für Taucher. Seine stark von der ehemaligen Kolonialmacht Portugal beeinflusste städtische Lebensart und Architektur ist einzigartig in ganz Südostasien. Auch die osttimoresische Regierung ist sich der hohen touristischen Attraktivität Osttimors und der potenziellen Bedeutung des Tourismussektors für die Entwicklung des Landes voll bewusst. Im Tourismus sieht sie nicht nur ein Instrument zur Diversifizierung der bisher vor allem von ausländischer Entwicklungshilfe und den Einnahmen aus dem Erdöl- und Gassektor dominierten Wirtschaft, sondern auch eine Chance zur Schaffung dringend benötigter Arbeitsplätze für die meist bitterarme Bevölkerung (vgl. ABC 2004; Friese 2004b).

Entwicklungshemmnisse der osttimoresischen Tourismusindustrie

Trotz der vor allem in der Hauptstadt Dili und den Provinzstädten als Folge der Reduzierung der internationalen Präsenz vorhandenen Überkapazitäten im Hotel- und Gaststättengewerbe ist es bis zur Ausschöpfung der touristischen Potenziale allerdings noch ein weiter Weg. Einem Ausbau des Tourismussektors stehen neben dem in den Köpfen vieler potenzieller Touristen noch immer vorherrschenden Bildes Osttimors als „Krisengebiet“ vor allem die nur wenig entwickelte Verkehrsinfrastruktur und hohe Kosten entgegen (vgl. Cox 2004; Friese 2004b). Zwar zeigt ein anderes Postkonfliktland in der Region, das weder eine blutige Vergangenheit noch eine mangelhafte Infrastruktur entscheidende Entwicklungshemmnisse für den Tourismus darstellen müssen: Kambodscha stieg dank der Tempelanlagen von Angkor Wat innerhalb weniger Jahre von einer „no go-area“ zu einem der beliebtesten Reiseländer Südostasiens auf. Im Gegensatz zu Kambodscha ist Osttimor jedoch mit

einem entscheidenden Entwicklungshemmnis konfrontiert – seiner extremen Peripherielage (vgl. Fahey 1999).

Während sich Kambodscha aufgrund seiner geographischen Nähe zu Thailand, der wichtigsten Tourismusdestination Südostasiens, niedrigen Lebenshaltungskosten und guten Verkehrsverbindungen in die Nachbarländer sehr schnell als Ziel für Rucksackreisende und Kulturtouristen etablieren konnte, geht es in Osttimor noch immer beschaulich zu. Zwar liegt Osttimor nur zwei Flugstunden östlich des Touristenzentrums Bali und nur 450 km nordwestlich von Australien. Die Anreise aus den wichtigsten touristischen Quellgebieten Europa, Australien und Ostasien ist jedoch aufgrund der Insellage des Landes und einem fehlenden Wettbewerb auf dem Flugmarkt nicht nur zeitraubend, sondern auch extrem teuer.

Der einzige internationale Flughafen Osttimors in der Hauptstadt Dili wird nur von zwei ausländischen Fluggesellschaften von Bali und dem australischen Darwin aus bedient. Deren Preise sind noch immer ganz auf zahlungskräftige ausländische Hilfskräfte abgestimmt. Die osttimoresische Airline *Kakoak*, die Dili seit März 2005 mit der im indonesischen Teil Timors gelegenen Stadt Kupang verbindet, stellt bisher weder eine signifikante Konkurrenz zu den etablierten Fluglinien dar, noch hat sie zu einer Reduzierung der Flugpreise geführt. Alle sonstigen Versuche, eine neue Fluggesellschaft zu etablieren, sind bislang gescheitert. Zumindest in Bezug auf Verbindungen nach Indonesien dürfte dieses Scheitern wohl auch politisch motiviert sein. Ein Interesse Indonesiens an der Etablierung einer neuen Tourismusdestination, die langfristig sogar dem eigenen, durch Bombenanschläge und Terrorangst krisengeschüttelten Bali Konkurrenz machen könnte, darf zumindest bezweifelt werden.

Als alternativer Anreiseweg bleibt potenziellen Osttimor-Touristen bislang nur die zwar kostengünstigere, aber sehr zeitaufwendige Anreise auf dem Landweg durch die indonesische Provinz *Nusa Tenggara Timur*. Die Schiffsverbindung nach Dili, die zu Zeiten der indonesischen Besatzung Osttimor mit Bali verband und die vor allem für Rucksackreisende eine attraktive An-

reiseoption wäre, existiert seit der Unabhängigkeit nicht mehr.

Auch auf ausländische Direktinvestitionen wirkt sich die Insellage Osttimors negativ aus. Während Kambodscha seinen Aufstieg als Tourismusziel nicht zuletzt thailändischen Geschäftsleuten verdankte, die kräftig im kambodschanischen Tourismussektor investierten, sind ausländische Direktinvestitionen in Osttimor, abgesehen von denen, die zu Zeiten der VN-Übergangsverwaltung erfolgten, bislang gering. Zwar existiert in Macao eine größere osttimoresische Gemeinde, die nach der Rückgabe der Stadt an China auf der Suche nach alternativen Investitionsstandorten ist – neben der schlechten Verkehrsanbindung Osttimors stehen aber auch in weiten Landesteilen noch immer ungeklärte Landbesitzverhältnisse sowie das Fehlen effektiver Investitionsförderungsprogramme einem verstärkten ausländischen Engagement im Tourismussektor entgegen (vgl. Fahey 1999; Cox 2004; Mydans 2005).

Die Strategie der Regierung

Die osttimoresische Regierung ist sich über die Restriktionen, die einer schnellen Ausweitung des Tourismus entgegenstehen, durchaus im Klaren. Sie versucht daher gar nicht erst, anderen Touristenzentren in der Region Konkurrenz zu machen, sondern setzt darauf, Osttimor als Nischenreiseziel für Natur-, Kultur- und Tauchtouristen zu etablieren, die nicht nur bereit sind, die langen Anreisewege und eine nur wenig ausgebaute Infrastruktur in Kauf zu nehmen, sondern auch hohe Preise zu zahlen. „Lieber Butan als Bali“ lautet das Schlagwort der Regierung, die kurzfristig neben einem exklusiven Hochpreistourismus vor allem auf „Ökotourismus“ setzt (vgl. ABC 2005; Blinda 2006).

Auf internationaler Ebene verwendet die Regierung ihre Anstrengungen darauf, Netzwerke für eine spätere touristische Inwertsetzung der touristischen Potenziale Osttimors zu knüpfen, sowie Osttimor als „Marke“ zu etablieren. 2003 wurde Osttimor Mitglied der Pacific Asia Travel Association (PATA) und 2005 Mitglied der Welttourismusorganisation (UNWTO). Seit seinem Debüt auf dem PATA-Travelmart („PATA-Reisemarkt“) 2003 in Singapur präsentiert sich Osttimor regelmäßig auf internationalen Tourismusmessen, auf denen sich nicht nur potenzielle Investoren und Reiseveranstalter, sondern auch die Öffentlichkeit über die vorhandenen touristischen Potenziale Osttimors informieren können. Den vorläufigen Höhepunkt der Marketingbemühungen Osttimors bildete die Teilnahme an der Internationalen Tourismusbörse (ITB) 2006 in Berlin. Osttimor hofft, durch seine Anwesenheit auf

der weltgrößten Tourismusmesse sein Negativimage als Krisenregion endgültig abschütteln zu können (vgl. Boey 2006).

Tourismusentwicklung als Entwicklungshilfe

Unterstützt wird Osttimor bei seinen Bemühungen zur Entwicklung seiner Tourismusindustrie nicht nur von PATA und UNWTO, sondern auch von der Kulturorganisation der Vereinten Nationen UNESCO, UNDP, der Weltbank sowie der ehemaligen Kolonialmacht Portugal. Portugiesische Fachkräfte und die UNESCO unterstützen das für die Tourismusentwicklung zuständige Ministerium für Umwelt, Tourismus und Investment bei der Ausarbeitung von Entwicklungsplänen, mit deren Hilfe die zukünftige Entwicklung des Tourismus gesteuert werden soll (vgl. Friese 2004b). UNDP legte 2005 ein für zwei Jahre angelegtes Programm auf, dessen Ziel es ist, die nachhaltige Entwicklung der osttimoresischen Tourismusindustrie voranzutreiben. Die Weltbank arbeitet derzeit an einem elektronischen Buchungs- und Reservierungssystem, mit dessen Hilfe die vorhandenen touristischen Einrichtungen an den „Weltmarkt“ angeschlossen werden sollen (vgl. World Bank 2006).

Auch die Marketingaktivitäten Osttimors hängen fast vollständig von ausländischen Geldgebern ab. Die Teilnahme am PATA-Travelmart wurde von der Tourismusbehörde Macaos finanziert (vgl. Muqbil 2003). Auch die Teilnahme an der ITB in Berlin war nur möglich, weil der Veranstalter, Messe Berlin, einen kostenlosen Standplatz zur Verfügung stellte, Portugal bei der Erstellung und der Produktion von Informationsmaterial aushalf und Macao die Kosten für den Transport und die Hotelunterkunft der osttimoresischen Delegation sowie den Aufbau des Messestandes übernahm (vgl. Boey 2006).

Ausblick

Es wird sicherlich noch viele Jahre dauern, bis sich Osttimor als voll ausgebautes, weltweit bekanntes Ferienziel präsentieren kann. Trotz seiner hohen touristischen Potenziale wird Osttimor auf absehbare Zeit eine Nischendestination bleiben. Angesichts der zahlreichen strukturellen und institutionellen Defizite, mit denen das Land auch im Jahr vier nach der Unabhängigkeit zu kämpfen hat, muss dies kein Nachteil sein. Ob eine Konzentration auf das Segment

der zahlungskräftigen Hochpreistouristen oder auf „Ökotourismus“ allerdings dazu beitragen kann, das dringendste Problem Osttimors, die hohe Arbeitslosigkeit, zu bekämpfen, muss bezweifelt werden. Ein stärkerer Wettbewerb unter den Fluggesellschaften und niedrigere Flugpreise nach Bali bzw. Darwin, die Osttimor in kurzer Zeit zu einem Zwischenstopp auf dem *Backpackertrail* (Reiseroute der Rucksacktouristen, Anm. Hrsg.) von Südostasien nach Australien machen könnten, wären hierzu sicherlich geeigneter. Gerade dies könnte schneller passieren, als man denkt: 2004 brachte der inter-

national bekannte *Lonely Planet*-Verlag einen neuen Osttimor-Reiseführer auf den Markt (vgl. Wheeler 2004). Wo *Lonely Planet* ist, sind erfahrungsgemäß auch die Rucksackreisenden nicht weit.

Martin Friese ist Doktorand am Institut für Geographie der Universität Münster und promoviert über *Tourismuskonflikte in der Peripherie Thailands*. Kontakt über: osttimor@yahoo.de.

Das Ökotourismusdorf *Tua Koin* auf Atauro

Die 104 km² große und circa 25 km lange Insel Atauro liegt ungefähr zwei Stunden nördlich von Dili. Seine 8000 Bewohner leben vorwiegend von auf Subsistenzbasis betriebener Landwirtschaft und Fischerei. Das Ökotourismusdorf *Tua Koin* wurde 2003 nahe dem Ort Vila speziell für Touristen errichtet. Kopf und Initiatorin des Projektes ist Gabrielle Sampson, eine Australierin, die seit 1996 auf Atauro lebt. Mit finanzieller Unterstützung der australischen Entwicklungshilfeorganisation *AusAid* sowie der *Australian Conservation Foundation* gründete sie zusammen mit der Dorfgemeinschaft Vilas die Organisation *Roman Luan*, die die Anlage *Tua Koin* baute und betreut. Das Ökotourismusdorf orientiert sich dabei strikt an Gesichtspunkten ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit. Die acht Bungalows wurden ausschließlich aus natürlichen, lokal verfügbaren Materialien gebaut und von einheimischen Handwerkern errichtet. Zur Begrenzung des Wasserverbrauchs sind die Unterkünfte mit Gemeinschaftstoiletten ausgestattet. Die Stromversorgung der Anlage wird durch Solarzellen sichergestellt. Der anfallende organische Abfall wird kompostiert, Wertstoffe wie Dosen, Plastik und Glas werden nach Dili gebracht und dort verkauft. Alle Einnahmen kommen der Dorfgemeinschaft zugute und wurden bislang unter anderem dazu verwendet, das Lehrerhaus zu renovieren, eine Wasserleitung zur Schule zu legen und eine Küche für die örtliche Gesundheitsstation zu bauen.

Viele Beobachter sehen *Tua Koin* als Modell für die zukünftige Entwicklung des Tourismus in Osttimor. Eine Präsentation des Projektes auf der nationalen Tourismuskonferenz in Dili 2003 stieß auf so großes Interesse, dass das Tourismusministerium *Roman Luan* bat, einen Workshop für Repräsentanten anderer Kommunen zu veranstalten, auf dem sich diese über das Projekt informieren konnten.

Ob sich der *community based*-Ansatz (Tourismuskonzept, das der Beteiligung der lokalen Bevölkerung an Tourismusentwicklungsprozessen einen hohen Stellenwert einräumt) *Tua Koin*s auch in anderen Teilen Osttimors durchsetzen wird, bleibt abzuwarten. Der Stil der Anlage, einfache Bambushütten am Strand inmitten einer tropisch-paradiesischen Umgebung, ist jedoch marktfähig. Eben solche Anlagen waren es, die etablierte Tourismusdestinationen wie Phuket in Thailand oder Kuta auf Bali berühmt gemacht haben.

Deutsch-timoresische Entwicklungs- und Wirtschaftskooperation: Entwicklungschance nachhaltige Landwirtschaft

Sabine Hammer

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH setzen in Osttimor auf den Schwerpunkt *"integrierte ländliche Entwicklung"*. Im Jahr 2002 wurde Osttimor als jüngster Staat in die Völkergemeinschaft aufgenommen. Noch im selben Jahr wurde die neue Nation offiziell Partnerland der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Nach 1999 waren zunächst Nothilfemaßnahmen angelaufen. Bald schon stand der Aufbau einer öffentlichen Trinkwasserversorgung in ausgewählten Gebieten im Zentrum der Arbeit. Als besonders erfolgreich erwies sich die Kopplung mit dem Programm zur „Stabilisierung der Ernährungssicherheit zur Friedensförderung in ländlichen Regionen“. Darüber hinaus finanziert Deutschland eine Fährverbindung zwischen der Hauptstadt Dili, der vorgelagerten Insel Ataúro und der timoresischen Exklave Oecussi. Schon bald wird ein für Osttimor gebautes Schiff vom Stapel laufen, finanziert aus Mitteln der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.

Anfang des Jahres 2005 vereinbarten Deutschland und Osttimor den neuen gemeinsamen Entwicklungsschwerpunkt integrierte ländliche Entwicklung. Die zwischenstaatliche Zusammenarbeit soll lokale und internationale Wirtschaftskreisläufe stärken. Mit ihrem hohen Wertschöpfungspotenzial wird zunächst die Agrarwirtschaft im Mittelpunkt der Wirtschaftsförderung stehen. Anknüpfungspunkt ist das erfolgreiche Vorhaben der technischen Zusammenarbeit in den Regionen *Baucau* und *Viqueque*, das die GTZ seit 2002 im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung durchführt. Neben anderen Wirtschaftsinitiativen im Rahmen von Armutsminderung unterstützt die GTZ Unternehmen im Handel und bei der Verarbeitung von Kerzennüssen und Nussöl. Estanislaw da Silva, der osttimoresische Minister für Landwirtschaft, Forsten und Fischerei, begrüßt das deutsche Engagement: "Wir sind der Bundesregierung, dem BMZ und der GTZ für ihre wertvolle Unterstützung dankbar. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit hat sich als hocheffizient erwiesen. Bei meinen Gesprächen mit Bauern

und Unternehmern in *Baucau* und *Viqueque* höre ich das immer wieder". 90 Prozent aller Osttimoresen leben von Subsistenzwirtschaft.

Nun soll die Landwirtschaft modernisiert werden, aber schonend, denn Osttimor setzt bei der Exportförderung auf Marktnischen für hochwertige Bio-Produkte. Das Potenzial des Agrarsektors ist groß, eine nachhaltig betriebene Landwirtschaft soll der dauerhafte Entwicklungsmotor werden, denn von den Gas- und Ölquellen in der Timor-See - sie gehören zu den zwanzig größten Vorkommen der Welt - will sich die junge Nation nicht abhängig machen.

Sechs Jahre nach dem Abzug indonesischer Militärs und der weitgehenden Zerstörung der Infrastruktur ist der Wiederaufbau des Staatwesens gut vorangeschritten. Die Friedensmission der Vereinten Nationen konnte die Souveränität bereits 2002 an eine demokratische Regierung übergeben. Neue freizügige Wirtschaftsgesetze garantieren Investoren äußerst günstige und flexible Bedingungen. Am 10. August 2005 unterzeichnete der osttimoresische Staatsrats- und Außenminister Dr. Ramos Horta, Friedensnobelpreisträger von 1996, in Berlin mit der Bundesrepublik Deutschland ein Abkommen zur Förderung und zum gegenseitigen Schutz von Kapitalanlagen. Somit können deutsche Firmen für Geschäfte mit Osttimor nun Exportkreditgarantien und -bürgschaften des Bundes in Anspruch nehmen. Noch ist hochwertiger Bio-Arabica-Kaffee das wichtigste landwirtschaftliche Exportgut, aber auch Kokosnussprodukte wie kalt gepresstes Kokosnussöl, immer mehr auch Vanille, Kerzennüsse und Kerzennussöl verlassen die Häfen des kleinen Inselstaates.

Die GTZ ist sich der Bedeutung des Agrarsektors zur Förderung der Wirtschaft und Armutsminderung - und damit auch zur dauerhaften Sicherung von Frieden und Stabilität - bewusst. Deshalb fördert sie Wertschöpfungsketten in der Landwirtschaft mit einer ganzen Palette von Maßnahmen. So berät und unterstützt

sie zum Beispiel auch private osttimoresische Unternehmen, etwa bei der Produktion von hochwertigen Pflanzenölen. Vor 1999 verkaufte Osttimor u.a. Kerzennüsse, eine timoresische Spezialität, an indonesische Händler. Der Verkauf von Nüssen schafft sichere Einkunftsmöglichkeiten für Frauen in ländlichen Gebieten. Nach 1999 fiel Indonesien zunächst als Abnehmer aus. Damit standen plötzlich etwa 400 Frauen im GTZ-Projektgebiet ohne diese Einnahmen da. Die GTZ sorgte dafür, dass die Handelsbeziehungen wieder aufgenommen wurden.

Gemeinsam mit den beteiligten Dorfgemeinschaften und jungen Unternehmern werden Lösungen erarbeitet, um die Wertschöpfung im ländlichen Raum wiederherzustellen und zu erhöhen. Deshalb hilft die GTZ, neue Absatzmärkte für Kerzennussprodukte zu erschließen. So unterstützt die GTZ z.B. die Verarbeitung der Nüsse zu einem hochwertigen Pflanzenöl. Dieses Öl hat ein enormes Potenzial. Es ist ein hervorragender Grundstoff für die Kosmetikindustrie und kann als hochwertiger Stoff für verschiedene technische Anwendungen eingesetzt werden. Zudem ist es sehr gesund, vor allem wegen seines hohen Anteils an Omega-3-Fettsäuren. Dies ist nur ein Beispiel für die Beratertätigkeit der GTZ.

In einem anderen Fall riet sie einem osttimoresischen Unternehmer dazu, die heruntergekommenen Kokosnussplantagen in den Blick zu nehmen und Kokosnussöl zu produzieren. Heute sind bereits mehr als 200 kleinbäuerliche Lieferanten in die neue Wertschöpfungskette integriert, und in dem neuen Unternehmen entstanden zudem achtzig Arbeitsplätze. Das ist nur der Anfang. Heute produziert der Unternehmer 10.000 Liter zertifiziertes Kokosnussöl im Monat. Er könnte mehr Menschen dauerhaft beschäftigen, er würde gern das Zehnfache produzieren. Das könnte er auch. Noch fehlen ihm aber weitere Absatzmärkte für sein Produkt.

Deshalb unterstützte die GTZ mit Mitteln des BMZ die Teilnahme Osttimors auf der weltgrößten Nahrungsmittelmesse ANUGA 2005 in Köln. Messförderung ist Exportförderung und gehört damit zur fairen Gestaltung von internationalen Handelsbeziehungen.

Durch Unterstützung beim Marketing und bei der Promotion können sich osttimoresische Produzenten Zugang zu den Märkten der westlichen und östlichen Industrienationen verschaffen und der junge Staat kann so auf Exporterlöse hoffen. Internationale Unternehmen des Handels und der Verarbeitung sind eingeladen, sich im Land zu engagieren. Kommunikation und Logistik stellen heute kein Hindernis mehr dar, mittelständische Importeure und Verarbeiter in Europa und anderen Märkten zu beliefern. Bereits im Jahr 2003 hatte Osttimor auf der ANUGA dank deutscher Hilfe Bio-Kaffee ausstellen können. Erfolgsbilanz: Der Rohkaffeepreis zog trotz damals schlechter Weltmarktpreise merklich an, die Kaffeebauern hatten mehr zum Leben und Geld für kleine Investitionen; in einem Kaffeeanbau Land wie Osttimor ein signifikanter Beitrag zur Armutsminderung. So kann die deutsch-osttimoresische Entwicklungskooperation einen wirkungsvollen Beitrag dazu leisten, dass die Millenniumsentwicklungsziele in Timor-Leste umgesetzt werden. Eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung ist hierzu eine wesentliche Voraussetzung.

Dieser Bericht entstand im Rahmen der ANUGA 2005. Sabine Hammer ist Sonderbeauftragte für Deutschland und Europa des Staatsratsministers und Ministers für Auswärtiges und Zusammenarbeit der Demokratischen Republik Timor-Leste, Dr. José Ramos-Horta. Kontakt: timorleste@aol.com.

Entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit Timor-Leste

Elke Diel und Nicole Lindau

Historie

Die Zusammenarbeit mit dem heutigen Timor-Leste wurde vor der Unabhängigkeit des Landes aufgenommen. Bereits im Jahre 1999 unterstützte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) Osttimor durch umfangreiche Nahrungsmittel-, Not- und Flüchtlingshilfe. Aus diesen Nothilfemaßnahmen heraus sind die ersten Wiederaufbautätigkeiten im Bereich der Trinkwasserversorgung in den östlichen Distrikten (Baucau, Viqueque) entstanden. Ein weiteres wichtiges Projekt war die Registrierung der knapp 800.000 Einwohner und die Ausgabe von Personalausweisen. Die in drei Monaten gesammelten und erarbeiteten Unterlagen konnten auch für die Vorbereitung der Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung und für die Präsidentschaftswahlen herangezogen werden. Die Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung haben am 30.08.2001 mit einer beachtlichen Wahlbeteiligung von circa einundneunzig Prozent (421.000 Stimmberechtigte) stattgefunden und sind friedlich verlaufen. Die frühere Unabhängigkeitsbewegung FRETILIN stellt seitdem 55 der 88 Abgeordneten im Parlament. Bei den am 14.04.2002 durchgeführten ersten Präsidentschaftswahlen ging Xanana Gusmão als klarer Sieger hervor. Die nächsten Parlaments- und Präsidentschaftswahlen sind für das Jahr 2007 vorgesehen.

Politische Beziehungen

Die Beziehungen zwischen Osttimor und Deutschland sind freundschaftlich und problemlos. Mit Erreichen der staatlichen Unabhängigkeit am 20. Mai 2002 wurde Osttimor von Deutschland völkerrechtlich anerkannt und es wurden diplomatische Beziehungen aufgenommen. Außenminister Dr. Ramos-Horta besucht seit 2002 regelmäßig Deutschland. Vom 19.-22. Oktober 2004 besuchte Staatspräsident Gusmão auf Einladung der Bundesregierung erstmals offiziell Deutschland. Am 11. Februar 2005 stattete Bundesminister Fischer - als erster Außenminister eines EU-Staats (außer Portugal) überhaupt - dem Land einen Besuch ab und führte Gespräche

mit dem Staatspräsidenten und dem Außenminister.

Aktuelle Situation des Landes

Trotz der inzwischen beträchtlichen Einnahmen des Staates aus den Ölvorkommen gehört Timor-Leste mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 364 US-Dollar (USD) (2005) zu den ärmsten Ländern der Region (siehe andere Beiträge zum Thema). Die Regierung des Landes hat sich deswegen die Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts von mehr als sieben Prozent zum Ziel gesetzt. Um dies zu erreichen, will sie eine Politik betreiben, die aus der Kombination von öffentlichen Ausgaben / Investitionen und der steigenden Rolle der Privatwirtschaft besteht. Die steigenden Öleinkünfte (691 Mio. USD in 2005; 922 Mio. USD in 2006) haben es der Regierung ermöglicht, das Staatsbudget von 2006 um fünfzig Prozent zu steigern. Den Sektoren Ausbildung, Landwirtschaft und Gesundheit wurde dabei die größte Bedeutung eingeräumt.

Schwerpunkte der bilateralen entwicklungspolitischen Zusammenarbeit: „Maritimer Transport“ und „Ländliche Entwicklung“

Aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung für Timor-Leste wurde der maritime Transport als erster mittelfristiger Schwerpunkt der Zusammenarbeit vereinbart. Ausschlaggebend für diese Entscheidung waren die unsichere Straßenverbindung der Enklave Oecussi mit der Hauptstadt Dili durch indonesisches Hoheitsgebiet und der Wunsch durch eine verbesserte Verbindung zu den Nachbarn (Indonesien und Australien) die weitere wirtschaftliche Entwicklung und regionale Integration des Landes zu fördern. Durch die Stärkung dieses Sektors soll die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte gefördert, der Zugang zu Bildung und sozialen Dienstleistungen geschaffen und damit ein Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation der Bevölkerung ermöglicht werden.

Der Aufbau des Sektors erfolgt im Rahmen eines Vorhabens, das von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) gemeinsam durchgeführt wird. Politischer Träger auf der Seite von Osttimor ist das *Ministry for Transport, Communication and Public Works* (Ministerium für Transport, Kommunikation und öffentliche Arbeiten).

In der ersten Phase wurde durch das Chartern einer Passagierfähre die regelmäßige Anbindung der Enklave Oecussi und der Insel Atauro an die Hauptstadt Dili sichergestellt. Danach wurden der Bau einer eigenen RoRo-Fähre und der Ausbau der Hafeninfrastuktur in Angriff genommen. Die neue Fähre wird derzeit in einer indonesischen Werft gebaut und im Sommer 2006 ausgeliefert werden. Der vereinbarte Bau einer Schiffsreparaturwerkstatt wird das Engagement im maritimen Transportbereich abrunden. Parallel dazu wird die osttimoresische Regierung beim Aufbau einer Gesellschaft unterstützt, die für den Betrieb der Fähre verantwortlich sein wird. Damit soll der privatwirtschaftliche Schiffsbetrieb gewährleistet werden. Es wird ferner die Ausbildung der notwendigen Fach- und Arbeitskräfte sichergestellt.

Gut achtzig Prozent der Einwohner von Timor-Leste leben in ländlichen Gebieten. Sie sind traditionell Selbstversorger. Die sozialen Indikatoren des Landes zeigen die schlechtesten Werte der Region. So liegt z.B. die Analphabetenrate bei rund fünfzig Prozent. Vor diesem Hintergrund wurde bei den Regierungsverhandlungen 2005 die Neuausrichtung der Entwicklungszusammenarbeit auf den neuen Schwerpunkt "Ländliche Entwicklung" vereinbart. Ziel ist die nachhaltige Schaffung von Einkommens- und Beschäftigungsperspektiven im ländlichen Raum. Die Bundesregierung leistet damit einen Beitrag zur Armutsminderung, zur Verbesserung der stark negativen Handelsbilanz und auch zum Abbau von Konfliktpotential zwischen städtischen und ländlichen Regionen.

Aufbauend auf einem Ernährungssicherungsprojekt wird mit dem Vorhaben „Förderung der ländlichen Entwicklung“ die Bevölkerung dabei unterstützt, ihr Angebot an inländischen Produkten aus Landwirtschaft und Fischerei sowohl auf den heimischen

als auch auf den Exportmärkten zu erhöhen. Das Vorhaben stellt das nachhaltige Wachstum der Agrar- und Fischereiwirtschaft als Bestandteil der osttimoresischen Wirtschaftsentwicklung in den Vordergrund. Es arbeitet dabei auf mehreren Ebenen wie der Förderung von Kleinunternehmen der Landwirtschaft, Fischerei und Verarbeitung, der Mobilisierung lokaler Wirtschaftsinitiativen und der Kapazitätsentwicklung von staatlichen Stellen und privatwirtschaftlichen Organisationen sowie Nichtregierungsorganisationen. Aufgrund der hohen Bedeutung ist das Vorhaben auf die östlichen Distrikte (Manatuto, Baucau, Viqueque und Los Palos) ausgerichtet, was etwa fünfzig Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Landes entspricht.

Entwicklungszusammenarbeit in Zahlen

Timor-Leste ist Partnerland der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Insgesamt konnten für die Entwicklungszusammenarbeit von 1999 bis 2005 über 34,1 Mio. Euro zur Verfügung gestellt werden. Davon entfallen auf die *Technische Zusammenarbeit* 24,1 Mio. Euro und auf die *Finanzielle Zusammenarbeit* 10,0 Mio. Euro. Die GTZ ist derzeit mit vier Langzeitexperten in Timor-Leste aktiv. Das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) wird im Jahr 2006 voraussichtlich drei integrierte Experten entsenden, teilweise als Ersatz für Experten der Vereinten Nationen, die sich aus dem Land zurückziehen. Der Zivile Friedensdienst ist derzeit mit sechs Fachkräften vor Ort. Neben diesen Durchführungsorganisationen der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit sind u.a. die deutschen politischen Stiftungen sowie private Träger vor Ort tätig.

Elke Diel, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, und Nicole Lindau, Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Regionalgruppe Südostasien. Kontakt über: osttimor@yahoo.de.

Die Entwicklungszusammenarbeit Misereors mit Osttimor – Herausforderungen und Probleme

Franz Pils

Für das Bischöfliche Hilfswerk Misereor hat die Entwicklungszusammenarbeit mit Osttimor bereits 1975 begonnen, wobei zunächst die Nothilfe für die Bevölkerung und der Wiederaufbau der sozialen Infrastruktur, z.B. von Schulen und Gesundheitseinrichtungen, im Vordergrund standen. Entsprechend der Grundsätze Misereors wurden in Osttimor keine eigenen Projekte durchgeführt, sondern vielmehr lokale Träger dabei unterstützt, die von ihnen selbst geplanten Vorhaben in eigener Verantwortung durchzuführen. Zwischen 1975 und 1998 wurden für diese Projekte insgesamt 4,2 Mio. Euro bewilligt.

Mit dem Abzug des indonesischen Militärs im Jahre 1999 begann für Osttimor eine neue Entwicklungsphase, die durch die umfangreichen Zerstörungen sowohl der physischen Infrastruktur als auch im Gefüge der osttimoresischen Gesellschaft mit einer schweren Hypothek belastet ist, die aber auch einen großen Handlungsfreiraum bietet, der eine konstruktive Aufbauarbeit zulässt.

Während somit im unabhängigen Osttimor die Freiheit für eine wirksame Entwicklungsarbeit besteht, sieht sich ein Hilfswerk, das sich auf lokale Partner stützt, mit dem Problem konfrontiert, dass angesichts der riesigen Aufgaben des Landes qualifizierte Partner mit dem erforderlichen Personal nicht in ausreichendem Umfang vorhanden sind. Während der indonesischen Besatzungszeit befand sich das Schulwesen auf einem niedrigen Qualitätsniveau, die Lehrkräfte auf der Sekundarstufe waren fast ausschließlich zugewanderte Indonesier und generell wurden Positionen mit Entscheidungsmacht und Verantwortung vor allem mit Indonesiern besetzt. Unter diesen Bedingungen war es für Osttimoresen kaum möglich, in verantwortlichen Positionen Erfahrungen zu sammeln und sich auf eigenständige Entwicklungsaufgaben vorzubereiten. Für die Entwicklungszusammenarbeit ergibt sich hieraus die Aufgabe, der Personalentwicklung und dem Trägeraufbau eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Hierbei darf jedoch nicht auf kurzfristige Erfolge gezielt werden, vielmehr muss den lokalen Partnern die Möglichkeit gegeben werden, eigene Erfahrungen zu sammeln und in komplexere Aufgabenstellungen hineinzuwachsen. Die

Partner dürfen nicht überfordert werden und bedürfen einer längeren Förderung und Begleitung.

Im Hinblick auf diesen Mangel an lokalen, qualifizierten Akteuren bei gleichzeitig akuten Problemen stellt sich die Frage, inwieweit dieses Defizit durch ausländisches Personal ausgeglichen werden kann. Von Seiten Misereors wurde in dieser Frage eine positive Entscheidung getroffen, wobei jedoch eher zurückhaltend vorgegangen wurde. Diese personelle Entwicklungszusammenarbeit muss dabei zwei Bedingungen erfüllen: Der Personaleinsatz darf keine Exekutivfunktion betreffen, vielmehr ist die ausländische Fachkraft bei einem lokalen Träger angestellt. Die zweite Bedingung ist die Längerfristigkeit, wobei die Verträge eine Mindestdauer von drei Jahren aufweisen und eine anschließende Verlängerung möglich ist.

Neben diesen Querschnittsaufgaben hat Misereor in den letzten Jahren verschiedene sektorale Programme und Projekte gefördert, die in der Regel ein längerfristiges Engagement bedeuten. Das Schul- und Bildungswesen stellt hierbei einen besonderen Schwerpunkt dar, um damit eine solide Grundlage für den neuen Staat Osttimor zu schaffen. Die LehrerInnenausbildung wird im Rahmen eines *Teacher Training Centers* (Lehrerausbildungszentrums) in Baucau unterstützt, während für Mädchen und junge Frauen praktische Ausbildungsgänge in Baucau und Los Palos gefördert werden. Angesichts der überaus hohen Geburtenrate in Osttimor sowie der zentralen Rolle von Frauen im Entwicklungsprozess muss ihrer Ausbildung ein sehr hoher Stellenwert zugemessen werden.

Osttimor ist fast ausschließlich ländlich geprägt, doch befindet sich die Landwirtschaft in einem unbefriedigenden Zustand. Immer wieder treten periodische Hungersnöte auf. Auch sind Unter- und Fehlernährung weit verbreitet. Misereor unterstützt daher im südwestlichen Teil von Osttimor ein ländliches Entwicklungsprogramm, das eine Verbesserung der Anbaumethoden, die Diversifizierung der ländlichen Einkommen durch Tierhaltung und Fischzucht,

die Einführung höherwertiger Anbaugüter (Vanille) etc. zum Ziel hat. Durch den in diesem Jahr begonnenen Einsatz eines Entwicklungshelfers kann erwartet werden, dass dieses Programm neue Impulse erfährt und im Bereich der Vermarktung neue Herausforderungen aufgreift.

Nach einer langen, durch Gewalt geprägten Geschichte ist auch heute noch Gewalt in der Gesellschaft Osttimors eine verbreitete Erscheinung. Hierbei sind Frauen in besonderem Maße Opfer, wobei ihr Status in der traditionellen Gesellschaft kaum zu einem Problembewusstsein in der Öffentlichkeit beiträgt. Misereor unterstützt daher eine Frauenorganisation, die in akuten Notsituationen Schutz und Hilfe gewährt, darüber hinaus aber auch gegenüber dem Gesetzgeber und der Öffentlichkeit auf gesetzliche Regelungen und Verhaltensänderungen zu Gunsten der Frauen hinwirkt.

Für den neuen Staat Osttimor bleibt es eine wichtige Aufgabe, das Wir-Gefühl zwischen den zahlreichen Sprachgruppen zu entwickeln und die eigene Identität als Osttimoresen zu stärken. Der gemeinsame Widerstand gegen die indonesische Besatzung hat in dieser Hinsicht sicher einige Grundlagen geschaffen, die allein jedoch für die Zukunft kaum tragfähig sein dürften. Um deshalb einen Beitrag zur

Nationsbildung zu leisten, unterstützt Misereor die Produktion einer Fernsehserie, die sich mit der Geschichte Osttimors auseinandersetzt und eine Beziehung zur aktuellen Situation des Landes herstellt. Zusätzliches Ziel dieses Vorhabens ist es, einheimische Kräfte für Medienproduktion auszubilden, um damit in Zukunft nicht völlig von billiger Importware abhängig zu werden.

Angesichts der begrenzten personellen Ressourcen in Osttimor wäre es von größter Wichtigkeit, durch Vernetzung und Zusammenarbeit die vorhandenen Kräfte zu bündeln und die Effizienz zu steigern. Nicht jeder muss alles machen, vielmehr können durch konzertierte Aktionen interdependente Probleme wirksam angegangen werden. Bisher fehlt jedoch noch eine Instanz, die diese Abstimmung gezielt in die Hände nimmt. Hier bleibt eine Aufgabe, die hoffentlich bald von der NRO-Gemeinschaft Osttimors in Angriff genommen wird.

Franz Pils ist Länderreferent in der Asienabteilung Misereors und dort seit 1992 für Osttimor zuständig. Kontakt: pils@misereor.de.

Frauen im „Land der aufgehenden Sonne“ - feto timor lorosae

Ingrid Tochtermann

"We understand what we are and where we are in the light of what we are not yet."

(Sandra Lee Bartky (1975), zit. nach Burgess-Jackson (1999)).

Frauen im fremdbestimmten Osttimor

Die Situation der Frauen in Osttimor wurde in der Vergangenheit von drei wesentlichen Faktoren geprägt: Fremdherrschaft, traditionelle patriarchale Strukturen und politischer Widerstand. Während die portugiesische Kolonialherrschaft auf die traditionellen Strukturen, und damit auf die Genderverhältnisse, nur wenig Einfluss hatte, änderte sich der Lebensalltag für Frauen in der Zeit der indonesischen Besatzung in besonderer Weise.

Die traditionelle Unterordnung der Frau wurde mit den Regeln der Neuen Ordnung Indonesiens ideologisch untermauert und gestützt. Das offizielle weibliche Rollenbild Indonesiens propagierte das Ideal einer Frau, die als Dienerin ihres Mannes und ihrer Kinder zum Aufbau des Staates beiträgt. Der Begriff *kodrat*, die "natürliche" Aufgabe der Frau, begrenzte ihren Wirkungskreis und bestimmte ihren Status. Aus dieser optimalen Verbindung überlieferter und neuer ideologischer Grundwerte hätte sich die Subordinierung osttimoresischer Frauen nur weiter verfestigen können. Doch der Widerstand der osttimoresischen Bevölkerung gegen die indonesische Besatzung erforderte und ermöglichte eine Veränderung dieser vorgezeichneten Richtung. Die Frauen beteiligten sich als Kämpferinnen am Widerstand, sie versorgten die Guerillakämpfer/innen mit Informationen und dem Lebensnotwendigen und sorgten damit für das Überleben des Widerstands gegen die Besatzer.

Sie nahmen neue Rollen ein, abseits der konventionellen Ordnung. Mit dem Erreichen der Unabhängigkeit sollte nicht nur ein repressiver Herrschaftsapparat vernichtet werden, sondern auch ein gleichberechtigtes Geschlechterverhältnis die Grundlage der neuen Gesellschaft werden. Dieses Ziel motivierte, den repressiven Methoden, der Gewalt des Militärs, zu widerstehen und trotz allem die Hoffnung nicht sterben zu lassen. So hat gerade - ironischerweise - die Zeit der Repression den Frauen neue Rollen ermöglicht, während sie gleich-

zeitig Opfer von sexualisierter Gewalt, Folter und Mord wurden.

Eine Kultur der Gewalt bestimmte über vierundzwanzig Jahre den Alltag in Osttimor. Im Gegensatz zu Portugal hatte Indonesien erkannt, dass eine Integration bzw. die Brechung des Widerstands ohne die Zerstörung der sozialen Strukturen nicht erfolgen kann. Die daher angestrebte "Indonesierung" hatte viele Facetten: Ein Verbot der indigenen Sprachen, die Errichtung strategischer Dörfer, die Förderung des Transmigrationsprogramms und damit die gezielte Überfremdung und Islamisierung der katholischen Bevölkerung und nicht zuletzt Bevölkerungskontrollmaßnahmen mittels des Familienplanungsprogramms sind nur ein Ausschnitt aus den diversen Maßnahmen der indonesischen Regierung.

Über allem schwebte das Schwert der Gewalt. Freiwilligkeit war niemals ein Herrschaftskriterium im Einheitsstaat Indonesien. Die Überwachungsstrukturen und die Gewaltmittel, die das Regime bzw. das Militär als Gegenkraft zum Widerstand der Bevölkerung aufbaute, waren umfassend. Davon waren nicht nur die Widerstandskämpfer selbst, sondern auch die unbewaffnete Zivilbevölkerung betroffen.

In besonderem Maß standen Frauen im Visier der Gewalt. Neben Hunger und Vertreibung, willkürlicher oder gezielter Gefangennahme, Folterungen und Morden, sahen sie sich diversen Formen sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Die wenigen Publikationen zu dieser speziellen Thematik berichten von Zwangsanwendungen kontrazeptiver Mittel oder mangelnden Informationen zu den verwendeten Verhütungsmethoden, erzwungenen Schwangerschaften, Verstümmelungen schwangerer Frauen und "geheimen" Sterilisationen, Vergewaltigungen, Zwangsheiraten und Zwangsprostitution.

Um den Widerstand der Menschen in Osttimor zu brechen, war insbesondere sexualisierte Gewalt ein effektives Machtmittel. Die Täter, meist Militärangehörige, mussten zu keiner Zeit mit Strafverfolgung rechnen. Die Auswirkungen dieser Gewaltform sind bis heute nur unzurei-

chend erforscht. Insbesondere die langfristigen Folgen und ihr Einfluss auf die betroffenen Gesellschaften werden derzeit wissenschaftlich untersucht. Dabei ist unbestritten, dass - neben den direkten physischen Folgen sexualisierter Gewalt - gesellschaftliche Tabus und Stigmatisierungen, das Fehlen öffentlicher "Sprach-Räume" und soziale Verhaltensregeln zu Retraumatisierungen führen können. Diese eröffnen einen Zyklus, der von den betroffenen Frauen nur unter großen Schwierigkeiten durchbrochen werden kann. Bis heute bilden in Osttimor die traditionellen Begriffe von Jungfräulichkeit, Ehre und Schande und ein tabuisiertes Verhältnis zum eigenen Körper entscheidende Hindernisse, die Gewalterfahrungen psychisch zu verarbeiten. Die betroffenen Frauen übernehmen die ausgrenzenden gesellschaftlichen Bewertungen und betrachten das Vorgefallene zunehmend als eigenes Verschulden. Eigenentwertung kommt somit zur gesellschaftlichen Entwertung hinzu.

So wurde der Weg in die Unabhängigkeit nicht nur mit Hoffnung auf politische Freiheit und wirtschaftlichen Aufbau, sondern auch mit Wünschen nach Gleichberechtigung und gesellschaftlicher Anerkennung verbunden. Tiles aus Osttimor bestätigt insbesondere das Bedürfnis der von sexualisierter Gewalt betroffenen Frauen nach öffentlicher Aufmerksamkeit:

"We are trying to investigate these abuses because we have been badly hurt ourselves and feel very sad that many others are suffering. We have a lot of problems we want to speak about publicly. At the moment it is still too difficult, so we continue to work in a clandestine way. But our intention is that later on, we will speak about what has happened, not one by one and in secret, but in public and as an organisation" (Tiles, zit. nach Winters 1999:100).

Frauen im unabhängigen Osttimor

Nach dem Abzug der indonesischen Truppen und der Etablierung der VN-Verwaltung UNTAET am 25.10.1999 begann man in Osttimor mit dem Wiederaufbau des Landes. Im Sinne der VN-Resolution 1325 "Frauen, Frieden, Sicherheit" (S/RES/1325 2000) zielten die Vertreter der VN auf eine gleichberechtigte Beteiligung der Frauen an diesem Prozess ab. Auf der normativen Ebene, in der Verfassung Osttimors, werden ihnen die grundlegenden demokratischen Rechte gewährt. Die staatlichen Willensäußerungen (Nationaler Entwicklungsplan) und die Unterzeichnung der wichtigsten internationalen Bestimmungen zur Gendergleichheit, wie CEDAW (Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women) und der Platform

for Action geben Grund zur Annahme, dass Osttimor bestrebt ist, die internationalen Standards zu erfüllen. Auch die Richtlinien zur häuslichen Gewalt, die Errichtung einer Spezialeinheit der Polizei (Vulnerable Persons Unit, VPU) für diese Fälle und die öffentlichen Diskussionen zum Thema machen deutlich, dass Gewalt gegen Frauen ernst genommen wird. Betrachtet man allerdings die praktische Anwendung der festgelegten Normen, treten Schwächen zutage.

Die tragenden Säulen des demokratischen Staates, Legislative, Judikative und Exekutive, sind erkennbar im Aufbau begriffen. Bezüglich der Gleichstellung und Beteiligung von Frauen wurden die weitest reichenden Ergebnisse im Bereich der Legislative erzielt. Das Parlament mit einem Frauenanteil von knapp siebenundzwanzig Prozent, die Besetzung von zwei Ministerämtern mit Frauen, die Existenz einer Gleichberechtigungsbeauftragten, eine Frauenquote von dreißig Prozent im öffentlichen Dienst - all dies sind musterhafte Zahlen im internationalen Vergleich. Der Blick hinter die Kulissen hat allerdings veranschaulicht, dass, wie auch anderswo, weder Quoten noch die tatsächliche Beteiligung von Frauen ein Garant für Frauenpolitik sind.

Exekutive und Judikative sind die Schwachstellen der jungen Demokratie. Aus der Perspektive einer von Gewalt betroffenen Frau sind weder Polizei noch Gerichte in Osttimor ausreichende und zuverlässige Instanzen. Abgesehen von schweren Gewaltdelikten wie Vergewaltigung ist ein Handeln der beiden Institutionen nicht gesichert. Im Falle der Polizei kann mangelhafte Ausbildung, fehlende Erfahrung im Umgang mit sexualisierter Gewalt und stark traditionell geprägtes Denken die Abweisung der Hilfesuchenden Frauen bewirken. Unzureichend auf die Erfordernisse des Staates angepasste Gesetze, fehlendes Personal, langwierige und uneinheitliche Gerichtsverfahren sowie Sprachprobleme sind die augenscheinlichsten Mängel der Judikative. Nur wenige Frauen besitzen den Mut und die Energie, sich diesem mühevollen Weg zu stellen. Wie die Statistiken belegen, ist in Relation zu den geführten Klagen nur ein verschwindend geringer Anteil an Urteilen wegen sexueller Gewalt zu verzeichnen. Die Mehrzahl der sexuellen Gewaltdelikte wird vom traditionellen Recht, dem *adat*, behandelt. Die im *adat* ausschließlich von Männern getroffenen Urteile sind problematisch. Ein veränder-

tes Rechtssprechungsmodell, das die adat-Strukturen beachtet, könnte eine Alternative darstellen.

Die Menschenrechtsverletzungen und der Umgang mit der belasteten Vergangenheit repräsentieren die schwierigste Aufgabe im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt. Trotz hoffnungsvoller Anfänge mit der indonesischen Untersuchungskommission KPP HAM (Komisi Pasukan Pelanggaran HAM di Timor Timur) und öffentlichen Verlautbarungen erwiesen sich die Verfahren des Ad-hoc-Gerichts in Jakarta als Farce. In keinem der Gerichtsverfahren kamen Fälle sexualisierter Gewalt zur Sprache, die ausgesprochenen Urteile wurden bis auf zwei Ausnahmen im Revisionsverfahren wieder aufgehoben. Ähnliches ist über die Arbeit des Sondergerichts in Dili (Special Panels for Serious Crimes, SPSC) und der Anklagebehörde (Serious Crimes Unit, SCU) zu sagen. Unter den Anklageschriften befand sich ein verschwindend geringer Anteil sexueller Gewaltdelikte. Ungeachtet einer speziellen Untersuchungsabteilung für Genderangelegenheiten konnten nur wenige Frauen zu Zeugenaussagen bewegt werden. Mit der Kommission für Empfang, Wahrheit und Versöhnung (CAVR) hatte man in Osttimor einen neuen Weg des Umgangs mit belasteter Vergangenheit gefunden. Die Entscheidung für eine Reintegration der Täter anstatt politischer Amnestie und für eine Zusammenarbeit zwischen Kommission und Justiz war klug getroffen. Die Versöhnungspraktiken entstammten dem traditionellen Konfliktlösungsverfahren, was die Akzeptanz durch die Bevölkerung erleichterte. Zudem untersuchte die CAVR, im Gegenteil zu den beiden zuvor genannten Instanzen, Menschenrechtsverletzungen aus dem gesamten Zeitraum von 1974 bis 1999. Sie hatte demzufolge auch als einzige die Chance, ein systematisches Muster der Gewalt nachzuweisen. Für die meisten Frauen blieb die CAVR ein Tropfen auf den heißen Stein. Zwar hatten vierzehn Frauen die Gelegenheit, öffentlich über die ihnen widerfahrene Gewalt zu sprechen, eine Strafverfolgung für Menschenrechtsverletzungen wie Vergewaltigungen im Konflikt konnte CAVR aufgrund des Mandats nicht leisten.

Insgesamt bleiben die bisherigen Bestrebungen einer juristischen Aufarbeitung bzw. Strafverfolgung der sexualisierten Gewalt für die Frauen eine Enttäuschung. Nur die Einrichtung eines internationalen Strafgerichts könnte dies verändern. Doch diese Hoffnung ist mit der Etablierung der bilateralen Wahrheits- und Freundschaftskommission (CTF) zwischen Indonesien und Osttimor in weite Ferne gerückt.

Die staatlichen Institutionen Osttimors tragen seit der Unabhängigkeit eine schwere Bürde. Nicht nur lasten die Zerstörung der Infrastruktur und die Armut der Bevölkerung auf ihren Schultern, sie sind zudem aufgefordert, neue politische, wirtschaftliche und soziale Strukturen durchzusetzen und das Vertrauen der Bevölkerung in diese zu gewinnen. Inwieweit ihnen das gelingt, zeigt nicht zuletzt ihr Verhältnis zur Gewalt gegen den weiblichen Anteil der Bevölkerung. Im Hinblick auf die Überwindung der sexualisierten Gewalt lässt sich feststellen, dass von staatlicher Seite zwar die notwendigen normativen Grundlagen für eine Gleichberechtigung der Frauen geschaffen wurden, die Umsetzung dieser jedoch überwiegend an den traditionell patriarchalen Strukturen scheitert. Dies trifft die Frauen in großem Umfang: Sowohl diejenigen, die auf eine Bestrafung der Täter warten als auch diejenigen, die gegenwärtig Opfer von häuslicher Gewalt¹ sind. Denn, wie in den meisten Ländern nach der Beendigung von Konflikten, sind die Solidarisierungsgründe des Widerstands und Unabhängigkeitsversprechen schnell vergessen und von den Frauen wird erwartet, zu ihren althergebrachten Rollen zurückzukehren.

Ein Gegengewicht zu diesen Bestrebungen kommt von nichtstaatlicher Seite. In diesem Rahmen findet Basisarbeit statt und werden konkrete Hilfsangebote für gewaltbetroffene Frauen (und Frauen im Allgemeinen) gemacht. Mehrheitlich, doch nicht ausschließlich, sind es Frauenorganisationen, die vor Ort arbeiten und in direktem Kontakt mit den Frauen stehen. Die diversen Organisationen engagieren sich hauptsächlich für das Empowerment von Frauen und versuchen Strukturveränderungen zu bewirken. Mit Bildungs- und Weiterbildungsangeboten, Informationsveranstaltungen und Workshops, Programmen zur Sexualaufklärung, Öffentlich-

1 Eine umfassende Studie zu häuslicher Gewalt fehlt derzeit noch. Das Thema häusliche Gewalt ist zentral für die Lebensbedingungen von Frauen in Osttimor: Ungeachtet einer hohen Dunkelziffer nicht gemeldeter Fälle von häuslicher Gewalt (die Polizei geht davon aus, dass lediglich 15 Prozent der Gewaltakte gemeldet werden, UNTAET Press Office, Fact Sheet 11 2001), waren in 55 Prozent aller vor Gericht verhandelten Fälle Frauen beteiligt und hiervon 78 Prozent Fälle sexualisierter Gewalt. Nach Angaben des HDR 2006 (Human Development Report) wurden im Zeitraum von Januar bis August 2004 etwa 300 Fälle geschlechtsspezifischer Gewalt gemeldet. Eine im Jahr 2002 durchgeführte Umfrage ergab, dass 46 Prozent aller Frauen innerhalb ihrer Partnerschaft Gewalt erfahren haben (HDR 2006:16).

keitsarbeit in den Medien und Initiativen zu Unternehmensgründungen stärken sie die Unabhängigkeit und das Selbstbewusstsein von Frauen. Dies sind dringliche Maßnahmen, denn noch immer ist die wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit, die Diskriminierung in der Arbeitswelt, im Bildungs- und Gesundheitswesen für die Frauen Osttimors Lebensalltag.²

Während Aktivitäten für gleichberechtigte Strukturen insgesamt im Vordergrund stehen, bieten einige Organisationen psychologische und therapeutische Unterstützung zur Überwindung der Gewalttraumata an. Sie motivieren Betroffene, ihre demokratischen Rechte in Anspruch zu nehmen und begleiten sie in diesem Prozess. Dennoch fehlt es gerade in diesem sensiblen Bereich an fachlich geschultem Personal und an ausreichenden Hilfskapazitäten, insbesondere in abgelegenen Regionen. Nicht nur zu diesem Zweck haben alle untersuchten Organisationen besonderen Wert auf Netzwerkbildung gelegt.

Die Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Gruppen fördert neben kreativem Ideenaustausch und Wissenstransfer nicht zuletzt die Motivation der aktiven Mitglieder. Diese Motivation ist erforderlich, insbesondere seit mit dem Rückzug und Abbau vieler VN-Einrichtungen auch das Interesse an den Entwicklungen in Osttimor abgenommen hat. Zudem provozieren die Aktivitäten der Frauenorganisationen den Widerstand der konservativen Kräfte im Land und die staatliche Anerkennung der Förderungsprogramme bleibt weitgehend auf Reden am Unabhängigkeitstag oder dem nationalen Frauentag beschränkt. Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen ist es in Osttimor gelungen, über den kurzen Zeitraum seit der Unabhängigkeit ein beachtliches Engagement und eine Vielzahl kreativer Ideen zu entwickeln.

Es ist gegenwärtig nur eine kleine Elite, die sich für Gleichberechtigung und Strukturveränderungen einsetzt. Die Motivation und Energie der einzelnen

² Der GDI (Gender-related Development Index) erfasst statistisch die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen in Bezug auf die Daten des HDI (Human Development Index). Im Idealfall sind GDI und HDI identisch. Im Jahr 2004 errechnete UNDP (United Nations Development Programme) für Osttimor einen HDI von 0,426 und einen GDI von 0,369, was einer Abweichung von 12 Prozent entspricht. Diese Zahl lässt sich u.a. dadurch erklären, dass etwa zwei Drittel aller Frauen zwischen 15 bis 60 Jahren Analphabetinnen sind, ihr Einkommen für gleiche Arbeit 1/8 von dem der Männer entspricht, ein Drittel aller Frauen zwischen 15 bis 49 Jahren unterernährt ist und etwa 800 von 100.000 Frauen bei der Entbindung sterben (HDR 2006:15-16).

Mitarbeiter/innen, der enge Kontakt zur lokalen Bevölkerung und die gute internationale Vernetzung lassen dennoch auf den Erfolg der demokratischen und genderbewussten Basisarbeit hoffen. Allerdings werden die zivilgesellschaftlichen Organisationen auch zukünftig von internationaler Hilfe und Spendengeldern abhängig sein und nur kleine Schritte gehen können. So berichtet Maria Tschanz, Mitarbeiterin von FOKUPERS (Forum Komunikasi untuk Perempuan Lorosae):

"Dort, wo sich Grundhaltungen in der Gesellschaft ändern müssen, dort wo die harten Grundfesten der Tradition aufgeweicht werden sollen, dort wird dieser Prozess der Verbesserung der Lebensbedingungen der Frauen seine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Es ist ein Prozess, auch ein Bewusstseinsprozess, bei dem kein Schritt und keine Gesellschaftsgruppe ausgelassen werden darf. Wie viele Generationen hat die Emanzipationsbewegung in Europa gebraucht, um an dem Punkt der Gleichberechtigung zu kommen, an dem sie heute steht? Sind es bisher auch "nur" wenige Frauen, die sich organisieren und sich für die Interessen der Frauen einsetzen, so ist die Frauenbewegung in Osttimor doch auf vielen Gebieten aktiv. Und diese Frauen arbeiten effektiv und umsichtig. (...) Aber es bedarf noch vieler Unterstützung und Fürsprache von außen". "

Der vorhandene Wille und die Umsetzungsmodelle der vorgestellten Organisationen zeigen positive Tendenzen. Sie helfen den gewalttraumatisierten Frauen, aus tradierten Mustern herauszutreten, Tabus, Stigmatisierungen und weiblich konnotierte Gewalt-Metaphern wie Scham, Schuld, Schutzlosigkeit und Verletzlichkeit hinter sich zu lassen und aus dem eigenen Handeln heraus Kraft und Mut zu Veränderung zu finden. Für die Zukunft wäre erstrebenswert, dass die staatlichen Institutionen im Interesse gleichberechtigter und nachhaltiger Strukturen die Bemühungen der zivilgesellschaftlichen Organisationen ausdrücklich anerkennen und fördern.

Ingrid Tochtermann studierte an der Universität Göttingen, der Freien Universität Berlin und der Humboldt Universität zu Berlin Germanistik, Südostasienstudien und Ethnologie und beschäftigt sich gegenwärtig insbesondere mit Indonesien und Osttimor und dem Thema der sexualisierten Gewalt gegen Frauen.

Kontakt: ingrid.tochtermann@student.hu-berlin.de

„The struggle continues! To resist is to win!“* - Solidarität mit Osttimor in den 1970er Jahren

Alfons Müller

Das Komitee für die Unabhängigkeit Ost-Timors in Köln

Als die indonesischen Truppen am 5. Dezember 1975 – nur wenige Stunden, nachdem der amerikanische Außenminister Kissinger aus Jakarta abgeflogen war – die Grenze nach Osttimor überschritten und die junge unabhängige Republik überfielen, war das für viele Menschen nur ein weiterer Beweis für das brutale Vorgehen der westlichen Welt gegen den Unabhängigkeitswillen kolonialisierter Völker. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges schien die Angst vor dem Wachsen der kommunistischen Einflussosphäre jedes Mittel legitim erscheinen, den kolonialen Status Quo aufrecht zu erhalten und Unabhängigkeitsbestrebungen zu unterdrücken. Mosambik, Angola, Zimbabwe, Oman-Dhofar, Westsahara – die Liste der Stellvertreterkriege ist lang. Im Fall Osttimor brachte das aber auch vor allem Studenten auf den Plan, Solidarität zu bekunden und praktische Hilfe zu leisten. In mehreren Städten in Westdeutschland bildeten sich Solidaritätskomitees, die Unterstützungsarbeit leisteten und ihre Arbeit untereinander koordinierten. Solidaritätsgruppen waren u.a. in Köln, Gießen, Freiburg, Heidelberg, Bochum und Berlin aktiv.

In Köln gründete sich das *Komitee für die Unabhängigkeit Ost-Timors* (KUOT). Es hatte sich zur Aufgabe gemacht, „den Kampf des osttimoresischen Volkes für völlige Unabhängigkeit zu unterstützen, ... insbesondere durch Öffentlichkeitsarbeit für die Unabhängigkeit einzutreten, ... in der BRD gegen die einseitige und diffamierende Berichtserstattung über den Kampf des Volkes von Ost-Timor zu informieren ... und Unterstützung für die Aufbauarbeit der Fretilin zu leisten“¹. Hier engagierten sich Menschen, die einerseits aufrichtig empört über den brutalen Überfall des indonesischen Militärs waren, sich andererseits angezogen fühlten vom Programm der FRETILIN, einen autarken, unabhängigen Weg zur Entwicklung des Landes zu gehen, basierend

* Losung der FRETILIN in den Jahren des Widerstands

1 Aus dem Programm des „Komitees für die Unabhängigkeit Ost-Timors“, Ost-Timor-Informationen Nr. 1, Köln/Bonn, Dezember 1975.

auf den Prinzipien der Blockfreiheit und der „Entwicklung aus eigener Kraft“².

Solidaritätsarbeit

Wie sah die Unterstützungsarbeit konkret aus? Zunächst wurden Flugblätter und Publikationen veröffentlicht, um der einseitigen und verharmlosenden Darstellung der Geschehnisse in der westdeutschen Presse entgegenzutreten. Mehr oder minder regelmäßig erschienen in der Zeit von 1975 bis 1979 die *Ost-Timor Informationen*, die in mühseliger Schreibmaschinenarbeit getippt und vervielfältigt werden mussten. Einzelne Ausgaben erreichten immerhin eine Auflage von achthundert Stück und wurden an der Universität, auf Veranstaltungen oder auch bei Straßenaktionen verkauft. Daneben wurden Dokumente zum Befreiungskampf, Kalender und eine Fotomappe publiziert und vertrieben.

Ein wichtiger Bestandteil in der Öffentlichkeitsarbeit waren zudem Informationsveranstaltungen und Tagungen zum Thema Osttimor und Südostasien. Eine viel beachtete internationale Konferenz fand mit über hundert Teilnehmenden 1976 in Köln statt. Neben Vertretern von Solidaritätsgruppen aus Großbritannien, den Niederlanden und Australien waren der damalige Repräsentant der FRETILIN für Westeuropa, Leonel Andrade, und der international bekannte Journalist Malcolm Caldwell³ zugegen, der zwei Jahre später bei einem Überfall in Kambodscha ermordet wurde.

Zuweilen machten FRETILIN-Vertreter der Exilregierung in Maputo auf dem Weg zu den Vereinten Nationen nach New York Zwischenstopp in Europa und besuchten auch die Bundesrepublik Deutschland, um für die osttimoresische Sache zu werben und den anhaltenden Widerstand gegen die indonesischen Besatzer,

2 Vgl. Dept. Of External Relations of Fretilin: East Timor – Indonesia's Vietnam, Annex V: Programme of the Revolutionary Front of East Timor, ohne Jahresangabe; Komitee für die Unabhängigkeit Ost-Timors, Dokumente zum Befreiungskampf, Bonn 1976.

3 Journal of Contemporary Asia.

der in den öffentlichen Medien in Deutschland weitgehend tot geschwiegen wurde, öffentlich zu machen. Dies war immer auch ein willkommener Anlass, Informationsabende zu veranstalten und eine Rundreise in verschiedene Städte zu organisieren. So fanden im Jahr 1976 zwei erfolgreiche Rundreisen mit Veranstaltungen in Frankfurt, Mainz, Köln, Freiburg, Stuttgart und Westberlin, eine weitere größere Rundreise 1978 statt.

Ein anderer Weg, konkrete Unterstützungsarbeit zu leisten, bestand darin, über Verkaufsbasare und Flohmärkte Geldmittel aufzutreiben und an die FRETILIN weiterzuleiten. So wurde beispielsweise die Anmietung eines Hauses für osttimoresische Flüchtlinge durch das *Comité 28 do Novembro* in Lissabon finanziell unterstützt. Mit Spendengeldern konnte im Frühjahr 1977 auch die Errichtung einer Radioverbindung nach Osttimor mitfinanziert werden (*Radio Maubere*). In Zusammenarbeit mit australischen Gewerkschaften hatte die Solidaritätsgruppe in Sydney das Radioprojekt initiiert, um authentische Informationen aus erster Hand zu bekommen und verbreiten zu können. Sie richtete den *Let East Timor Speak*-Fund ein und kaufte von diesem Geld eine mobile Empfangsstation, die durch den australischen Busch um Darwin kreuzte – verfolgt von der Bundespolizei, die den Frieden mit den indonesischen Militärs nicht gefährdet sehen wollte.⁴ Mit dieser Station konnten erstmalig Nachrichten, die die FRETILIN aus Osttimor sendete, direkt im Ausland empfangen werden, was vor allem deswegen so wichtig war, da Indonesien über Jahre hin keine unabhängigen Journalisten nach Osttimor einreisen ließ.

Mitunter war jedoch auch der persönlich Einsatz der Komiteemitglieder gefordert. Als kurz vor dem ersten Jahrestag der Invasion der indonesische Botschafter, Generalmajor Ahmad Tirtosurido, an der Universität zu Köln über die guten Beziehung Indonesiens zu Deutschland dozieren wollte, wurde in einer Flugblattaktion der Termin öffentlich gemacht. Als die Mehrheit der anwesenden Studenten statt Propagandaworte zu hören den Botschafter lieber zum brutalen Vorgehen des Militärs in Osttimor⁵ befragen wollte, ergriff der Generalmajor zusammen mit seinen Leibwächtern die Flucht.

4 Vgl. The Age: Timor man freed over radio, Dec 2nd, 1976. Ein Exiltimorese wurde bei einer Übertragung verhaftet und angeklagt, in der Gerichtsverhandlung gegen Kautionskaution aber freigelassen.

5 Wie bekannt, gipfelte die Unterdrückungspolitik der Militärs in der großen Hungersnot von 1979. Die systematische Umsiedlung und Zusammenlegung der ländlichen Bevölkerung in bewachten Lagern, mit der Absicht, sie von der FRETILIN zu trennen,

Netzwerkarbeit

Die Unterstützungsarbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen in Westdeutschland. Besonders aktiv waren die Ost-Timor Solidaritätskomitees in Gießen und Freiburg (OTSK), die Osttimor Initiative Heidelberg, die Südostasiengruppe Bochum und das Indonesien Komitee Berlin. Gemeinsam wurden regelmäßig Arbeitskonferenzen organisiert und Aktionen und Kampagnen abgesprochen. Darüber hinaus bestanden sehr enge Kontakte zu den Solidaritätsgruppen in Australien, der *Campaign for Independent East Timor* (CIET) in Sydney und der *Australia - East Timor Association* (AETA) in Melbourne. Diese leisteten zum einen konkrete Unterstützungsarbeit unter den osttimoresischen Flüchtlingen in Australien, zum anderen verstanden sie, mit einprägsamen Parolen die Öffentlichkeit zu mobilisieren und Unterstützung auch in Gewerkschaftskreisen zu bekommen.

Problemlos gestaltete sich auch die Zusammenarbeit mit anderen Dritte-Welt-Gruppen. In Köln waren die meisten Aktionsgruppen im „Forum entwicklungspolischer Gruppen“ (FEG) zusammen geschlossen und arbeiten bei gemeinsamen Aktionen eng zusammen. Schwieriger hingegen war der Umgang mit den so genannten K-Gruppen wie dem *Kommunistischen Bund Westdeutschland* (KBW) oder der KPD, die in ihrem Sendungsbewusstsein davon ausgingen, dass die einzig richtige, d.h. politisch korrekte Solidaritätsarbeit allein von ihren Organisationen aus geleistet werde.

So blieb es für die Timor-Aktivisten immer ein Balanceakt, sich einerseits abzugrenzen, sich andererseits den logistischen Apparat dieser Gruppen zunutze zu machen. Denn diese schafften es problemlos, bei Rundreisen mit FRETILIN-Vertretern mehrere hundert Menschen für Veranstaltungen zu mobilisieren und

brachte die Subsistenzwirtschaft zum Stillstand. Berichten zufolge starben mehrere zehntausende Menschen an Unterernährung. Die genaue Zahl wurde nie erhoben. (Vgl. Sydney Morning Herald: East Timor - Where are all the people?, Nov 1st, 1979; The Guardian: Thousands dead in East Timor after famine sparked by war, Nov 2nd, 1979; The Observer: Mercy mission may be too late for thousands, Nov 4th, 1979; Far Eastern Economic Review: A new ordeal for East Timor, Nov 16th, 1979; Washington Post: The policy of famine, Nov 23rd, 1979).

Spendengelder in beträchtlicher Größenordnung zu akquirieren⁶.

Vorläufiges Ende der Solidaritätsarbeit

Ein vorläufiges Ende der Solidaritätsarbeit kam mit Beginn der 1980er Jahre. Einerseits wurde deutlich, dass die Unterdrückungspolitik des indonesischen Militärs in Osttimor mit ihren Umsiedlungsaktionen und ihrem massiven militärischen Vorgehen Erfolge zeitigte und das Ziel der Unabhängigkeit in weite Ferne rückte. Andererseits verschärfte sich die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in der

⁶ Kritik allerdings war bei diesen Organisationen weniger gefragt. Auf die Frage beispielsweise, wie es komme, dass für Zimbabwe mehrere hunderttausende DM Spendengelder auf Konten lagern konnten, die von den Gerichten beschlagnahmt wurden, hieß es in einem Schreiben des KBW an das Komitee „Eure Solidarität könnt ihr euch an den Hut stecken ...“ - unterzeichnet von Joscha Schmierer, der später als Staatssekretär in Joschka Fischers Außenministerium Karriere machen sollte (Antwortschreiben des KBW vom 24.4.1978 an das Komitee für die Unabhängigkeit Osttimors).

Bundesrepublik: Der Ausbau der Atomenergie wurde trotz aller Proteste forciert und der Nato-Doppelbeschluss leitete die Stationierung von Cruise-Missile-Raketen und Pershing-II-Raketen auf deutschem Boden ein. Immer stärker engagierte sich das Komitee auch in der Anti-Atomkraft- und Friedensbewegung. Schließlich lösten die Komiteemitglieder das Ost-Timor-Komitee im Herbst 1980 auf und gründeten eine Antikriegsgruppe. Auch die anderen Osttimorgruppen stellten ihre Arbeit Anfang der 1980er Jahre ein. Einige von ihnen, wie der Autor, wurden Ende der 1990er und im Rahmen der Unabhängigkeit von Osttimor wieder in der Solidaritätsbewegung aktiv und richten heute das Hauptaugenmerk ihrer Aktivitäten auf die Unterstützung einer nachhaltigen gerechten und demokratischen Entwicklung des Landes.

Alfons Müller ist Schatzmeister der Deutschen Osttimor Gesellschaft DOTG e.V. Kontakt: osttimor@yahoo.de.

BIBLIOGRAPHIE

Weiterführende Literatur zu Osttimor finden Sie auch in der Asienhaus-Bibliothek. Der Katalog ist online recherchierbar unter: <http://www.asienhaus-bibliothek.de/>.

Land und Leute der jungen Nation zwischen Alltag und Wandel

- Aditjondro, George, J. (1996), Migration and Resistance: A case Study of East Timor, Paper presented at the "Antropology of Migrancy" panel at the Australian Anthropological Society Conference, October 2-4, 1996, Nowik Theatre, Charles Sturt University, Murray Campus, Albury, NSW, Australia. in: <http://members.fortunecity.com/edicahy/selectedworks/et-gja.html> (23.03.2006)
- Carey, P. 2003b. Third World Colonialism, the Geração Foun and the Birth of a New Nation: Indonesia through East Timorese Eyes, 1975-99, in: *Indonesia*. Vol. 76, S. 23-67
- Durand, Frederic (2002), *Timor Lorosaé - Pays au carrefour de l'Asie et du Pacifique. Un Atlas géo-historique*, Marne-la-Vallée/Bangkok
- Durand, Frederic (2004), *Catholicisme et protestantisme dans l'île de Timor: 1556-2003*, Toulouse/Bangkok
- Fox, J. J. (Hg.) (1980a), *The Flow of Life: Essays on Eastern Indonesia*, Cambridge: Harvard University Press
- Geertz, C. (1983), *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Gödde, Heinz (2004), *Aufbau sozialer Infrastruktur in Osttimor - Das Bildungswesen*, in: *Pacific News* 21, S. 20-23
- Government of the Democratic Republic of Timor-Leste (2004), *About Timor-Leste. Culture Timor-Lest*, <http://www.gov.east-timor.org/AboutTimorleste/culture.htm> (26.01.05)
- Hill, Hal & Joao M. Saldanha (Hrsg.) (2001), *East Timor - Development Challenges for the World's Newest Nation*, Singapore
- Hull, Terence (2002), *From Province to Nation: the Demographic Revolution of a People*, in: James J. Fox & Dionisio Babo Soares (Ed.), *Out of Ashes - Destruction and Reconstruction of East Timor*, Canberra, S. 29-41 (<http://epress.anu.edu.au/oota/ch2.htm>, 22.03.2006)
- Jones, Gavin W. (2002), *East Timor: Education and Human Resources Development*, in: James J. Fox & Dionisio Babo Soares (Ed.), *Out of Ashes - Destruction and Reconstruction of East Timor*, Canberra, S. 42-53 (<http://epress.anu.edu.au/oota/ch3.htm>, 22.03.2006)
- Loch, A. & Tschanz, M. (2005), *Tetum-Deutsch, Deutsch-Tetum. Kleines Wörterbuch*, Hamburg: Buske Verlag
- Loch, Alexander (2006), *Haus, Handy & Halleluja. Psychosoziale Rekonstruktion in Osttimor* (im Erscheinen)
- Ludwig, K. (1991), *Das Schweigen brechen. Osttimor. Bedrohtes Paradies in Pazifik*, Berlin: Pazifik-Netzwerk e.V.
- Metzner, Joachim (1973), *Portugiesisch-Timor*, in: H. Uhlig (Hg.), *Fischer Länderkunde Südostasien - Australien*, Frankfurt/M., S. 340-344
- Metzner, Joachim (1975), *Mensch und Umwelt im östlichen Timor*, in: *Geographische Rundschau* 27/6, S. 244-250
- Metzner, Joachim (1976), *Malaria, Bevölkerungsdruck und Landschaftszerstörung im östlichen Timor*, in: *Beihefte der Geographischen Zeitschrift*, 43, S. 121-137

- Metzner, Joachim (1977), *Man and Environment in Eastern Timor: an Ecological Analysis of the Baucau-Viqueque Area as a possible basis for regional planning*, Canberra
- N.N. (1998), *East Timor Ecotastrophe*, in: *Earth Island Journal*,
www.earthisland.org/ejournal/spring98/sp98b_wr.htm, p. 1-4 (9.3.2006)
- N.N. (2005), *Timor Leste 2005. Millenium Development Goals. Where we are now*, Dili
- Saldanha, João (1994), *The Political Economy of East Timor Development*, Jakarta
- Soesatro, M. Hadi (1991), *East Timor: Questions of Economic Viability*, in: Hal Hill (Ed.), *Unity and Diversity, Regional Economic Development in Indonesia since 1970*, Oxford/New York, S. 207-229
- Therik, T. (2004), *Wehali. The Female Land. Traditions of a Timorese Center*, Canberra: ANU. Pandanus
- Traube, E. G. (1986), *Cosmology and Social Life: Ritual Exchange among the Mambai of East Timor*, Chicago: Univ. of Chicago Press
- United Nations Development Program (2006), *Timor-Leste. Human Development Report. The Path out of Poverty*, Dili
- Wheeler, Tony (2004), *East Timor*, Melbourne

Nations- und Staatsbildung in Osttimor

- Anderson, Benedict (1991), *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, revised edition, London, New York: Verso
- Anderson, Benedict (1993), *Imagining East Timor*, in: *Arena Magazine*, No.4 April – May
- Bentley, G. Carter.; Carey, Peter and Antonio Dos Santos Ramalho Eanes (Hg.) (1995), *East Timor at the Crossroads: the Forging of a Nation*, Honolulu
- Benzing, Markus (2005): *Midwifing a new state: the United Nations in East Timor*, in: *Max Planck yearbook of United Nations law*, Bd. 9, Leiden, S. 295-372
- Chand, Satish (2001), *Gearing up for self-rule in East Timor*, in: *Pacific Economic Bulletin*, Canberra: Asia Pacific Press, Vol. 16, S. 123-127
- Chesterman, Simon (2002), *East Timor in transition: self-determination, state-building and the United Nations*, in: *International Peacekeeping*, Bd. 9, 1, S. 45-76
- Chopra, Jarat (2005), *Building state failure in East Timor*, in: *Development and Change*, 33, 5, S. 979-1000
- Derichs, Claudia; Heberer, Thomas; Sausmikat, Nora (2004), *Why Ideas Matter: Ideen und Diskurse in der Politik Chinas, Japans und Malaysias*, Hamburg: Institut für Asienkunde
- de Sousa, Ivo Carneiro (2001), *The Portuguese Colonization and the Problem of East Timorese Nationalism*, in: *Lusotopie*, 12.10, University of Porto and Portuguese Center for the Study of Southeast Asia/Cepesa, Lisbon, S. 183-94
- Dobbins, James et al. (2005), *The UN's role in nation-building: from the Congo to Iraq*, Santa Monica: RAND Corporation
- Federer, Juan (2005), *The UN in East Timor: building Timor Leste, a fragile state*, Darwin: Charles Darwin University Press
- Fox, James J. und Dionisio Babo Soares (Hg.) (2003), *Out of the Ashes: Destruction and Reconstruction of East Timor*, Canberra: ANU Press
- Gusmão, Xanana (1998), *My Sea of Timor – Poems and Paintings by Xanana Gusmão*, Porto: Granito
- Houghton, Jonathan (2001), *Reconstruction of war-torn economies: lessons for East Timor*, in: Hal Hill und João Saldanha (Hg.), *East Timor: development challenges for the world's newest nation*, Singapur: Institute of Southeast Asian Studies, S. 288-305

- Hill, Helen M. (2002), *Stirrings of nationalism in East Timor – Fretilin 1974-1978; the origins, ideologies and strategies of a nationalist movement*, Otford: Otford Press
- Hohe, Tanja (2004), *Clash of paradigms in East Timor: introducing anthropology to state building*, Frankfurt / Main (Dissertation)
- Jannisa, Gudmund (1997), *The Crocodile's Tears: East Timor in the Making*, Lund University: Dept. of Sociology
- Jolliffe, Jill (1978), *East Timor – Nationalism and Colonialism*, St. Lucia: University of Queensland Press
- Martin, Ian und Mayer-Rieckh, Alexander (2005), *The United Nations and East Timor: from self-determination to state building*, in: *International Peacekeeping*, Bd. 12, 1, S. 104-120
- Nicol, Bill (2002), *Timor – A Nation Reborn*, Jakarta: Equinox Publishing
- Ramos-Horta, José (1997), *Funu: Osttimors Freiheitskampf ist nicht vorbei*, Freiburg: Ahriman-Verlag, 2. Auflage
- Smythe, Patrick A. (2004), *'The Heaviest Blow' – The Catholic Church and the East Timor Issue*, Münster: LITVerlag
- Soares, Dionisio Babo (2003), *Building a foundation for an effective civil service in Timor Leste*, in: *Pacific Economic Bulletin*, Canberra: Asia Pacific Press, Vol. 18, S. 108-114
- Soesastro, Hadi und Subianto, Landry Haryo (2002), *Peace building and state building in East Timor*, Jakarta: Centre for Strategic and International Studies
- Taylor, John G. (1999), *East Timor: the price of freedom*, London: Zed Books

Vergangenheitsaufarbeitung und Versöhnung

- „Chega!“ – CAVR Final Report: <http://www.ictj.org/en/news/features/846.html> (01.05.06)
- Braun von, Leonie (2005), *Die Strafverfolgung von Menschenrechtsverbrechen aus der Praxis: Entwicklung, Struktur und Leistungsfähigkeit des Sondergerichts in Osttimor*, in: *Humanitäres Völkerrecht – Informationsschriften*, 2/2005 (Nov.)
- Braun von, Leonie (2005), *Gerechter Schlaf des Krokodils? In Osttimor stößt die Durchsetzung des Völkerstrafrechts an politische Grenzen*, in: *Der Überblick*, Nr. 1/2005
- Braun von, Leonie (2005), *Trading Justice for Friendship; An Analysis of the Terms of Reference of the Commission of Truth and Friendship for Indonesia and East Timor*, Information and Analysis, March 29, 2005, Watch Indonesia!, <http://home.snafu.de/watchin/CTF.htm> (01.05.06)
- Braun von, Leonie; Schlicher, Monika (2004), *Gerechtigkeit für Osttimor*, Positionspapier zur Reform der Strafverfolgung der Menschenrechtsverbrechen in Osttimor und Indonesien, Hrsg: Watch Indonesia!, Deutsche Kommission Justitia et Pax, Diakonisches Werk, Misereor, missio Aachen, März 2005, <http://home.snafu.de/watchin/Gerechtigkeit.htm> (01.05.06)
- Deutsche Kommission Justitia et Pax (2004), *Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit. Empfehlung zum Umgang mit belasteter Vergangenheit. Eine Handreichung der Deutschen Kommission Justitia et Pax* (Schriftenreihe Gerechtigkeit und Frieden 102), Bonn (Bestellung unter Tel. 0228 / 103-217)
- Entwicklungs- und Menschenrechtsorganisationen fordern Veröffentlichung des Berichts von Osttimors Wahrheitskommission, Pressemitteilung von MISEREOR, missio, Deutsche Kommission Justitia et Pax und Watch Indonesia!, 02.12.2005, <http://home.snafu.de/watchin/CAVRdt.htm> (01.05.06)
- Fleschenberg, Andrea (2006), *Zwischen Trauma, Post-Konflikt und Staatsaufbau in Osttimor*, in: Waibel et.al. (Hg.), *Krisenregion Südostasien. Alte Konflikte und neue Kriege*, Pazifik Forum Band 11, Bad Honnef: Horlemann Verlag, S. 141-165
- Friedrich-Ebert-Stiftung, Watch Indonesia!, Deutsche Kommission Justitia et Pax (2006), *International Conference "Dealing with a Burdened Past – Transitional Justice and Democratization"*, Berlin, 20 - 21

April 2006, Statement of the "Reflection Group", <http://home.snafu.de/watchin/BurdenedPast.htm> (01.05.06)

Osttimors Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission (CAVR): www.easttimor-reconciliation.org (01.05.06)

Rapoza, Philipp (2005), The Serious Crimes Process in Timor-Leste, Speech delivered on 28 April 2005 in Dili at the „International Symposium on UN Peacekeeping Operations in Post-Conflict Timor Leste: Accomplishments and Lessons Learned“, <http://www.etan.org/et2005/may/08/28judge.htm> (01.05.06)

Schlicher, Monika / Flor, Alex (2003), Osttimor – Konfliktlösung durch die Vereinten Nationen; in: Die Friedens-Warte, Bd. 78/2003, Heft 2-3; S. 251-279, <http://home.snafu.de/watchin/> (01.05.06)

Schlicher, Monika (2005), Osttimor stellt sich seiner Vergangenheit. Die Arbeit der Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission; *Missio-Reihe Menschenrechte* 25, Aachen 2005, http://home.snafu.de/watchin/Osttimor_Vergangenheit.pdf (01.05.06)

Gesundheit und soziale Sicherung

Adam / von Hauff / John (Hg.) (2002), *Social Protection in Southeast & East Asia*, Friedrich Ebert-Stiftung, Singapore,

BBC Länderprofil Osttimor: http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/country_profiles (24.11.2005)

CIA The World Factbook: <http://www.odci.gov/cia/publications/factbook/index.html> (24.11.2005)

Dietmar, Carl (2005): Joschka Fischer in Osttimor – von UN Mandaten, Tribunalen und Ölressourcen, in: DOTG Newsletter Nr. 1, S.4

Dietmar, Carl (2004), in: DOTG Newsletter Nr. 4. / 2004, Köln www.osttimor.de

Evers, Georg, 2001, *Osttimor – Der schwierige Weg zur Staatswerdung*. Aachen: Missio

Global Defence Net: www.defence.net (01.12.05)

Gödde, Heinz (2004), *Aufbau sozialer Infrastruktur in Osttimor. Das Bildungswesen*, in: Pacific News, Nr. 21, S. 20 - 23

Government of the Democratic Republic of Timor Leste: <http://www.gov.east-timor.org/> (10.11.2005)

Human Development Report 2005, United Nations Development Program, (<http://hdr.undp.org>, 17.11.2005)

Kommission der Europäischen Union, Country Strategy Paper 2002-2006: http://europa.eu.int/comm/external_relations/east_timor/csp/index.htm (24.11.2005)

Ludwig, Klemens (Hrsg.) (1996), *Osttimor – der Zwanzigjährige Krieg*, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag: Hamburg

Meier, Jörg (2005), *Bewaffnete Konflikte nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes: Der Osttimor Konflikt (1998-2002) – Gründe und Folgen einer gescheiterten Integration*. Bonn: Verlag Dr. Köster

Millennium Development Goals: http://unstats.un.org/unsd/mi/mi_goals.asp (24.11.2005)

Nohlen, Dieter (Hrsg.), *Kleines Lexikon der Politik*, 2. Auflage, München, 2002

Pfeiffer, Christiane (2004): *Einblicke in die medizinische Versorgung Osttimors. Ein Erfahrungsbericht*, in: DOTG Newsletter Nr. 3 / 2004, S. 4, www.osttimor.de

Santos, Lucélia (2005), *Timor – O Massacre que o Mundo não viu (Timor Lorosae)*, Dokumentarfilm Europa Filmes

Schlicher, Monika (2005), *Osttimor stellt sich seiner Vergangenheit – Die Arbeit der Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission*, Aachen: Missio

Schmitz, Manuel (2005), Nachgefragt bei...Dr. Benjamin Corte-Real, Rektor der nationalen Universität in Osttimor, in: DOTG Newsletter Nr. 3 / 2005, www.osttimor.de

Ukan rasik a'an – East Timor – the Way ahead 2002: www.undp.org (24.11.2005)

Welt in Zahlen: www.welt-in-zahlen.de (24.11.2005)

World Bank Country Overview: www.worldbank.org (05.01.2006)

Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit

Australian Broadcasting Corporation (2004), Riding the wave in East Timor, 06.11. 2004, Transkript abrufbar unter www.abc.net.au/rn/science/earth/stories/s1234953.htm (20.04.2005)

Anderson, M. (2005), East Timor – the new Thailand?, in: The Sunday Times, 23. 10. 2005

Blinda, A. (2006), Tourismus nach dem Krieg. Lieber Buthan als Bali, in: Spiegel Online, 12. 03. 2006

Boey, C. (2006), Timor-Leste cuts a new image, in: TTG Asia 1480, 31.03-06.04.2006
(www.ttgasia.com/index.php?option=com_content&task=view&id=12228&Itemid=26, 09.05.2005)

Cox, C. R. (2004), Tourism in Timor?, in: Travel & Leisure, 03. 2004.
(www.travelandleisure.com/articles/tourism-in-timor, 20.04.2005)

Fahey, S. (1999), The future of East Timor: threats and opportunities for economic development of a small island state, paper presented at a Symposium on „East Timor, Indonesia and the region: Perceptions of History and prospects for the Future“, Universidade Nova de Lisboa, 10-15 July 2000

Friese, M. (2004a), Timor-Leste. Gesellschaftliche Herausforderungen, wirtschaftliche Potenziale und die Angst vor der Korruption, in: Pacific News 22, S. 20-23

Friese, M. (2004b), Osttimor – Tourismusentwicklung in einem „post conflict country“, in: DOTG-Newsletter 3 / 2004, S. 3-4, www.osttimor.de

Muqbil, I. (2003), Timor Leste tries to woo more tourists, in: Bangkok Post, 06. 10. 2003

Mydans, S. (2005), Measured hopes for fledging East Timor, in: International Herald Tribune, 14. 05. 2005

Noble, T. (2005), Ethical tourism on an unspoiled island, in: The Sydney Morning Herald, 17. 04. 2005

United Nations Development Program (2005), Partnership Proposal: Sustainable Tourism Sector Development and Institutional Strengthening, Dili

Wheeler, T. (2004), East Timor, Melbourne

www.atauroisland.com - Homepage des Ökotourismusdorfes Tua Koin

www.discoverdili.com

www.turismotimorleste.com

www.worldbank.org/tl

Frauen

Almeida, Ines (1999), Gewalt gegen Frauen in Ost-Timor, in: Indonesien-Information, Nr. 1, S. 12-15

Alola Foundation <http://www.alolafoundation.org>. (15.12.2005)

Burgess-Jackson, Keith (1999), A History of Rape Law, in: ders., (Hg.), A most detestable crime. New Philosophical Essays on Rape, New York, Oxford: Oxford University Press, S. 15-31

Carey, Peter (2001), Dimensions of Domination. Institutionalised violence against women during the Indonesian occupation of East Timor (1975-1999), in: Wessel, Ingrid und Georgia Wimhöfer, Georgia (Hg.), Violence in Indonesia, Hamburg: Abera-Verlag, S. 185-209.

- CIIR (2001): East Timor. Court sets dangerous precedent in domestic violence case, <http://www.ciir.org/> (09.12.2004)
- CIIR (2004): East Timor. Second All East Timorese Women's National Congress, <http://www.ciir.org/> (09.12.2004)
- DOTG (2004): "Als Tochter dieses Landes musste ich etwas tun". Führungsfrauen in Osttimor – Ein Portrait unseres Beiratsmitglieds Olandina Caeiro. In: DOTG Newsletter, www.osttimor.de (23.11.2005)
- Gabrielson, Curt (2002), East Timorese Women's Fight against Violence, in: ICWA Letters, Hanover (U.S.A.), Institute of Current World Affairs, Januar 2002
- Galuh, Wandita (2001): Left over from death. Timorese women raped by Indonesian militias need justice. In: Inside Indonesia 66 (April-June 2001) <http://www.peacewomen.org/resources/Timor-Leste/CIIRWomensPart03.html> (28.09.2005)
- JSMP (2004): Women in the Formal Justice Sector. Report on the Dili District Court, 07.04.2004, <http://www.jsmp.minihub.org> (24.01.2006)
- JSMP (2005a): Analysis of the Decisions in Cases involving Women and Children Victims (April 2005) <http://www.jsmp.minihub.org> (24.01.2006)
- JSMP (2005b): Police Treatment of Women in Timor Leste (January 2005) <http://www.jsmp.minihub.org> (24.01.2006)
- Oxfam Australia (2003), Summary Results of 4 District Consultations on the Domestic Violence Legislation. Consultation on Domestic Violence Policy Paper, o.O., Juni 2003
- Pires, Milena (2004): Enhancing women's participation in electoral processes in post conflict countries: Experiences from East Timor. United Nations, Office of the Special Adviser on Gender Issues and Advancement of Women (OSAGI) (19.01.2004), <http://www.un.org/womenwatch/osagi/meetings/2004/EGMelectoral/EPG-Pires.pdf>. (02.12.2005)
- REDE: Feto Timor Lorosae (2000): The Role of Women in Maintaining International Peace & Security (17.06.2005), <http://www.etan.org/et2000c/October/22-31/24ther.html> (15.09.2005)
- REDE: Feto Timor Lorosae (2001), Women and Justice, in: The Lao Hamutuk Bulletin, Nr. 2-6&7 (October 2001), S. 7
- Retbøll, Torben (2002), The Women of East Timor, in: Jonsson, Gabriel (Hg.): East Timor. Nationbuilding in the 21st Century, Stockholm: Center for Pacific Asia Studies, Stockholm University, S. 11-31
- Schlicher, Monika (1996), Die Soldaten nehmen ihnen jegliche Würde. Gewalt gegen Frauen als Mittel der Kriegsführung, in: Klemens, Ludwig (Hg.): Osttimor - der zwanzigjährige Krieg, Reinbek: Rowohlt Verlag, S.60-67
- Scott, Catherine (2003): Are women included or excluded in Post-Conflict Reconstruction? A Case study from East Timor (30.06.2003), <http://www.peacewomen.org/resources/Timor-Leste/CIIRWomensPart03.html> (24.01.2006)
- Sissons, Miranda E. (1997), From One Day to Another. Violations of Women's Reproductive and Sexual Rights in East Timor, Victoria: East Timor Human Rights Centre
- Turner, Michele (1992), Telling East Timor. Personal Testimonies 1942-1999, Kensington: New South Wales University Press.
- UNDP (2006): Timor-Leste Human Development Report 2006, <http://hdr.undp.org/> (23.01.2006)
- UNIFEM (2005): Gender Profile of the Conflict in Timor-Leste, http://www.womenwarpeace.org/timor_leste/timor_leste.htm (21.01.06)
- UNTAET Press Office (2002): Fact Sheet 11. Gender Equality Promotion (April 2002), <http://www.un.org/peace/etimor/fact/fs11.pdf> (23.01.2006)

Winters, Rebecca (1999), Buibere. Voice of East Timorese women. Vol. 1. Darwin (Australien): East Timor International Support Center

Solidarität

Araujo, Abilio (1978), Ost-Timor, Die Loricos singen wieder, Von den Unabhängigkeitskriegen zur Revolution des maubere-Volkes, Frankfurt

Department of External Relations of Fretilin (o.J.), East Timor – Indonesia's Vietnam

Department of External Relations of Fretilin (o.J.), East Timor

Dunn, James (1983) Timor – a people betrayed, John Wiley and Sons Inc.

Komitee für die Unabhängigkeit Ost-Timors, Ost-Timor Informationen Nr. 1 bis 9, Köln/Bonn, 1975-1979

Komitee für die Unabhängigkeit Ost-Timors (1976), Dokumente zum Befreiungskampf, Bonn

Ost-Timor Solidaritätskomitee: Ost-Timor (Zeitung), Freiburg 1976-1978, mehrere Ausgaben

Ost-Timor Solidaritätskomitee: Ost-Timor aktuell, Gießen 1976-1979, mehrere Ausgaben

Ost-Timor Solidaritätskomitee (o.J.): Ost-Timor, Dokumente und Analysen, Gießen

AUTORENVERZEICHNIS

Andre Borgerhoff ist Doktorand am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster und Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung. Privat engagiert er sich im Vorstand der Deutschen Osttimor Gesellschaft (DOTG).

Kontakt: abotoday@web.de

Leonie von Braun promoviert im Völkerstrafrecht an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitet für die Serious Crimes Unit in Osttimor im Jahr 2004. Sie ist Mitglied bei Wach Indonesia!

Kontakt: h0444ed9@student.hu-berlin.de

Elke Diel, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, und **Nicole Lindau**, Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Regionalgruppe Südostasien. Kontakt über: osttimor@yahoo.de.

Andrea Fleschenberg, Dr., ist derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt "Dynastien und politische Führerinnen in Asien" an der Universität Duisburg-Essen, sowie Vorsitzende der Deutschen Osttimor Gesellschaft und Mitglied im Kuratorium der Asienstiftung.

Kontakt: fleschenberg@uni-duisburg.de

Diego Curvo Freitas studiert an der Universität Bonn und war von September 2005 bis Februar 2006 Praktikant der Deutschen Osttimor Gesellschaft DOTG e.V. in Kooperation mit dem Sozialprojekt des Asienhauses Essen. In diesem Zusammenhang erstellte er die Studie „Armut, soziale Unsicherheit und Globalisierung in Osttimor“, welche demnächst im Rahmen der Asienhaus Online-Materialien (www.asienhaus.de) erscheinen wird, und hier in stark gekürzter Version vorliegt.

Kontakt: osttimor@yahoo.de

Martin Friese ist Doktorand am Institut für Geographie der Universität Münster und promoviert über Tourismuskonflikte in der Peripherie Thailands. Kontakt über: osttimor@yahoo.de

Heinz Gödde arbeitet in Aachen. Studium der Geographie, Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie an der RWTH Aachen.

Kontakt: Heinzgoedde@aol.com.

José Caetano Guterres war im studentischen Widerstandsrat von 1998-1999 aktiv und ist Gründungsmitglied der SATILOS Stiftung, deren Generalsekretär er von 1999-2002 war. Er half beim Aufbau der Wahrheitskommission und war ab Februar 2002 deren Coordinator of the Program Support Division. Seit Mai 2004 koordiniert er das Archivteam des Post-CAVR Büros.

Kontakt: jose1cg@yahoo.co.uk

Sabine Hammer ist Sonderbeauftragte für Deutschland und Europa des Staatsratsministers und Ministers für Auswärtiges und Zusammenarbeit der Demokratischen Republik Timor-Leste, Dr. José Ramos-Horta.

Kontakt: timorleste@aol.com

Amado Hei ist Anwalt und Programmmanager von HAK, einer Menschenrechtsorganisation. Zudem gehört er der East Timor National Alliance for an International Tribunal als Vorstandsmitglied an.

Kontakt: hei_amado@yahoo.co.uk

Michaela Koller-Seizmair studierte in München und Los Angeles Politikwissenschaft und Völkerkunde. Sie ist Mitbegründerin des Osttimorforums e.V. in München und arbeitet als freie Journalistin u.a. für ddp und den Deutschlandfunk. Kontakt: michaelabeate@aol.com.

Jakob Lempp ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden.

Kontakt: jakob.lempp@tu-dresden.de.

Alexander Loch lebte in den Jahren 2002 bis 2005 in Osttimor. Er leitete das Forschungs- und Entwicklungszentrum des Lehrerfortbildungsinstituts in Baucau und arbeitete landesweit für Misereor als Berater von Entwicklungshilfeprojekten.

Kontakt: post@alexander-loch.de.

Alfons Müller ist Schatzmeister der Deutschen Osttimor Gesellschaft DOTG e.V.

Kontakt: osttimor@yahoo.de.

Christiane Peiffer ist Ergotherapeutin und Medizinstudentin. Sie war im Rahmen ihres Studiums mehrfach in Osttimor und hat sowohl als Studentin und Ergotherapeutin als auch als Patientin Einblicke in das Krankenhauswesen und die medizinische Versorgung bekommen können.
Kontakt: osttimor@yahoo.de.

Franz Pils ist Länderreferent in der Asienabteilung Misereors und dort seit 1992 für Osttimor zuständig.
Kontakt: pils@misereor.de.

Fadjroel Rachman ist der Vorsitzende des Research Institute of Democracy and Welfare State in Jakarta, Indonesien. Nebenbei ist er als Kolumnist, Radio- und Fernsehmoderator tätig. Im Moment ist er einer der designierten Kandidaten für die indonesische Wahrheits- und Versöhnungskommission.
Kontakt: mfadjroelrachman@yahoo.com

Monika Schlicher, Dr., ist Geschäftsführerin von Watch Indonesia! - Arbeitsgruppe für Menschenrechte, Demokratie und Umweltschutz in Indonesien und Osttimor e.V., mit Sitz in Berlin.
Kontakt: schlicher@snafu.de

Ingrid Tochtermann studierte an der Universität Göttingen, der Freien Universität Berlin und der Humboldt Universität zu Berlin Germanistik, Südostasienstudien und Ethnologie und beschäftigt sich gegenwärtig insbesondere mit Indonesien und Osttimor und dem Thema der sexualisierten Gewalt gegen Frauen. Kontakt: ingrid.tochtermann@student.hu-berlin.de.